Wir sehen uns Pfingsten in Düsseldorf

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 36 — Folge 17 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 27. April 1985 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Vor 40 Jahren:

Was soll am 8. Mai gefeiert werden?

Durch den Frieden haben viele Völker ihre Freiheit verloren

Die von Moskau ausgehende Diskussion, die vom Westen wieder einmal dankbar aufgegriffen wurde, schlägt immer höhere Wellen: Wie, wo, mit wem soll der Tag, an dem vor vierzig Jahren die deutsche Wehrmacht gegen eine Welt von Feinden — vor allem aber gegenüber der Roten Armee, kapituliert hat, gefeiert werden? — Zunächst verwundern die 40 Jahre — ein gar nicht so rundes Jubiläum. Man hat weder 25, noch 30 Jahre nach dem 8. Mai 1945 gefeiert. Wie will man da erst den 50., 75. oder gar 100. Jahrestag feiern? Es ist zu vermuten, daß Moskau durch die 40-Jahr-Feier der Westmächte im Sommer 1984 an der Atlantikküste angeregt wurde, nun selbst groß zu feiern und diese Gelegenheit zu nutzen, um die Deutschen (natürlich nur die Westdeutschen) wieder einmal richtig in die revanchistisch-militaristische Ecke zu stellen und sie von ihren Verbündeten, den ehemaligen „Mit-Siegern" zu isolieren.

„Das falsche Schwein geschlachtet"

Nachdem man auf Moskaus Propagandaköder — wie schon so oft — wieder einmal hereingefallen ist, bleibt die Frage, was zu feiern ist. Zunächst bei uns Deutschen: Die Sieger, auch die westlichen, haben sich noch Jahre nach dem 8. Mai 1945 nicht gerade als Befreier aufgeführt. Die Deutschen — nicht nur Hitler und die Seinen — wurden als ein Verbrechervolk hingestellt und auch so behandelt; die Befehle an die Besatzungstruppen, wie sie mit den Deutschen umzugehen haben, beweisen das, wenn auch mehr und mehr Besatzer merkten, daß diese Deutschen eigentlich doch keine Untermenschen sind. Das harte Besatzungsregime im Westen änderte sich erst allmählich, ehe Churchill entdeckte, „daß wir das falsche Schwein geschlachtet haben", nach dem Korea-Krieg und nach der Blockade West-Berlins.

Darüber hinaus aber ist der 8. Mai 1945 für Millionen Deutsche mit den schlimmsten Erinnerungen verbunden. Das gilt besonders für die Mitteldeutschen, für die mit Plünderungen, Vergewaltigungen und roten Konzentrationslagern ein neues Gewaltregime begann; und noch schrecklicher für die Kriegsgefangenen und die 18 Millionen von der Vertreibung Betroffenen, von denen fast drei Millionen ums Leben kamen, Hunderttausende davon durch grausamste Verbrechen. Natürlich ist der 8. Mai auch verbunden mit der Annektierung weiter, seit Jahrhunderten deutscher Gebiete durch Sieger und Mit-Sieger und die bis heute andauernde Teilung unseres Vaterlandes.

Für Polens Unabhängigkeit

England und Frankreich haben im September 1939 Deutschland den Krieg erklärt, nicht um Deutschland von Hitler zu befreien, sondern um ihre Bündnisverpflichtung gegenüber Polen zu erfüllen und seine Freiheit und Unabhängigkeit wieder herzustellen. Ob dieses Ziel für Polen erreicht wurde, mögen die Polen beantworten, die ihre, wenn auch nur teilweise von Polen besiedelten Ostgebiete an die Sowjetunion verloren, ebenso wie Estland, Lettland und Litauen ihre Freiheit und Unabhängigkeit.

Dazu kam der Verlust weiter Kolonialgebiete Englands, Frankreichs, Belgiens und Hollands nach dem Kriege, die heute zum Teil ebenfalls unter sowjetischem Einfluß stehen.

Unbestritten sind die USA heute eine der beiden Supermächte, obgleich sie keine fremden Gebiete annektiert haben; sie waren freilich schon vor 1939 eine Weltmacht, die aber nur einen kleinen Bruchteil dessen für Rüstung und Verteidigung ausgeben mußte im Vergleich zu den Riesenbelastungen heute, wenn sie sich gegenüber der Sowjetunion behaupten wollen. Man muß heute feststellen, daß die USA all die Probleme, mit denen sie sich in Europa, Asien, Afrika und Mittelamerika herumzuschlagen haben, ihrem „großen" Präsidenten Roosevelt zu verdanken haben. Sein Haß gegen Deutschland (nicht nur den „Faschismus") machte ihn blind gegen den Imperialismus Stalins, in dem er „seinen guten Freund Joe" sah.

Den Sowjets die Tür geöffnet

Mit seiner „Politik" und seinen ungeheuren Lieferungen von Kriegsmaterial an die Sowjets eröffnete Roosevelt den Sowjets die Tür für ihr rasches Vordringen bis in das Herz Mitteleuropas und auf den Balkan und ihr späteres Vordringen in Asien, Afrika und bis vor die amerikanische Haustür (Kuba, Nicaragua).

Wer die Weltkarte von 1939 mit der von heute vergleicht, besonders mit einer, auf der alle sowjetischen Einflußgebiete und Machtbereiche in Europa, Asien, Afrika und Mittelamerika rot eingezeichnet sind, der kann nur feststellen: den Krieg haben die USA gemeinsam mit der Sowjetunion gewonnen, den Frieden aber haben sie gegen sie verloren; und mit dem Frieden haben viele Völker ihre Freiheit verloren.

Laßt die Sowjets also feiern. Sie haben auch noch 1945 ihre Machtpositionen in aller Welt — dank der Nachgiebigkeit und Naivität des Westens — ausbauen können und tun es heute noch (Afghanistan, Vietnam, Kambodscha). Sie haben Grund zum Feiern. Aber welchen Grund haben wir? **Sepp Schwarz †**

Deutschlandtreffen der Ostpreußen Pfingsten 1985 DÜSSELDORF

Nur noch 28 Tage

Staatsminister Alois Mertes, Auswärtiges Amt (in dessen Wahlkreis Bitburg liegt): „Ich empfinde es als eine Beleidigung des US-Präsidenten, seinen Besuch auf dem deutschen Soldatenfriedhof Kolveshöhe bei Bitburg anders zu würdigen als eine noble Geste gegenüber dem deutschen Volk, dessen Gast er ist." Unser Foto zeigt deutsche Kriegsgräber des Zweiten Weltkriegs auf dem Ohlsdorfer Friedhof Foto dpa

Vertriebene:

Sind wir „Kohlhaaslinge"?

Wenn am 28. April der Bund der Vertriebenen — Vereinigte Landsmannschaften und Landesverbände — in der Beethovenhalle in Bonn aus Anlaß des 40-Jahres-Gedenkens von Krieg, Vertreibung und Teilung erneut ein Treuebekenntnis zu Deutschland ablegt; wenn dieser Auftakt in den nächsten Monaten durch die Landsmannschaften, der Ostpreußen in Düsseldorf, der Schlesier in Hannover, der Sudetendeutschen in Stuttgart, vielfältig orchestriert wird, dann wird dieser mächtige ostdeutsche Akkord mit Sicherheit wie stets neben Zustimmung auch ein dissonantes Zeter-Mordio-Geschrei gesellschaftlicher, politischer und medialer Stimmen auslösen.

Wenn die Vertriebenen mit Recht in diesem Zusammenhang die Wahrung der Menschenrechte auch für die Deutschen, ihr Recht auf angestammtes Heimatland und auf Selbstbestimmung einfordern, wenn sie die mit Fleiß gemeinhin verschwiegenen Rechtsvorbehalte zu den Ostverträgen geltend machen, dann werden sie auch diesmal in schrillen Tönen als „Demagogen", als „Rechtskrakeeler", als „Kohlhaaslinge" und vom roten Osten gar als „Kriegstreiber" angeprangert und diffamiert werden.

Dieses „Bräkäkäkäks" der Berufsschmähfrösche und falschen Friedensfreunde hält nun schon vierzig Jahre lang an, aber, „stellt euch vor", der „Trojanische Krieg" der Vertriebenen findet immer noch nicht statt, die „Kohlhaaslinge" ziehen immer noch nicht mordend und brennend durchs Land oder gar „gen Ostland". Sie tragen, anders als der Kleist'sche um sein Recht betrogene Roßhändler, bei ihren friedlichen Feldzügen für das Recht nicht das Schwert auf rotem, goldverbrämtem Kissen, sondern das Kreuz der Versöhnung vor sich her.

Die Umkehr dieser wahren Tatsache ist alten Datums. Schon in der Zeit, als die Vertriebenen in einer seelisch überaus aufgeladenen Stimmung gegen nachhaltigen Widerstand der von Vertreibung verum ihr Lebensrecht, um Gleichberechtigung und Lastenausgleich zu kämpfen sich genötigt sahen, wurden sie als „Rechtskrakeeler" geschmäht, insbesondere anläßlich der Kundgebungen der Hunderttausende in Bonn. Selbst ein Theodor Heuss, dem in seiner Eigenschaft als Staatsoberhaupt die Obhut aller Bürger anheimgegeben war, glaubte damals den „Michael-Kohlhaas-Funktionären der Vertriebenen" die Leviten lesen zu sollen, und meinte, ausgerechnet aus Anlaß des Stuttgarter Friedenscredos der Charta, in den Reden ihrer Sprecher „Hitler-Töne" heraushören zu können. Von den Betroffenen zur Rede gestellt, hat er später jedoch kleinlaut zugegeben, daß die „Rechtsanwälte" der Vertriebenen alles andere als Anwälte des Hitlerischen Unrechtsstaates, vielmehr Anwälte des demokratischen Rechtsstaates seien, die zwar auf ihr Recht pochen, es aber niemals, weder nach innen noch nach außen, mit Gewalt durchzusetzen gedenken. Vermutlich hatte der sonst hochgebildete Vater des Vaterlandes, dazu angehalten, seinen Kleist noch einmal nachgeschlagen und ist dann zu der Erkenntnis gekommen, daß der literarisch-semantische Bezug im Falle der Vertriebenen mehr als deklassiert, ja geradezu geschmacklos ist.

Der Kleist'sche Kohlhaas war nämlich von Hause aus ein durchaus friedfertiger und rechtschaffener, freilich in Sachen Recht und Gerechtigkeit überempfindlicher Mensch. Als er sich von einem ebenso rabiaten wie perfiden Ritter um sein Pfand, die stolzen Rappen, betrogen sah, beschritt er zunächst den Weg der ordnungsgemäßen Klage. Verbal wurde ihm auch von der Obrigkeit rechtliche Genugtuung zugesagt, praktisch wurde er aber um sein Recht „weisungsgemäß" durch bürokratische Auslegungskünste und Machenschaften betrogen. Erst als ihm das klar wurde, dreht er, wie man heute zu sagen pflegt, durch, sah keinen anderen Ausweg als den der Selbstjustiz.

Er glaubte jedoch, auch weiterhin im Recht zu sein, selbst noch, als er durch Gewalt gegen das

Recht verstieß und Landfriedensbruch verübte. In seinen Gewissensnöten suchte er heimlich Zuflucht und Rat bei der damals höchsten moralischen Instanz, bei dem Doktor Martinus Luther. Er klagte, daß ihm die „Gemeinschaft des Staates den Schutz des Gesetzes versagt" und ihn „zu den Wilden in der Einöde hinausgejagt" habe. Sein als Sachwalter Christi durchaus auf Recht und Gerechtigkeit bedachter Beichtvater sprach ihn zwar nicht frei von Schuld, versprach ihm jedoch, sich dafür einzusetzen, daß ihm auf legalem Wege Gerechtigkeit widerfahre, wenn er Frieden halte. Auch dieser hochmögende Einsatz fruchtete nichts. Der Kläger ging seinen heimtückischen Verfolgern in die Falle und mußte schließlich mit Kopf und Kragen für den Bruch des Landfriedens zahlen.

In eine solche Falle sind die Vertriebenen und werden die Vertriebenen nicht hineintappen, denn sie sind, was Gewalt angeht, gebrannte Kinder. Die „Lehr aus der Geschicht" ist dennoch, daß das dem Menschen eingeborene Rechtsempfinden nicht ungestraft für alle von berufenen und unberufenen Instanzen verletzt werden darf. In einer Demokratie gibt es andere, wirksame Möglichkeiten, sich dagegen zu verwahren, als den Weg der Gewalt. Diese Lebensweisheit war menschlich und politisch erfahrenen Männern wie Adenauer und seinen Beratern noch geläufig. Sie richteten sich und richteten danach, auch in Sachen der Vertriebenen, weitgehend zum Wohle aller in den so überaus schwierigen Nachkriegsjahren.

Wissen es in hinlänglichem Maße auch seine Nachfolger und ihre Ratgeber? Nicht der äußere Frieden ist in Gefahr, schon gar nicht durch die Vertriebenen gefährdet, wohl aber gilt es, zwischen echten und falschen Friedensfreunden zu unterscheiden und den inneren Frieden auch heute zu wahren und zu festigen und in einer nationalen Gesinnungsgemeinschaft zu verankern. Jene aber, die aus zwielichtigen Gründen das Kohlhaas-Bild heraufbeschwören, um die Vertriebenen bzw. die mit ihrem Vertrauen demokratisch ausgestatteten Sprecher karrikierend zu diffamieren und zu isolieren, seien es Präsidenten, Kanzlisten, Intendanten, gelehrte Professoren oder grüne Scholaren, sollten ihren Kleist, falls er je „der ihre" war, erst einmal oder etwas gründlicher studieren, ehe sie ihn gegen seine ostdeutschen Landsleute in infamer Weise ins Feld führen. Ich müßte mich sehr täuschen, wenn sie dann nicht doch ein wenig nachdenklich werden und ihre Zunge künftig besser in acht nehmen würden.

Clemens J. Neumann

Wiedervereinigung:

Abartige Sehnsucht nach einer Diktatur?

Die USA verweigern der künstlich auferlegten Teilung die Legitimität

Gibt es wirklich keine Gemeinsamkeit mehr unter unseren Parteien in der Deutschlandpolitik? In diesen Tagen wird allen Ernstes argumentiert, die deutsche Frage sei gelöst. Ist sie das wirklich? Sicherlich nicht. Vierzig Jahre nach dem Zusammenbruch wird es wieder Zeit, zu fragen und nachzudenken.

Erste Frage: Ist die Frage nach Deutschlands Einheit in unseren Tagen überholt? Antwort: Keineswegs. Deutschland ist nicht nur geteilt, es ist verteilt worden unter den Siegern. Nach dem Ersten Weltkrieg nahm man sich Elsaß-Lothringen, Posen, Westpreußen, das Hultschiner Ländchen und das Memelgebiet, Danzig wurde Freistadt. Um diese Amputationen zu rechtfertigen, diktierten die Sieger Deutschlands alleinige Kriegsschuld. Die Wahrheit: Ihre Urheberschaft an der Katastrophe von 1914 bis 1918 war nicht kleiner als die deutsche Verfehlung.

Versailles war eines jener Phänomene, die Hitler den Weg ebneten. Ohne Versailles hätte es weder ein totalitäres Deutschland, den Holocaust, den Zweiten Weltkrieg sowie Flucht und Vertreibung gegeben — ich gebe zu, eine persönliche Hypothese. Nach dem Zusammenbruch von 1945 nahm sich die Sowjetunion das nördliche Ostpreußen, den Polen wurde das südliche Ostpreußen, Pommern, Ostbrandenburg und Schlesien gegeben — nur zur „Verwaltung", das Potsdamer Abkommen sah ja immerhin eine spätere Friedensregelung vor. Das restliche Deutschland wurde geteilt, vierzig Jahre sind vergangen seit Potsdam, einen Friedensvertrag gibt es bis heute nicht, die Bundesrepublik Deutschland und die DDR gleichen zwei verfeindeten Brüdern. Nun stimmt es, daß Hitler unsägliches Leid über die Welt gebracht hat im deutschen Namen. Ebenso aber trifft zu, daß Stalin Hitlers Angriff auf Polen möglich machte: Der deutsch-sowjetische Nichtangriffspakt von 1939 mit seinem geheimen Zusatzprotokoll zeigt doch wohl, wie ähnlich sich beide Diktatoren waren. Nur in einem entscheidenden Punkt waren beide gleich: Stalin hatte Erfolg im

Vor der Landtagswahl in Nordrhein-Westfalen

Zeichnung aus „Frankfurter Allgemeine"

Ergebnis. Hitler nicht. Haben wir denn vergessen, daß japanische Kurilen-Inseln heute sowjetisch sind, ebenso finnische Kareliengebiete, Estland, Lettland, Litauen und Ostpolen? Kann es denn wahr sein, daß wir die Augen schließen vor der fortschreitenden Sowjetisierung Mitteldeutschlands, Polens, der Tschechoslowakei, Bulgariens, Rumäniens, Ungarns oder Afghanistans?

Im freien Teil Restdeutschlands gibt es heute einflußreiche Leute, die dem totalitären DDR-System oder der Sowjetunion ebenso vertrauen wie dem freien Amerika. Ist dies Blauäugigkeit, oder abartige Sehnsucht nach einer neuen gesamtdeutschen Diktatur? Nein, die Vereinigung Deutschlands in Freiheit scheitert an der sowjetischen Expansionspolitik, die sich ideologisch interpretiert. In Wahrheit ist sie identisch mit einer konsequenten Politik kontinentaler Ausdehnung, die sich versteht als historische Konstante langfristig angelegter russischer Politik, ihre Ziele sind maritim: Der Atlantik, das Mittelmeer, der Indische Ozean.

Zweite Frage: Ist Deutschland souverän? Antwort: Es gibt Deutschland gar nicht mehr. Natürlich gibt es die Bundesrepublik Deutschland auf westdeutschem Boden, einen freiheitlichen Rechtsstaat. Dann gibt es die DDR in Mitteldeutschland, einen totalitären Unrechtsstaat. Das Sagen über Deutschland als Ganzes aber haben nicht wir Deutschen, sondern immer noch die vier Siegermächte von Potsdam. Dies wird deutlich am Status von Berlin, aber auch an seltsamen Einrichtungen wie etwa den alliierten Militärmissionen auf deutschem Boden, diesseits und jenseits der Elbe. Abgesehen von den drei sowjetischen Militärmissionen in unserer Bundesrepublik, weitere Einschränkungen der hiesigen Souveränität sind festgelegt im Grundgesetz, durch die Pariser Verträge, die WEU, den NATO-Vertrag, in der gesetzgebenden Gewalt, der rechtsprechenden und Regierungsgewalt.

Die Frage nach der DDR-Souveränität möchte ich an dieser Stelle nicht stellen. Eines ist sicher: Nach der Charta der Vereinten Nationen ist Deutschland heute noch Feindstaat, was auch immer unter dem Begriff „Deutschland" verstanden wird. Daraus ließe sich jederzeit politisches Kapital schlagen, auch gegen die Bundesrepublik. Dies wäre der Sowjetunion zuzutrauen. Es sollte nachgedacht werden über die Grauzonen deutscher Souveränität.

Letzte Frage: Gibt es Hoffnung für Deutschland? Antwort: Natürlich. Nur dann allerdings gibt es eine gesamtdeutsche Zukunft, wenn wir nicht vergessen. An Buchenwald müssen wir denken, aber auch an Dresden, Hamburg, Königsberg. Die Leiden des russischen Volkes müssen uns vor Augen stehen, aber auch die der Ostpreußen, Schlesier, Pommern. Völkermord und Vertreibung kann doch niemals rechtens sein, auch nicht unter dem Deckmantel der Vergeltung. Überhaupt: Kann denn das deutsche Volk verantwortlich gemacht werden für die nationalsozialistischen Verbrechen?

Wohl kaum in letzter Konsequenz, ebensowenig wie das russische Volk für die vielen Millionen Opfer Stalinscher Säuberungen, oder das französische für die blutige Unterwerfung Europas durch Napoleon.

Man kann doch nicht allen Ernstes die deutsche Frage für gelöst erklären, wenn der kleinere deutsche Bruder im Gefängnis sitzt, wohinein der größere dann und wann gelangen kann, um ihm etwas zuzustecken. Nein, Geschichte vollzieht sich nicht von heute auf morgen, sie entwickelt sich in vielen Jahrzehnten. Wer etwas bewegen will in der deutschen Frage, braucht einen langen Atem, ein gutes Gedächtnis und den Mut zum Bekenntnis zum ganzen Deutschland. Wir Vertriebenen setzen nicht auf Gewalt, im Gegenteil, wir setzen darauf, daß jene sich überlebt im totalitären Osten. So schlecht stehen die Chancen dafür nicht, langfristig gesehen.

„Ich will hier ganz deutlich sprechen", dies sagte der amerikanische Außenminister Shultz 1984 in Stockholm, „Die Vereinigten Staaten verweigern der künstlich auferlegten Teilung Deutschlands die Legitimität!" Sollten wir Deutschen diesen Standpunkt nicht teilen, aus vollem Herzen und auf lange Sicht? Sollten wir nicht unseren Kindern sagen, was sie verspielen, wenn sie das ganze Deutschland vergessen und sich zufrieden geben mit einem Provisorium, einem Torso gegen jedes Völkerrecht? Selbstverständlich auch die kommenden Generationen müssen sich einsetzen für das ganze Deutschland! Das Problem ist nur, Verlorenes wiederzufinden, die Treue nämlich zum gesamten Deutschland. Bei uns war sie einmal allen demokratischen Parteien gemeinsam.

Carl Friedrich von Steegen

Sowjetunion:

Spezialtruppen üben in „NATO-Land"

Selbst die Straßennamen westlicher „Zielstädte" werden erlernt

Die für Kommandoeinsätze gegen den Westen vorgesehenen sowjetischen Spezialtruppen werden auf Übungsplätzen ausgebildet, bei denen selbst das Gelände dem vorgesehenen Einsatzraum im NATO-Bereich angeglichen worden ist. Wie von unterrichteter Seite zu erfahren war, sind diese Übungsplätze rigoros abgesperrt, obwohl sie ohnehin in besiedlungsarmen Gegenden der Sowjetunion liegen.

Die dorthin kommandierten Soldaten, vor allem Angehörige der „Speznaz", also der für „besonderen Einsatz" bestimmten Einheiten, werden auch sprachlich systematisch auf ihr Zielland vorbereitet. Das geht bis zum Einüben bestimmter Dialekte. Die Kommando-Soldaten erlernen sogar die Straßennamen des Einsatzortes und werden mit den Eigenarten in Betracht kommender öffentlicher Gebäude vertraut gemacht. Diese Informationen würden laufend auf den neuesten Stand gebracht, hieß es.

Übungsobjekte der „Speznaz" sind auch Modelle und Attrappen westlicher Waffen und Fahrzeuge, darunter auch aufblasbare Nachahmungen der amerikanischen „Pershing 2" — Mittelstreckenraketen. Westliche zivile Fahrzeuge dürften nach Meinung von Fachleuten im Original zu Ausbildungszwecken zur Verfügung stehen.

Die Sowjetunion verfügt nach westlichen Erkenntnissen über 20 „Speznaz"-Brigaden, davon vier bei der Marine, sowie drei Regimenter. Die Kopfstärke dieser Truppenteile liegt klar unter der gleichnamiger westlicher Gliederungseinheiten.

Es gilt als sicher, daß in der DDR zwei dieser Diversionsbrigaden stationiert sind. Ihre Angehörigen tragen grundsätzlich die Uniform der Luftlandetruppen, dürften aber im Einsatz auch in Zivil auftreten.

Das selbständige Fallschirmjägerbataillon „Willi Sänger" der DDR-Volksarmee ist ebenfalls für Kommandounternehmen ausgebildet. Es gilt als gesichert, daß seine Angehörigen in Uniformen der Bundeswehr sowie der drei westalliierten Stationierungsstreitkräfte Übungen abgehalten haben. In einer Kompanie steht dänischer Sprachunterricht auf dem Dienstplan.

Das Ostpreußenblatt
UNABHANGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg
Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander
Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland: Susanne Deuter
Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Dokumentation, politische Literatur, Jugend: Ansgar Graw
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Berliner Büro: Hans Baldung
Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 6,80 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 8,— DM monatlich. Bankkonto Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl.), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21
Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Grenz-Vorbehalt:

Teil der offenen deutschen Frage

„Einen Neubeginn vom Nullpunkt aus hat es auch 1945 nicht gegeben"

In einem Wort zum 8. Mai 1945 hat der Bundesminister für innerdeutsche Beziehungen, Heinrich Windelen, an die noch nicht endgültig fixierten deutschen Ostgrenzen erinnert und dabei ausgeführt, die „endgültige Festlegung" dieser Grenzen sei bei der Potsdamer Konferenz 1945 „bis zu einer friedensvertraglichen Regelung zurückgestellt" worden. „Dieser Vorbehalt ist Teil der offenen deutschen Frage."

Windelens Äußerung ist in der jetzt erscheinenden April-Ausgabe des „Deutschland-Archivs" enthalten. Windelen verweist dabei auch auf die „gewaltsame und unmenschliche Massenvertreibung" der Deutschen aus den Ostgebieten: „13 Millionen Deutsche verloren Heimat, Hab und Gut. Über zwei Millionen starben auf der Flucht. Daß sich dieses Millionenheer von Entrechteten und Entwurzelten nicht zu einer revanchistischen Massenbewegung formierte, sondern sich in den Westen Deutschlands integrierte und tatkräftig am Aufbau unseres demokratischen Staates mitwirkte, das ist eine großartige Leistung deutscher Nachkriegspolitik und vor allem ein bleibendes Verdienst der Vertriebenen. Heute lebt in den Gebieten östlich von Oder und Neiße bereits die zweite Generation von Polen, denen diese Gebiete zur Heimat geworden sind. Sie wissen, daß wir dies achten."

Windelen geht in seinem Kommentar auch auf die SED-Lesart des 8. Mai ein, die DDR gehöre mit zu den Siegern des Krieges: „Daß schließlich auch diejenigen, die auf dem Gebiet der heutigen DDR lebten, 1945 zu den Besiegten gehörten, das steht ebensowenig zur Debatte wie ihre Mithaftung für die Greuel des Nationalsozialismus."

Die SED bleibe in ihrem Bemühen, ein „entkrampfteres Verhältnis" zur deutschen Geschichte zu gewinnen, „letztlich unglaubwürdig, wenn sie dabei die dunklen und schuldbeladenen Abschnitte deutscher Geschichte übergeht. Identität ist ohne Kontinuität nicht zu haben. Einen Neubeginn vom Nullpunkt an hat es auch 1945 nicht gegeben." Es gehöre zur „Tragik dieses Jahrhunderts", daß die Chance eines demokratischen Neubeginns nur im Westen Deutschlands habe genutzt werden können.

Die SED-Thesen hatten Ende März auch auf der thüringischen Synode der Evangelischen Kirche eine Rolle gespielt. Die Bischöfe Leich und Demke widersprachen der Auffassung, in der DDR habe man schon 1945 auf der Seite des Siegers gestanden.

Vor 40 Jahren:

Ein fast vergessenes Kapitel (II)

Ursachen und Hintergründe der Vertreibung der Deutschen aus den Ostgebieten

VON Dr. ALFRED SCHICKEL

Aber nicht allein diese „Vergeltungs-Theorie" ist problematisch; auch die von ihr vorausgesetzte Kausalkette von Auschwitz über Lidice nach Lamsdorf und Aussig erscheint historisch verkürzt. Sie müßte nämlich mindestens beim 4. März 1919 einsetzen, als die ersten hundert Menschen Opfer nationalistischer Unterdrückung wurden, die blutigen Kämpfe in Oberschlesien und um Annaberg zu Anfang der zwanziger Jahre einbeziehen und dürfte schließlich die rund 5800 Toten des Bromberger Blutsonntags nicht außer acht lassen. Auch nicht zu vergessen: die rund 1,2 Millionen Volksdeutschen, die zwischen 1919 und 1938 wegen Verfolgung und Bedrängnis ihre Heimat in Oberschlesien, dem Posener Land und im sogenannten Korridor verlassen haben. Beklagt von so unverdächtigen Zeugen wie dem britischen Premierminister Lloyd George und dem demokratischen Reichsaußenminister Gustav Stresemann — sowie bezeugt von britischen und amerikanischen Diplomaten in Warschau.

Aus deren Geheimakten stammt auch die Erkenntnis, daß die Polen bereits im Frühjahr 1939 mit dem Plan umgingen, nach einem siegreichen Waffengang gegen Deutschland, Ostpreußen zu annektieren und die dort wohnhafte deutsche Bevölkerung zu „transferieren". Ein Unternehmen, das sie auch mit Danzig und Schlesien vorhatten, wie aus denselben Quellen ersichtlich ist. Oder wie es wörtlich in dem geheimen Diplomatenbericht von Sir William Strang und Gladwyn Jebb heißt: „Wieder einmal verlangte es die Bauern nach einem Gang gegen die Deutschen. Dieses bestätigte der geistig hochgebildete Leiter der Wirtschaftsabteilung im Außenministerium, Herr Wzelaki, der sagte, daß der Kriegsgeist und die antideutsche Einstellung der Bauern teils auf rassische und teils auf wirtschaftliche Gründe zurückzuführen sei, nämlich Bevölkerungswachstum und daraus folgender Appetit auf deutsches Bauernland." Und an anderer Stelle vermerken die beiden britischen Diplomaten in ihrem Geheimbericht:

„Jedenfalls schien es die allgemeine Auffassung zu sein, daß Ostpreußen von Polen annektiert werden müsse. Der stellvertretende Leiter der Abteilung Ost im Außenministerium ging tatsächlich so weit, klar zu sagen, daß dieses der polnische Plan sei. Er rechtfertigte ihn mit der Begründung, die (deutsche) Bevölkerung Ostpreußens sei im Abnehmen begrif-

London und Paris stimmen zu

fen; daß vieles von dem Gebiet in Wirklichkeit sowieso polnisch sei, daß man jedenfalls Umsiedlungen vornehmen könne, und daß die Polen als junger und rasch wachsender Staat eine seiner Bedeutung angemessene Küstenlinie haben müsse."

Für das nach einem deutsch-polnischen Kriege besiegte Deutsche Reich hatte man in Warschau die Vorstellung, „daß Deutschland in zwei oder drei Stücke geschnitten werden müsse und daß der größere Abschnitt aus einem südlichen und katholischen Block bestehen müsse, vielleicht unter dem Erzherzog Otto (von Habsburg)". Daß die Erwartung, Ostpreußen zu annektieren, nicht einer bloßen Wunschvorstellung entsprang, bewies schließlich der exilpolnische Ministerpräsident, General Sikorski, als er am 19. November 1939 auf einer Pressekonferenz in London erklärte: „Großbritannien und Frankreich stimmen zu, daß Polen in erster Linie eine längere Meeresküste, als sie ihm im Versailler Vertrag zugestanden worden ist, benötige."

Polens Grenzen vor Berlin: Diese Karte verbreitete der halbamtliche polnische Westmarken-Verband seit 1930. Aber es gab stets auch Stimmen, die zur Verständigung mahnten Foto Archiv

Am 24. September 1941 erneuerte der polnische Außenminister, Graf Raczynski, den Anspruch seiner Regierung auf Ostpreußen und findet mit dieser Forderung bereits wenige Wochen später, am 16. Dezember 1941, bei Stalin und Molotow Unterstützung. In zwei Geheimdenkschriften seiner Regierung bekräftigte General Sikorski im Sommer und Herbst 1942 den Anspruch Polens auf Ostpreußen und konnte ihn schließlich auch bei Roosevelt durchsetzen. Dieser billigte am 14. März 1943 auch den polnischen Plan, die deutsche Bevölkerung aus Ostpreußen auszuweisen. Das oberschlesische Industriegebiet sollte nach den Vorstellungen der polnischen Exilregierung einer internationalen Kontrolle unterstellt und die deutschen Gebiete östlich der Oder und der westlichen Neiße einer vorübergehenden militärischen Besetzung unterworfen werden — ähnlich wie die Franzosen nach dem Ersten Weltkrieg das Rheinland einige Jahre besetzt hatten.

Diesen Vorschlägen des polnischen Exilministerpräsidenten stellten die Sowjets bald ihre „Theorie von den Kompensationen", das heißt der Entschädigung Polens für die an die Sowjetunion abzutretenden Gebiete durch Landgewinne im Westen, entgegen, um auf diese Weise Polen in eine dauernde Feindstellung zu Deutschland zu bringen und sich selbst Warschau gegenüber als Schutzmacht unentbehrlich zu machen. Dieser drohenden Gefahr war sich auch schon die polnische Exilregierung in London bewußt, als sie in einer Note an die britische und amerikanische Regierung vom 8. Oktober 1943 warnend feststellte:

„Selbst wenn die Sowjetregierung die polnischen Forderungen nach deutschen Gebieten im Westen als Kompensation für territoriale Verluste, die Rußland Polen in dessen Ostgebieten auferlegt, gutheißen würde, so würden diese neuen Grenzen doch den polnischen Staat in Abhängigkeit von seinem östlichen Nachbarn bringen, und es würde der Sowjetunion erlauben, ihn als Sprungbrett für die Ausdehnung ihrer Herrschaft über Mitteleuropa im allgemeinen und Deutschland im besonderen zu machen."

Abweichend von diesen moderaten und politisch weitsichtigen Grenzvorstellungen der polnischen Exilregierung in London, die auch Verbindung zur katholischen Kirche in Polen hielt und den späteren Kardinalprimas Stefan Wyszynski zu ihren Vertrauensleuten zählte, entwickelten exilpolnische Kreise in Kanada und in den Vereinigten Staaten ungleich weitergehende Pläne für die künftigen Grenzen Polens. So weist eine Landkarte einer exilpolnischen Einheit in Kanada ein Nachkriegspolen aus, das im Osten die Westukraine und Westweißrußland einschließt, im Norden Ostpreußen und Danzig umfaßt und im Westen die Oder und die östliche Neiße als Grenze markiert. Ein Großpolen also darstellt, von welchem der ehemalige Außenminister Josef Beck in vertraulichen Gesprächen mit britischen und amerikanischen Diplomaten im Frühjahr und Sommer 1939 gesprochen hatte. Nicht zufällig gehörte der Kommandant jener exilpolnischen Einheit in Kanada, Oberstleutnent Witold-Sujkowski, zu den politischen Gesinnungsfreunden Oberst Becks.

Ähnliche Grenzvorstellungen von einem Nachkriegspolen wie Witold-Sujkowski hatte

Zunächst Kritik an der Westverschiebung Polens auch im eignen Lager

auch der im französischen Exil lebende polnische Kardinalprimas Augustyn Hlond. In seinen Augen gehörten die Erzbistümer von Lemberg und Wilna ebenso zu Polen wie die deutschen Diözesen Breslau und Ermland. Entsprechend suchte er die katholische Kirche Polens nach Kriegsende aufzubauen und zu organisieren. In seinem Anspruch auf Lemberg, Pinsk und Wilna befand sich Hlond in Übereinstimmung mit der polnischen Exilregierung in London. Diese hatte in einer Erklärung zu den Abmachungen der Krim-Konferenz vom 13. Februar 1945 die von Churchill, Roosevelt und Stalin verabredete künftige Ostgrenze Polens auf das heftigste kritisiert und als eine Mißachtung der Lebensinteressen des polnischen Volkes verurteilt. Wörtlich hieß es in der Stellungnahme der polnischen Exilregierung: „Die in Jalta angewandte Methode stellt eine Verletzung des Wortlautes und des Geistes der Atlantik-Charta sowie der Rechte einer jeden Nation auf Verteidigung ihrer Interessen dar. Die polnische Regierung erklärt, die Beschlüsse der Krim-Konferenz nicht anzuerkennen und sie als nicht bindend für die polnische Nation anzusehen.

Die polnische Regierung betrachtet die Abtrennung der Hälfte des östlichen Gebietes Polens durch die Annahme der Curzon-Linie als fünfte Teilung Polens, die jetzt durch seine Verbündeten vorgenommen wird."

Bei dieser Haltung blieb die exilpolnische Regierung auch nach dem Kriege; im stillschweigenden Bunde mit der katholischen Kirche, welche die Kirchensprengel von Wilna und Lemberg kanonisch-juristisch immer noch zu Polen zählt.

Bezüglich der ostdeutschen Gebiete und Diözesen hielt es Kardinalprimas Hlond dagegen mit den Grenzvorstellungen Moskaus und des vom Kreml eingesetzten „Lubliner Komitees". Diese kommunistische Pseudoregierung Polens, nach Abbruch der diplomatischen Beziehungen zur Exilregierung in London von Stalin installiert, vertrat die Moskauer „Theorie von den Kompensationen" und damit den Gedanken der „Westverschiebung Polens" auf deutsche Kosten. In ihrem Gefolge sollten Oppeln, Breslau und Ermland unter polnische Herrschaft und damit zur polnischen Kirchenorganisation kommen. Entsprechend verdrängte Kardinalprimas Hlond die deutsche katholische Hierarchie in diesen Bistümern und setzte eigenmächtig polnische Kirchenverwaltungen ein.

Der Heilige Stuhl kritisierte dieses Vorgehen des polnischen Primas und verweigerte den polnischen Bischofsvikaren die kirchenrechtliche Ordination in den deutschen Ostdiözesen. Auch wiederholten Vorstellungen der polnischen Kirche und ihrer prominentesten Vertreter wie Kardinal Sapieha oder Kardinal Wyszynski gab der Vatikan nicht nach. Erst der Abschluß und die Ratifizierung des Warschauer Vertrages veranlaßten den Vatikan zu einer Änderung seiner bisherigen Haltung und führten zur Einsetzung ordentlich residierender Bischöfe in den deutschen Ost-Bistümern. Die völkerrechtlich-politische Verantwortung für diese Revision lag jedoch eindeutig bei Bonn und der seinerzeitigen deutschen Bundesregierung.

Wie neulich aufgefundene Akten ausweisen, war der während der deutschen Besatzungszeit im Untergrund Seelsorge treibende Stefan Wyszynski kein Anhänger der „Westverschiebung Polens", sondern politischer Parteigänger der Londoner Exilregierung. Diese reklamierte bekanntlich die alten polnischen Grenzen im Osten, erwartete von Deutschland aber „nur" Ostpreußen, Danzig und Oberschlesien. Die in Jalta – und später in Potsdam — ins Auge gefaßten polnischen Landgewinne im Westen, mit der Oder-Neiße-Linie als künftige Grenze zu Deutschland, bewegten sich außerhalb ihres Konzeptes.

So ist es erklärlich, daß der nachmalige Kardinal Wyszynski in einem Brief über die Westannexionen schrieb: „Die polnische Westgrenze an Oder und Neiße ist, wie wir wohl verstehen, für Deutschland eine äußerst bittere Frucht des letzten Massenvernichtungskrieges — zusammen mit dem Leid der Millionen von Flüchtlingen und vertriebenen Deutschen auf interalliierten Befehl der Siegermächte in Potsdam 1945 geschehen —; ein großer Teil der Bevölkerung hatte diese Gebiete aus Furcht vor der russischen Front verlassen und war nach dem Westen geflüchtet ...", um dann abschließend gegenüber den deutschen Bischöfen zu bekunden: „In diesem allerchristlichen und zugleich sehr menschlichen Geist strecken wir unsere Hände zu Ihnen hin und gewähren Vergebung und bitten um Vergebung." Der ausdrückliche Hinweis auf die Potsdamer Vereinbarung, welche die neue Grenze gezogen und die Hauptverantwortung für die Vertreibung zu tragen habe, sollte die Distanz zur Position der „Westverschiebung" deutlich machen.

Die offizielle Warschauer Reaktion ließ nicht lange auf sich warten: Am 12. Dezember 1965 polemisierte das Zentralorgan „Trybuna Ludu" wüst gegen diese Botschaft, die die Bereitschaft zum Ausgleich erkennen ließ.

Übrigens hatte an der Formulierung der von der „Trybuna Ludu" so hart attackierten Botschaft der polnischen Bischöfe auch der damalige Erzbischof von Krakau, Karol Wojtyla, mitgewirkt. Ihm — wie seinen 35 Mitunterzeichnern dieses Briefes — setzte nicht nur diese harsche Kritik der „Trybuna Ludu" zu, sondern saß auch die Drohung der Warschauer Regierung im Nacken, als Antwort auf diese bischöfliche Botschaft den Kirchenvertrag vom April 1950 zu kündigen. Immerhin bot dieses „Ersatz-Konkordat" zwischen der polnischen Staatsführung und dem katholischen Episkopat der polnischen Kirche eine bestimmte Rechtsgrundlage ihrer Existenz und gewährleistete eine gewisse Religionsfreiheit. Dies schien durch das mutige Bekenntnis der polnischen Bischöfe in Gefahr geraten.

Schluß folgt

Mit Fernglas und Lupe

Die Moskauer Zeitung „Iswestija" brachte vom 6. bis 8. April 1985 eine dreiteilige lange Reportage ihres Sonderkorrespondenten Ermolowitsch über Polen. Und zwar von Besuchen in Kattowitz, Krakau und Warschau. Nach dem üblichen sowjetischen Schema, erst zu loben und dann zu tadeln, erfolgte im ersten Teil vom 6. April ein Lob auf die angeblich verbesserte Arbeitsmoral der polnischen Werktätigen. Im zweiten Teil, vom 7. April, folgte eine harte Kritik an dem (aus Moskauer Sicht) übergroßen Einfluß der katholischen Kirche auf das öffentliche Leben in Polen. Und im dritten Teil schließlich, am 8. April, wurde die Katze ganz aus dem Sack gelassen: Der Mangel an ideologischer Erziehung sei erschreckend und der Zustand eines Teiles der polnischen Jugend alarmierend.

„Zurück zum Alten"

Doch zitieren wir die „Iswestija" wörtlich: „Es ist aber auch wahr, daß die Neigung zur Unzufriedenheit und Aufregung, von Konterrevolutionären ausgesät, noch in vielen jungen Köpfen stark vertreten ist. Besonders unter Teilen der Studenten und der jungen Intelligenz." Dann beklagt der „Iswestija"-Korrespondent, daß gemäß einer Untersuchung in Polen die jungen Leute „die Arbeit nicht würdigen, auch nicht die schöpferische Kraft". Dagegen seien „wiederbelebte Mythen vom ‚guten alten Polen' im Schwange, von ‚den Vätern der Nation'. Das ist durchaus keine harmlose Liebhaberei für das alte, ein Stil ‚Zurück' in polnischer Ausgabe, sondern eine geschickt ausgedachte und schwungvoll von Konterrevolutionären im In- und Ausland verwirklichte ideologische Kampagne, die vor allem die junge Generation im Auge hat. Ihr Ziel: das Alte dem Neuen gegenüberzustellen, um das Neue herabzuwürdigen, ja zu zertreten. Zu zeigen, daß Sozialismus seinem Wesen nach dem Polnischen fremd ist, fremd seiner Geschichte, der Entwicklung in den Produktions- und Gesellschaftsverhältnissen, schließlich fremd dem nationalen Charakter selbst und der Lebensweise. Zu zeigen, daß Sozialismus bisher Polen nichts Gutes gebracht hat und bringen kann. Es deshalb besser wäre, ohne Sozialismus auszukommen."

„Neubewertung der Geschichte"

Dann rügt die „Iswestija", daß die „Neubewertung" auch nicht vor der Geschichtsschreibung halt mache, insbesondere in der Beurteilung einzelner Perioden der russisch-polnischen und sowjetisch-polnischen Beziehungen. Da wird unter anderem ein Schulbuch mit dem Titel „Polen und die Welt unseres Jahrhunderts" aufs Korn genommen, das „1984 in der für das Land erstaunlich hohen Auflage von 650000 Exemplaren" herausgekommen sei. Als Beispiel, mit welcher „Voreingenommenheit der Interpretation, aber zuweilen auch absichtlichen Weglassung von Kommentaren der junge Leser in den Schoß des Antisowjetismus geführt wird", bringt die „Iswestija" folgendes: „Der Verfasser erzählt recht ausführlich die Geschichte des Warschauer Aufstandes von 1944. Aber er beendet seine Darlegung mit einem Hinweis darauf, daß bezüglich der Gründe für den tragischen Ausgang des Aufstandes bisher verschiedene Ansichten bestehen. Darunter auch diese: ‚Die sowjetische Armee hielt aus politischen Gründen mit ihrem Angriff zurück und half den Aufständischen nicht.' Und das ist alles. Punktum. Keinerlei Erklärungen, Widerlegungen. In junge Köpfe — Auflage 650000! — wird bewußt eine böse Verleumdung gelegt, die schon seit langem von sowjetischen und seriösen polnischen Historikern widerlegt worden ist."

Natürlich darf eine solche Reportage über das kommunistisch regierte Polen nicht pessimistisch enden. Und so werden zum Schluß „viele polnische Kommunisten" bemüht, die eine „klassenbewußte Haltung bei der Beurteilung der Ereignisse fordern". „Dies ist um so lebensnotwendiger, da sich hier lange Zeit die verlogene These von der moralisch-politischen Einigkeit des Volkes hielt, eine These, welche die Partei irreführte und demobilisierte."

Da ist neben der sowjetischen Standardmethode von Zuckerbrot und Peitsche auch wieder die zweite Standardmethode: Teile und herrsche. Hier angewendet auf das polnische Volk, um mit einem geschürten Gegensatz von Arbeiterschaft und Intelligenz die beliebten Keilchen voranzutreiben. Allerdings gehen die Kreml-Machthaber wie jüngst bei der Errichtung des Katyn-Gedenksteins auf dem Warschauer Militärfriedhof oft so plump und verlogen vor, daß sie die Polen geradezu zusammenschmieden. **Martin Jenke**

Bundesrepublik:

Asylantenschwemme bedroht Wirtschaft

Ost-Berlin ist immer noch beliebteste Schleuse für Ausländer in die Westsektoren

Angaben des West-Berliner Innensenators Heinrich Lummer (CDU) zufolge haben allein in den ersten drei Monaten dieses Jahres in Berlin über 4800 Ausländer Anträge auf Asyl gestellt. Das sind weitaus mehr als doppelt so viele wie im Vergleichszeitraum 1984, und das ist zugleich der bislang höchste Zugang binnen eines Quartals.

An der Spitze der Asylbewerber stehen in Berlin unverändert Srilanker mit 1790 Asylanträgen in den ersten drei Monaten sowie Ghaner mit 690 Asylgesuchen. Längst sind Werbeanzeigen von Agenturen in Sri Lanka bekannt geworden, die verdeutlichen, wie dort von gewissenlosen Geschäftemachern das Asylrecht mißbraucht wird. In der Diskussion über eine höhere Wirksamkeit rechtlicher Maßnahmen, so forderte Lummer, dürfe es daher „keine Tabuzone" mehr geben.

Über die Art derartiger Annoncen in ausländischen Presseorganen haben sich Asylbewerber aus Sri Lanka bereits mehrfach hierzulande geäußert: „Die Deutschen feiern fast ein halbes Jahr Karneval", glaubten beispielsweise einige Tamilen, die Asylanträge gestellt haben. Das ganze Jahr über herrsche Jubel, Trubel, Heiterkeit und aus Kanonen werde lustig Konfetti abgefeuert... Und: „Man sagte uns, wir bräuchten die Berge von Papierschnitzeln nur zusammenzufegen — leicht verdientes Geld."

Nicht minder illusorische Vorstellungen von der Bundesrepublik Deutschland hatte ein anderer Tamile, dem man gesagt hatte, in Deutschland seien „die Menschen freundlich und alle führen Mercedes".

Ganze 2000 US-Dollar, so berichteten Tamilen nach ihrer Ankunft im West-Sektor Berlins, hätte man ihnen für den Flug von Colombo nach Schönefeld, dem DDR-Zentralflughafen, abgenommen. Das Geschäft der anrüchigen Schlepperorganisationen blüht in der Tat. Es handelt sich dabei um örtliche Geschäftemacher, die gegen eine entsprechende Gebühr den Flug nach Deutschland organisieren. Die preisgünstigste Flugmöglichkeit der sowjetischen „Aeroflot" und der mitteldeutschen „Interflug" geht über den Flughafen Schönefeld von Ost-Berlin. Mit der S-Bahn geht es dann weiter nach Berlin-West, wo einschlägige Rechtsanwälte bereits auf ihre Klienten warten. Deutsche Sprachkenntnisse sind nicht erforderlich, es reicht die Erklärung: „Ich Asyl."

Während die DDR-Behörden allgemein wegen ihrer pingeligen Sorgfalt gegenüber normalen Reisenden bekannt sind, fällt am Beispiel der Asylanten ihr schnelles und unbürokratisches Agieren auf, mit dem die Ausländer nach West-Berlin weitergeleitet werden. Gelegentliche Bitten westlicher Stellen, das Ost-Berliner Einfallstor doch zu schließen, stießen jedoch zumeist auf taube Ohren. Von „humanitären Gesichtspunkten" war dann zumeist scheinheilig die Rede, denn tatsächlich möchte Ost-Berlin Ärger auf dem Flugplatz aus dem Weg gehen und sich um die Rückflugkosten der Asylbewerber, die bei ihrer Ankunft ohnedies keinen Pfennig mehr in der Tasche haben, herumdrücken.

Auch auf das Bonner Drängen, Ost-Berlin möge die internationale Regelung beachten, Ausländern, deren Aufnahme durch ein Drittland nicht gesichert ist, künftig keine Transitvisas mehr zu erteilen, hat das SED-Regime bislang keine verbindlichen Zusagen gemacht und wird es wohl auch künftig nicht tun.

Bei der derzeitigen Asylantenwelle aus Ghana handelt es sich zu einem Drittel um junge Frauen, die eigenen Angaben gemäß von der ghanesischen Preisbehörde „wegen Verdachts überhöhter Marktpreise" verfolgt worden sein wollen. Hier kann noch nicht einmal von „politischen Asylbewerbern" die Rede sein. Asylprüfer und Polizei sind unterdessen zu der Ansicht gekommen, daß ein größerer Prozentsatz dieser „Damen" für die Prostitution gedacht ist.

In einer unlängst gefällten Entscheidung hat nun das Bundesverwaltungsgericht darauf aufmerksam gemacht, daß Tamilen auch unter Berücksichtigung der heutigen Verhältnisse mit bürgerkriegsähnlichen Auseinandersetzungen nicht generell als politisch Verfolgte aufgefaßt werden können. Jeder Antragsteller müsse vielmehr einzeln für sich seine Fluchtgründe darlegen können.

Allen gegenwärtigen Problemen und Rechtsgrundlagen zum Trotz erscheint in letzter Zeit eine Daueranzeige in der linkslastigen „Tageszeitung", mittels welcher ein „Solidaritätskomitee" seine Gründung in Berlin-Kreuzberg anzeigt. Man zeigt sich bemüht, den neu eingeschleusten Tamilen sofort Informationen und Instruktionen „zum Befreiungskampf der Tamilen" anzubieten, um sie möglichst frühzeitig in das West-Berliner linke Umfeld einzubinden. Doch dürften jene von geschäftstüchtigen ausländischen Agenturen angelockten „Wirtschaftsasylanten" an derartigem politischen Firlefanz kaum interessiert sein.

Angesichts der Unsumme von etwa zweihundert Millionen Mark, die West-Berlin im Jahr 1984 für das Asylantenproblem aufbringen mußte, sind geeignete Maßnahmen einzuleiten, um die wirklich politisch verfolgten Menschen rascher ausfindig machen zu können als bisher. Ein Wirtschaftsasylantentum kann sich die Bundesrepublik Deutschland mit ihrer derzeitigen Arbeitslosenquote jedenfalls nicht leisten.

Doch in Bonn geschieht so gut wie nichts. Denn aus Angst vor dem Koalitionspartner FDP, den „Grünen" und einem bestimmten Teil der hiesigen Presselandschaft hat das Bundesinnenministerium alle bekanntgewordenen Pläne längst wieder begraben. Alle Ankündigungen — auch auf diesem Gebiet wurde endlich eine „Wende" eingeleitet — werden — sind, so scheint es, seit langem vergessen worden... **Jürgen Rohland**

Sozialpolitik:

Renten bleiben weiter gesichert

Bangemanns übereifriges Solo konnte zu Verunsicherung führen

„Kaum ist die Katze (in diesem Fall ja eigentlich der Kater) aus dem Haus, tanzen die Mäuse auf dem Tisch." Allen voran: Herr Bangemann. Grundrente, Beteiligung der Patienten an den Behandlungskosten und flexible Tarife — und das alles lieber gestern als morgen. Lange genug hat es ihm die Presse ja auch eingeimpft: Bangemann, geh du voran. Das hat sie nun davon. Frei nach dem Motto: Bescheidenheit ist eine Zier, doch weiter kommt man ohne ihr, trat der neue Parteivorsitzende der FDP, kaum hatte sich sein Kanzler in die Berge zurückgezogen, die Flucht nach vorne an. Alles was nicht niet- und nagelfest war, wollte der Bundeswirtschaftsminister nun im Alleingang reformieren und fiel damit prompt auf die Nase. Auch wenn es immer heißt, eine schlechte Presse sei besser als gar keine, so verhielt sich Minister Bangemann angesichts der bevorstehenden Landtagswahl von Nordrhein-Westfalen eher wie ein Elefant im Porzellanladen. Denn noch ist keineswegs sicher, ob die FDP am 12. Mai die 5-Prozent-Hürde nehmen kann. Da muß man doch die Wähler nicht auch noch im letzten Moment verunsichern. Nur gut, daß Bundeskanzler Kohl rechtzeitig aus seinem Osterurlaub heimkehrte, um Herrn Bangemann in seine Schranken zu weisen.

Am schwersten hat sich der Parteivorsitzende mit der aus Steuergeldern finanzierten Grundrente selbst vor den Bug geschossen. Nicht nur, daß damit das gesamte traditionelle und bisher auch recht bewährte Rentensystem aus den Fugen geraten würde, steht das vorgeschlagene Drei-Stufen-Konzept auch noch im Widerspruch zur Regierungserklärung Helmut Kohls von 1983. Nur die Grünen, die sich ja schnell auf die Seite des Neinsagers stellen, befürworteten den Vorschlag. Die Sache mit den flexibleren Tarifen hingegen wird von der FDP-Fraktion unterstützt und bleibt daher in der Diskussion. Die Kostenbeteiligung der Patienten ist in dem ganzen Gezänk ein wenig untergegangen.

Nun hat der ganze Zauber ohnehin ein Ende. Mit dem Hausherrn ist auch wieder Ruhe eingekehrt und der Bundeswirtschaftsminister hat kleinlaut seinen „Fehler" zugegeben. Die Renten bleiben weiterhin vor seinem Zugriff sicher und daher wie bisher beitragsbezogen. Ob sich allerdings die Wähler durch sein übereifriges Solo verunsichern ließen, oder es wohlwollend als verspäteten Aprilscherz verziehen haben, wird sich am 12. Mai in Nordrhein-Westfalen zeigen müssen. **K. E.**

Hamburg:

Das 76er-Mahnmal wird „ergänzt"

Trotz leerer Kassen ein 800 000-DM-Kniefall vor dem Zeitgeist

Ein Ensemble aus Machtsymbolen der Nationalsozialisten, darunter auch Bruchstücke von Hakenkreuzen, Darstellungen von Soldaten, die „ins Gras beißen" (so der Künstler) und ein „Supergalgen", der an die Opfer der NS-Zeit erinnern soll: So wird die als Ergänzung deklarierte Verfremdung des in die Diskussion geratenen 76er Ehrenmals am Hamburger Dammtor aussehen. Pünktlich zum 8. Mai soll das „Gegendenkmal", geschaffen von dem Wiener Bildhauer Alfred Hradlicka, der Öffentlichkeit präsentiert wrden.

Das 76er Ehrenmal, in den 30er Jahren geschaffen für die Gefallenen des Hamburger Infanterie-Regiments 76 aus den Kriegen von 1870/71 und 1914/18, ist seit etwa 1979 in den Blickpunkt gerückt. Weil von verschiedenen Seiten die Gestaltung und insbesondere die Inschrift „Deutschland muß leben und wenn wir sterben müssen" als „kriegsverherrlichend" und als „vom Ungeist des Faschismus getragen" interpretiert wurde, entwickelte sich das Bauwerk zum Ziel ungezählter Farbbeutelschmierereien, Hammer- und Meißel-Attentate sowie zuletzt eines Sprengstoffanschlages. Hamburgs Kultursenatorin Helga Schuchardt, bis zur „Wende" FDP-Politikerin, kam dann auf die Idee, das eingangs beschriebene Gegendenkmal in unmittelbarer Nähe des 76er Monuments errichten zu lassen.

Auch wenn von einer direkten Umgestaltung oder gar Entfernung abgesehen wurde: Das Gegendenkmal stellt zweifellos eine Distanzierung von dem 76er Mahnmal dar, weil dieses nicht nur der Kriegstoten gedenkt, sondern auch seine Gestaltung auch die Leistung der deutschen Soldaten würdigt. Wie dies ältere Hamburger aus den Generationen der Weltkrieg-I- oder Weltkrieg-II-Kämpfer, denen suggeriert wird, sie hätten sich für Kriegsteilnahme, für Soldatentum und für Tapferkeit im Felde zu schämen, aufnehmen werden, bleibt abzuwarten.

Darüber hinaus ist es mehr als zweifelhaft, ob der Senat glücklich gewählt hat, einen Marxisten wie Prof. Hradlicka, der sich selbst als „Eurostalinisten" etikettiert und unbekümmert behauptet, „daß zur Befreiung der Völker nach 1945 die UdSSR mehr beigetragen hat als die USA", mit der Schaffung des Gegendenkmals zu beauftragen. Ist der Sympathisant einer Ideologie, die weltweit viele Millionen Tote auf dem Gewissen hat, kompetent, ein Mahnmal für Frieden und gegen Krieg und Diktatur zu schaffen?

Einen vorläufigen Abschluß der Auseinandersetzungen bildete eine Fernsehdiskussion in der NDR-III-Sendung „Kultur kontrovers" am vergangenen Donnerstag: Neben Helga Schuchardt und Alfred Hradlicka nahmen daran beispielsweise auch Vitor Hadamczik von den 76er Traditionsverbänden und Michael Stange von der „Konservativen Jugend Deutschlands" (sein Verband hatte in diesem Jahr schon mehrfach in Nachtaktionen das über und über beschmierte Mahnmal gereinigt) teil. Stange, der auch GJO-Mitglied ist, stellt unter anderem die Frage, wann denn das Hamburger Bismarckdenkmal mit einer „Ergänzung" zu rechnen habe, weil die Person des ersten Reichskanzlers als nicht mehr zeitgemäß empfunden werde. Eines seiner weiteren Argumente: Kann es sich das stark verschuldete Hamburg leisten, rund 800000 DM für ein solches Vorhaben aufzuwenden. Eine klare Antwort darauf erhielt er nicht.

Unabhängig von diesem Aspekt muß es schon erstaunen, daß ein Soldatenehrenmal in Hamburg heutzutage ergänzt werden muß. Die Ernst-Thälmann-Straße hingegen, dem KPD-Führer und damit einem der erbittertsten Gegner der Weimarer Demokratie gewidmet, die demnächst der Hansestadt ins Haus steht, wird kaum eine Gegenstraße erhalten: Benannt etwa nach Sacharow oder einem anderen Opfer des Kommunismus. **A.G.**

Anlaß für kontroverse Diskussionen: Das Soldatenehrenmal am Dammtor — Foto Graw

Deutschland-Karte:

Diskussion um korrekte Darstellung

Die Grenzen von 1937 sind keine historische Momentaufnahme

Zwei vom Gesamtdeutschen Institut in Bonn, einer dem Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen nachgeordneten Behörde, herausgegebene Deutschland-Karten haben die Diskussion über das von der Bundesregierung verbreitete amtliche Deutschland-Bild neu belebt.

Zum einen handelt es sich um die sogenannte „Map A", eine kartographische Einteilung Deutschlands auf der Londoner Konferenz im Jahre 1944 in Besatzungszonen. Auf dieser Karte sind als internationale Hoheitsgrenzen (International Boundaries) die Grenzen des Deutschen Reiches vom 31. Dezember 1937 eingezeichnet. Im „Londoner Protokoll" vom 12. September 1944 hatten die drei Haupt-Siegermächte des Zweiten Weltkrieges beschlossen: „Deutschland wird innerhalb seiner Grenzen, wie sie am 31. Dezember 1937 waren, für die Zwecke der Besetzung in drei Zonen eingeteilt werden, von denen je eine jeder der drei Mächte zugeteilt wird, und in ein besonderes Gebiet Berlin, das unter gemeinsamer Besetzung der drei Mächte stehen wird." In der „Berliner Erklärung", die sich am 5. Juni dieses Jahres zum 30. Male jährt, erklärten die nunmehr mit der Provisorischen Regierung der Französischen Republik vier Siegermächte jedoch: „Die Übernahme der besagten Regierungsgewalt ... bewirkt nicht die Annektierung Deutschlands."

Die zweite vom Gesamtdeutschen Institut angebotene Karte trägt den Titel „Deutschland 1945". Hier sind die zwei Besatzungszonen und die unter polnischer beziehungsweise sowjetischer Verwaltung gestellten deutschen Ostgebiete markiert und korrekt mit den deutschen Ortsnamen bezeichnet. In dieser Karte, die bereits 1972 vom Auswärtigen Amt in Auftrag gegeben wurde, sind die im Frühjahr 1945 von amerikanischen und britischen Truppen besetzten Gebiete Thüringens, Sachsens und Sachsen-Anhalts besonders eingezeichnet. Diese Gebiete wurden bis 1. Juli 1945, entsprechend den Abmachungen der Westmächte mit den Sowjets auf der Londoner Konferenz 1944, vertragsgemäß nach der Kapitulation der Deutschen Wehrmacht geräumt und den Sowjet-Streitkräften übergeben.

Beide Karten sind über das Gesamtdeutsche Institut — Bundesanstalt für gesamtdeutsche Aufgaben — Adenauer-Allee 10, 5300 Bonn 1, kostenlos erhältlich.

Die Karte „Deutschland 1945" war auch in vereinfachter Form, aber mit den oben beschriebenen Markierungen und Bezeichnungen, in einem Tischkalender enthalten, der vom Bundespresseamt für das Jahr 1985 herausgegeben wurde und in die ganze Welt verteilt worden ist. Regierungssprecher Boenisch hatte damals auf eine Parlamentsanfrage des Abgeordneten Sauer mitgeteilt, daß das Presse- und Informationsamt der Bundesregierung auch in Zukunft darauf achten werde, „daß die in seinen Publikationen enthaltenen Karten die Bundesrepublik Deutschland und Deutschland als Ganzes korrekt darstellen."

Unklar ist jedoch weiter, wann eine vom Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen seit 1983 angekündigte „Deutschland-Karte" herauskommen wird, bei der die Markierung der Grenzen Deutschlands und eine entsprechende Legende bereits zum Gegenstand der Diskussion geworden ist. Vor allem Unions-Abgeordnete der Fraktionsgruppe der Flüchtlinge und Vertriebenen hatten darauf gedrängt, daß bei der Vorbereitung der Karte der bekannte Staatsrechtler Prof. Dieter Blumenwitz als Gutachter herangezogen werde. Für Irritationen sorgte dann jedoch ein Schreiben des Ministeriums an die „Memellandkreise", wo von einer Prüfung dieser Karte durch kartographische Fachverlage, und nicht etwa durch Prof. Blumenwitz die Rede war. Man erinnert sich hierbei an die schlechten Erfahrungen mit derartigen Fachverlagen bei der Herausgabe von Schulatlanten, die dann kein korrektes Deutschland-Bild enthielten.

Von Fachleuten wird im Zusammenhang mit dem Karten-Projekt darauf hingewiesen, daß Deutschland in den Grenzen vom 31. Dezember 1937 nicht als historische Momentaufnahme dargestellt werden dürfe. Die Mitverantwortung der Bundesrepublik Deutschland für ganz Deutschland in seinen rechtmäßigen Grenzen und die Darstellung der Tatsache, was Deutschland in seinen rechtmäßigen Grenzen auch heute noch für die Bundesrepublik Deutschland ist, müsse aus der Karte des innerdeutschen Ministeriums klar ersichtlich sein, heißt es. MF

Polen:

„Protokolle der Weisen von Zion"

Beschlagnahmte Druckerei der „Solidarität" mißbraucht

In Polen ist eine Neuauflage des berühmten antisemitischen Machwerks „Die Protokolle der Weisen von Zion" in Neuauflage im Buchvertrieb des polnischen Widerstands aufgetaucht. Das wurde auf Druckmaschinen der verbotenen Gewerkschaft „Solidarität" hergestellt, die zuvor von der polnischen Geheimpolizei beschlagnahmt worden waren. Dies verlautete aus Kreisen der Exil-„Solidarität" in London.

Diese angeblichen „Protokolle" sind eine historisch nachgewiesene Fälschung, die von der zaristischen Geheimpolizei „Ochrana" hergestellt wurde, um die großen Pogrome um die Jahrhundertwende in Rußland, Polen und in der Ukraine zu rechtfertigen. Sie haben auch angebliche Aussagen der „Weisen" zum Inhalt, mit denen Weltbeherrschungsambitionen des internationalen Judentums „bewiesen" werden sollen. An anderen Stellen ist von Geheimvorschriften über Ritualmorde die Rede. Die zentrale These der „Protokolle" besteht in der Behauptung, Juden hätten im Umgang mit Nichtjuden keine sittlichen Gesetze zu befolgen.

Die „Protokolle" wurden in den verschiedensten Teilen der Welt zu den verschiedensten Zeiten zitiert — jedenfalls immer dann, wenn eine antisemitische Welle ausgelöst werden sollte. So wurde die Schrift Ende des vergangenen Jahrhunderts in Frankreich während der Dreyfuß-Affäre veröffentlicht. Die Nationalsozialisten zitierten sie ausführlich, die antizionistische und antisemitische Propaganda der sowjetischen KP berief sich wiederholt auf diese Fälschung. Die letzte bekannte Neuausgabe erschien nach dem Sechs-Tage-Krieg 1967 in englischer Sprache in Saudi-Arabien.

Die neue polnische Ausgabe, die den Eindruck von Untergrundliteratur erwecken soll, dürfte auf bestimmte führende Männer des polnischen Widerstands zielen, die jüdischer Herkunft sind, nämlich auf den Historiker Adam Michnik und den Soziologen Jazek Kuron. In Polen leben ungefähr 8000 Juden. Wona

Für die Freiheit

Ein Kongreß in Bad Homburg

Am Wochenende findet in Bad Homburg der II. Kongreß von Vertretern der im Sozialistischen Lager eingebundenen Völker statt. Dieser Kongreß wird wieder gemeinsam von der Deutsch-Rußländischen und der Deutsch-Ungarischen Gesellschaft durchgeführt. Unter dem Leitwort „Gemeinsam in die Freiheit" steht die Überwindung der europäischen Teilung als Hauptanliegen im Mittelpunkt. Ferner wird sich der Kongreß ausführlich mit dem Meinungsstreit über das Leitwort zum diesjährigen Schlesiertreffen befassen. Zusätzlich soll das Motto des vorigen Kongresses nicht unberücksichtigt bleiben und an Diskussionspunkte des vergangenen Jahres angeknüpft werden.

Auf dem II. Kongreß, zu dem diesmal wesentlich mehr polnische Teilnehmer erwartet werden, sind natürlich auch Ostpreußen herzlich willkommen.

Die ostpreußische Familie

Liebe Landsleute,

also in bezug auf Schnelligkeit sind unsere ostpreußischen Leser und Leserinnen anscheinend unschlagbar. „Noch bevor ich wußte, daß in der Ostpreußischen Familie meine Nachfrage erwähnt war, gab unser Briefkasten schon dreimal Auskunft über unser ‚Jorksdorf'. Und dann wurden es insgesamt 12 Briefe, zum Teil sehr umfangreich, ausführlich und auch recht lustig. Mit so vielen spontanen Zuschriften hatte ich wirklich nicht gerechnet."

So schreibt Frau Hanff-Dauter aus Pulheim, und auch viele andere Zuschriften bestätigen mir, wie schnell und ausführlich Fragen aus dem Leserkreis beantwortet werden. Das konnte ebenfalls Herr Stolzke feststellen, dessen Frage nach dem „Bayerischen Hof" von Herrn Freimann aus Rendsburg genauestens beantwortet wurde. Auch ich bekam einige Zuschriften, so auch eine von Herrn Will aus Wuppertal mit der Korrektur, daß der „Bayerische Hof" kein Hotel, sondern ein ausgesprochenes Speisehaus war. Ein anderer Leser verlegte den „Bayerischen Hof" auf die Klapperwiese — vielleicht gab es da eine Gaststätte mit ähnlichem Namen?

Herzlichen Dank muß ich selber sagen für die vielen Gedichte, die mir wieder für meine Sammlung zugesandt wurden, darunter auch eines, nach dem ich gerade suchen wollte. Und so fangen wir gleich mit den Fragen an, ehe ich wieder zu sehr ins Schabbern gerate wie es vielen Leserinnen geht, wenn sie in ihren Briefen plachandern. Da werden eben Erinnerungen wach und nehmen Gestalt an, und dann läuft des Herz über. Was allein die Leserblümchen bewirkt haben ...

Und jetzt sind die „Grauchen" dran. Und das Marienblatt: Von allen Seiten wurde danach gefragt. Das Blattchen, das fast in jedem Gesangbuch lag und an dem man bei der Predigt roch, stammt von der Griechischen Minze oder Römischen Salbei (lat. Costus Hortensis). Das „Marjeblatt" dürfte in Gärtnereien erhältlich sein, man muß rumfragen, denn auch in anderen Gegenden legt man es in das Gesangbuch oder in die Wäsche, so in Thüringen. Die Franzosen würzen damit Salate und die Engländer setzen es sogar dem Ale zu.

Aber nun gerate ich doch ins schabbern. Also hineingegriffen in unsere Fragekiste. Frau Edeltraut Schindelmeiser, Mühlbachstraße 16 in 4650 Gelsenkirchen-Erle, sucht ein Seemannsgedicht, das wahrscheinlich aus dem 1. Weltkrieg stammt: „Wenn die Glocke schaurig klingt, dort zeigt sich ein Riff. Brav ist ein jeder an seinem Stand, kämpft mit der See für das Vaterland. — Dem Tode nah' furchtlos und mutig steht jeder da. Wir sinken jetzt in die Ewigkeit, Gottsei mit uns ..." Soviel hat die 81jährige Mutter unserer Leserin noch behalten, aber es sind ja nur Fragmente. Frau Schindelmeiser möchte ihrer Mutter, die bis 1969 in Gr. Schöndamerau im Kreis Ortelsburg lebte, mit dem Lied eine Freude bereiten.

Nicht ein Lied, sondern „24 Lieder" sucht Bundesbankdirektor a. D. Joachim Linke. So heißt ein Notenband des ostpreußischen Komponisten Hans Tiessen, erschienen im Ries- und Erler-Verlag. Herr Linke möchte gerne im Rahmen seiner Tätigkeit auf dem kulturell-künstlerischen Gebiet ostpreußische Kunstlieder aus der 1. Hälfte dieses Jahrhunderts singen lassen. Der genannte Notenband wäre für ihn die wohl wichtigste Grundlage. Leider ist er in keinem Antiquariat aufzutreiben. Vielleicht besitzt jemand noch die „24 Lieder" und kann sie Herrn Linke zur Verfügung stellen oder ihm einen Tip geben, wohin er sich wenden könnte. Die Anschrift: Joachim Linke, Ostfeldstraße 37 in 3000 Hannover 71.

... und nichts zu suchen, war nicht gerade mein Sinn, sondern ich wälzte ihn hin und her, meinen gesammelten Goethe, und blätterte auch in den Sammelbänden unseres Ostpreußenblattes, um zu suchen. Und zwar Goethes Worte beim Betrachten eines Erlasses Friedrichs des Großen. Aber ich fand sie nicht. Wer kann dieses Goethe-Zitat Frau Ingeborg Plank, Am Kurfürstenkreuz 124 a in 5300 Bonn-Ippendorf zusenden?

Schon lange steht Christel Hörichs, Am Werder 17 in 2120 Lüneburg, auf meiner Warteliste. Alle Hebel, die ich bisher in Bewegung setzte, funktionierten einfach nicht. Gesucht wird das Buch „Elfenreigen" von Villamaria. „Meine Mutter bekam es als erstes Geschenk von meinem Vater und hütete es sehr. Durch Krieg und Flucht ging es verloren," schreibt Frau Hörichs. Außerdem sucht sie eine Novelle über Copernicus. Leider weiß sie den Verfasser nicht mehr. „Wir dem Wandervogel nahestehenden jungen Menschen waren begeistert!" Es war ein dünnes, geheftetes Büchlein, gelb, mit einer Silhouette des Frauenburger Doms. Wer kann helfen?

Bleiben wir gleich in Lüneburg. Ich habe lange überlegt, ob ich dieses Problem unserer Ostpreußischen Familie vortragen soll, aber ich will es doch tun. Eine Landsmännin besitzt am Stadtrand von Lüneburg ein Einfamilienhaus mit einer Einliegerwohnung mit separatem Eingang, zwei Zimmer, Küche, Duschbad — aber möbliert! Und daran scheiterten bisher alle Bemühungen, eine Wohngefährtin für unsere Landsmännin zu finden. Sie möchte die Wohnung nicht vermieten, sie sucht eine Hausgenossin, um nicht so einsam zu sein. „Damit man mal ein Wort reden kann — auf gut ostpreußisch." Frau K. kann wegen eines Leidens kaum das Haus verlassen, aber es handelt sich keinesfalls um eine Krankenpflege, sondern lediglich um ein aufrichtiges Miteinander. Aber Hundeliebhaberin sollte die Hausgenossin schon sein. Selbstverständlich wird das Eigenleben respektiert, das auch schon durch die separate Wohnung gesichert ist. Ich kann hier lediglich Mittlerin sein, denn ich weiß, daß ein Zusammenfinden zu beiderseitiger Zufriedenheit nicht leicht zu bewerkstelligen ist. Wer Interesse hat, schreibe an mich, also an Ostpreußische Familie, Kennziffer 1/85

Frau Irmgard Mentz, Hausmannstraße 21 in 6450 Hanau/Main wendet sich über unsere Ostpreußische Familie an Landsleute aus Kleschowen, Krs. Darkehmen. Weiß ein Kleschowener etwas über den Pfarrer Heinrich Vossius, der von 1896 bis 1905 das Pfarramt in Kleschowen versah? Gibt es Bilder von der Kirche, dem Pfarrhaus, der Schule? Frau Mentz stellt diese Fragen im Interesse des Enkelin des Pfarrers Vossius. Lehrer war damals Präcentor Sziperreck. Pfarrer Strehl aus Jodlauken war ein Verwandter der Familie Vossius. Wer kann sich an die Genannten erinnern, wer weiß, wie es heute in Kleschowen aussieht?

Besitzt noch jemand ein Foto von einem Wrangel-Kürassier? Der Vater von Frau Elsa Hoffmann, Douvermannstraße 8, in 4220 Dinslaken, hat dort gedient. Unsere 74jährige Landsmännin, geboren in Heiligenbeil, wohnhaft in Braunsberg, hat auf der Flucht alle Fotos verloren. Wer hätte nun ein Bild von einem Wrangel-Kürassier für sie übrig?

Jetzt möchte man wirklich Flochten haben, um mit den Zugvögeln zu reisen, querbeet, Richtung Heimat — wie die „Thiel'sche" aus Noderney schrieb. Ihre Worte haben ein tolles Echo gefunden. Reisen wir in Gedanken alle zusammen mit unserer Ostpreußischen Familie — Grenzen können nur Menschen setzen, die Gedanken sind frei!

Ihre

Ruth Geede

Vilma Mönckeberg-Kollmar †

Nach einem erfüllten Leben ist die in Hamburg lebende als Märchenerzählerin weltweit berühmte Lehrerin für Spracherziehung und Sprechtechnik, Vilma Mönckeberg-Kollmar, im Alter von 92 Jahren am 10. April verstorben. Als ich sie zu ihrem 85. Geburtstag in Hamburg nach Jahren wiedertraf, habe ich in einer „Rückblende" im Ostpreußenblatt über sie berichten dürfen.

1925 trafen wir uns in Berlin zum ersten Mal bei einer Gedenkfeier für die junge Tänzerin Vera Skoronel in der Volksbühne, wo die Verstorbene Verse von Rilke und Hölderlin sprach. „Sie wußte nur vom Tod, was alle wissen", sprach sie uns erschütternd, und das stille Schluchzen der Trauergäste habe ich immer noch im Ohr, wenn sie mit den Worten schloß: „... und nannte jenes Land das Gutgelegene, das Immersüße und tastete es ab für ihre Füße."

1943 sahen wir uns bei der Hundertjahrfeier für Hölderlin in Tübingen wieder; 1948 schrieb sie mir in die Zone einen lieben, langen Brief mit einem Bericht über ihr Schicksal während und nach dem Krieg. Dann sahen wir uns 1969 in Hannover wieder und ich erlebte die trotz ihres hohen Alters immer noch charmante, schöne Frau, die sich gern an unsere Begegnungen erinnerte.

Vilma Mönckeberg, in Wien geboren, in Bromberg beheimatet gewesen, hat, wie sie einmal erklärte, ihre Märchen nicht nur für die Kinder aufgeschrieben, sondern damit sie als erzählte Literatur auch heute noch durch ihre Weitergabe leben. Ihre Abende hatten immer die Atmosphäre freundlicher Intimität bei gedämpftem Licht, und die Vortragende machte mit ihrer Erzählkunst die Abende zu einer Feier, wobei ihr farbenfroher Morgenrock um die Knie geschlungen ebenso mitspielte, wie die Gestik und der wie beiläufig einfließende Erzählerton des dramatischen Elements nicht entbehrend. **Rudolf Lenk**

Sie sind Zeugen einer schweren Zeit

Deutschlandtreffen: „Erhalten und Gestalten" zeigt die Vielfalt ostpreußischer Volkskunst

Anfang der fünfziger Jahre war's, da kam ich wieder — wie in der Heimat — in Verbindung mit Werkstätten, die hier im Westen nach Flucht und Vertreibung unter schwierigsten Bedingungen eine neue Existenz aufbauten", berichtete Hanna Wangerin, die frühere Leiterin der Kulturabteilung der Landsmannschaft Ostpreußen, über die Anfänge der heute umfangreichen Sammlung „Erhalten und Gestalten". „Als wir von der Kulturabteilung aus erste Ausstellungen einrichteten — vor allem damals für die Bereicherung ostdeutscher Wochen in Schulen —, da konnten wir bereits außer Landkarten und Großfotos ostpreußisches Kunsthandwerk mitschicken, das die Ausstellungen farbig belebte und von unserem besonders geprägten Schaffen aussagte..."

Auch in diesem Jahr wird die Sammlung der Kulturabteilung, diesmal unter der Ägide von Herta Schöning, beim Deutschlandtreffen der Ostpreußen dabei sein. In den Düsseldorfer Messehallen, genauer gesagt in der Halle 6, wird „Erhalten und Gestalten" — wie auch die Jahre davor in Köln oder Essen — wieder ein starker Anziehungspunkt für jung und alt, für Männer und Frauen sein. Textiles und Kunsthandwerkliches, Gerettetes und Nachgearbeitetes wird wieder vom großen Fleiß ostpreußischer Frauen künden und die Heimat lebendig werden lassen. Junge Menschen werden sich unterrichten können über die Eigenarten ostpreußischer Volkskunst, die das Land zwischen Weichsel und Memel, das „Land der dunklen Wälder und kirstall'nen Seen" hervorgebracht hat. So schrieb Heinz Clasen noch 1926 in seinem Buch über deutsche Volkskunst: „Am lebendigsten erhielt sich von den alten, volkstümlichen Industrien die Hausweberei. Es gibt in Natangen ganze Dörfer, in denen der Webstuhl im Hause nicht fehlt. Unbeeinflußt von modernen Moderichtungen, werden die alten, unverfälschten Muster zu schönen Tisch- und Bettdecken verwebt. Auch Kleiderstoffe verfertigt man gelegentlich selbst. Im Memelland und in der Gegend von Marienwerder besteht ebenfalls noch Hausweberei."

Damit vor allem junge Menschen sich ein Bild von dieser Richtung der Volkskunst machen können, ist geplant, in Düsseldorf auch einen intakten Webstuhl aufzustellen. „Ob es wirklich klappt, kann ich noch nicht versprechen, wir werden uns jedoch sehr bemühen", so Herta Schöning zu diesem Plan. „Auf jeden Fall hoffen wir, zwei Neuerwerbungen der Landsmannschaft auszustellen: einen farbigen Uhrenteppich, den Helga Nolde im Format 120 cm x 180 cm nachgeknüpft hat und ein Doppelgewebe in Natur- und Brauntönen, einen Hochzeitsteppich genauer gesagt, den Irene Burchert aus dem Buch von Konrad Hahm nachgearbeitet hat. Beide Neuerwerbungen werden ebenso wie die Meisterwerke von Marie Thierfeld, der kürzlich verstorbenen Webmeisterin, oder die Webstücke von Gerda Salweg aus Dörverden, unsere Sammlung außerordentlich bereichern."

Nahezu 400 Einzelteile umfaßt die Sammlung „Erhalten und Gestalten" mittlerweile — unmöglich, alles in Düsseldorf auszustellen! Unter der Vielfalt des gesammelten Kulturgutes ist jedoch so manches kostbare Stück zu finden, kündet es doch von einer schweren Zeit, die viele von uns Jüngeren überhaupt nicht oder nur unbewußt miterlebt haben. So war unter den ersten Gegenständen, die Anna Wangerin vor mehr als dreißig Jahren geschenkt bekam, auch eine 1947 aus vielen Mullbinden gearbeitete Schürze. Ein Brautunterrock aus dem Jahr 1888 gehört ebenso zu den Kostbarkeiten wie etwa ein Handtuch aus der Zeit um 1890 bis 1895 oder eine handgewebte Bettdecke mit Häkeleinsatz und Spitze, die über 100 Jahre alt ist und den Ersten Weltkrieg vergraben überstanden hat.

Das ostpreußische Trachtenkleid mit Bluse, Mieder und Schürze, Decken, Handschkes und Strümpfe, Gardinen, Keramik von Annemarie Techand und Renate Horath-Vesper, Flickerteppiche, Servietten und Wäscheschrankborten, Jostenbänder, Beutel und Schultertücher — ach, was gibt es nicht alles zu bestaunen! Nicht zu vergessen, ein zartes Brauttaschentuch mit Tüllspitze aus dem Jahr 1898, von der Braut noch selbst gearbeitet, oder ein Handtuch aus der Elchniederung, das 1935 aus selbstgesponnenem Leinen gewebt wurde. In der Russenzeit bis April 1948 wurde dieses Handtuch benutzt, konnte aber nur mit Soda gewaschen werden, so daß es nicht mehr weiß wurde.

Zeugen der Zeit und des Schicksals ostdeutscher Menschen sind diese Exponate, hinzu kommen neugearbeitete Stücke, die zum großen Teil auch auf der beliebten Werkwoche entstanden oder zumindest durch sie angeregt worden sind. Fleißige Frauen- und Mädchenhände — so manches Mal hat sich gar ein Mann in diese Runde getraut — weben und knüpfen, stricken und sticken und nähen, so wie es einst ihre Mütter und Großmütter getan haben.

Wer sich von der Vielfalt ostpreußischer Volkskunst überzeugen möchte, der sollte auf keinen Fall versäumen, die Ausstellung in Halle 6 des Düsseldorfer Messegeländes zu besuchen. Übrigens, auch „alte Hasen" entdecken immer wieder etwas Neues bei „Erhalten und Gestalten"! **SiS**

Bundestreffen 1982 in Köln: Dr. Ottfried Hennig MdB, Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, informiert sich bei Hanna Wangerin über das kostbare Kulturgut Foto Jüttner

Grenzen und Fremdsein gab es nicht

Ein Wiedersehen nach 45 Jahren brachte „ein bißchen Heimat"

Langsam fuhr der schwere, schwarze Wagen an, ein letztes Winken aus dem geöffneten Schiebedach — und alles war vorüber. Dort, neben dem Sessel hatten eben noch die Krücken gestanden, sie gehörten dem Ältesten des Kreises. Nur vier Jahre Unterschied zum Jüngsten, eben noch Außenseiter, nun schon völlig integriert.

Sie waren nach und nach eingetroffen, per Auto oder per Bahn, aus den verschiedenen Ländern unserer förderalistischen Republik. Doch Grenzen und Fremdsein gab es nicht. Im Gegenteil! War es nicht immer so gewesen, dies Vertrautsein, Sich-verstehen? Fortführendes Erzählen, mitschwingendes Lauschen? Sprachmelos und die zu Diphtongen breit ausgewalzten Vokale in den Worten hatten sofort die Atmosphäre voller Wärme und Gemütlichkeit bewirkt.

Es war schön, sie alle wieder einmal beieinander zu haben, den Weg in die Vergangenheit gemeinsam zu beschreiten, das unter dem Alltag nicht Vergessene doch verborgen Ruhende wieder lebendig werden zu lassen, ihm hier die ihm zustehende Bedeutung zu gewähren und so Verlorenes als unverlierbar zu erleben.

Die Phonzahl steigt! Wie Bälle fliegen Frage und Antwort, wie Pfeile Scherz und Anspielung hin und her, durcheinander. Am Abend, bis in die Nacht, droht das Lachen den Raum zu sprengen. „Weißt du noch...", wißt ihr damals...", sind überflüssige Präambeln — man weiß! Eine Andeutung genügt zur Auslösung von Kettenreaktionen. Das Wort Hebbels von der nur einmal in der Kindheit und Jugend scheinenden Sonne — unvergessenes Aufsatzthema — verliert hier seine Schwernis, schafft Helle und Wärme in diesen drei Tagen. Ist — andererseits — auch Bestätigung seiner Gültigkeit?

Doch nicht nur das Einst kam in diesen Tagen zu seinem Recht; auch das Jetzt und Hier ist wichtig. Der Weg durch das städtische Naherholungszentrum an der alten Stadtmauer entlang, hin zum Burgkomplex, ist Gegenwart, vermittelt neue, reizvolle Eindrücke, frischt auf und verknüpft (Noch-) Gewußtes mit verspäteter Anschauung.

Wieder daheim, sind nun auch die Letzteingetroffenen zu begrüßen; die Wiedersehensfreude überspült die dunklen Gedanken. Später ermöglicht der Gang durch den alten gepflegten Park des Nachbarbades den Austausch persönlicher Erlebnisse und Erfahrungen, das Mitteilen von Sorgen und Ängsten. Und es tut gut zu wissen, daß auch die andern davon erfaßt sind, man nicht allein dasteht, sondern in der alten-neuen, immer vertrauten Gemeinschaft.

Mit dem Kurbähnle geht es hinauf zum Johannisberg. Die von ihm aus zu überschauende Weite mit der Grenzsetzung der im Tagesdunst verschwimmenden Mittelgebirgskette verleiht ein Gefühl von Losgelöstsein, Nicht-so-wichtig-sein — trotz allem.

Drei Tage lang wurde so Vergangenheit Gegenwart, Gegenwart Vergangenheit. Beides, dazu Abstieg und Anstieg gaben dem Gespräch eine Tiefe, aus der auch später noch zu schöpfen ist.

Fast 45 Jahre sind vergangen, seit wir, in historisch dunkler Zeit mehr oder weniger belastet, doch auch heiter oft und voller Kreativität — in auch nicht erwünschter Weise —, die Schulzeit abschlossen. Fast 20 Jahre sind vergangen, als wir uns wieder gefunden hatten. Nicht alle waren damals dabei. Viele wurden durch die Apokalypse der folgenden Jahre in den Abgrund gerissen, andere blieben im Dunkel. Wir aber, die wir uns auch in diesem Jahr wieder zusammenfanden, voller Übermut und Ernst, mit Ausgelassenheit und in Nachdenklichkeit, wir haben es einmal mehr erleben dürfen: Heimat ist nicht nur das Stückchen Erde irgendwo 900 Kilometer östlich, Heimat ist mehr! Ist auch und vor allem geistige Kraft, aus der heraus wir auch an anderem Ort und zu anderer Zeit wieder Heimat schaffen können; Heimat in dem Sinne, daß wir das Weitergeben, was einst unsere Lehrer und Erzieher dort in uns entwickelt und gefördert haben; Heimat nicht nur geographisch-statisch, sondern auch geistig-dynamisch. In diesem Sinne erbrachten diese unvergeßlichen Tage ein bißchen Heimat. **Marianne Hensel**

Wie Tarzan oder ein Neandertaler

Barbar sucht Frau, die ihn erzieht — Glosse von Günther Just

Als ich in einer Illustrierten beim Friseur gelesen hatte, daß der im Grunde asoziale Mann erst durch die Frau zu einem zivilisierten Wesen wird und dies überwiegend durch die Ehe geschieht, freute sich der Figaro: Gesträubte Haare lassen sich leichter schneiden.

Sonst hörte ich immer geduldig zu, wenn sich der Friseur beim Haarschneiden als lokale Klatschtante produzierte. Aber als er mich nun fragte: „Wie soll ich die Haare schneiden?", sagte ich: „Schweigend, bitte!" Sein Redefluß sollte nicht meine Gedanken wegspülen.

Bin ich als Junggeselle asozial oder bloß unzivilisiert, grübelte ich, oder beides zusammen. Erneut griff ich zur Zeitschrift mit dem männerfeindlichen Artikel eines Geschlechtsgenossen. Tatsächlich, da stand noch: „Nie ist es der Mann, der die Frau erzieht, sondern umgekehrt. Erst indem er heiratsfähig wird, verläßt der Mann die Stufe der Barbarei."

Eine empörende Schleichwerbung für Eheanbahnungs-Institute, fand ich. Der Verfasser muß sich wie „Tarzan" von Baum zu Baum geschwungen haben, um den Boden der Zivilisation zu schonen, bevor ihn eine Erzieherin zum Standesamt zog. Vielleicht ist er aber auch wie ein Neandertaler mit einer Keule durch die Straßen geschlichen, immer auf der Jagd nach einer Ehefrau.

Ich will nicht als unverheirateter Barbar weiterhin durchs Leben gehen. Ob ich mich am besten wie ein mittelalterlicher Troubadour mit einer Laute vor eine pädagogische Hochschule stelle und Liebeslieder singe, um eine angehende Erzieherin anzulocken? Dann verwarf ich die Idee. Mit Minneliedern und ohne dicken Mercedes hätte ich wohl keine Chance. Ich gab also eine Heiratsanzeige auf: „Unverheirateter Löwe sucht Dompteuse." Es kamen massenhaft Zuschriften. Aber alle waren unseriös. Die Gunstgewerblerinnen müssen mein Inserat falsch verstanden haben.

In der nächsten Heiratsanzeige verdeutlichte ich meine asoziale, barbarische und egoistische Einstellung: „Suche Erzieherin, die sich einen unzivilisierten, minderbemittelten Schriftsteller als lebenslängliches Hobby leisten kann."

Nun warte ich, daß sich eine ehemalige Pädagogin mit guter Pension meldet. Ich will endlich auch zivilisiert werden.

Gertrud Zöllner-Werner

... und wären so gerne geblieben

Titelentwurf Ewald Hennek unter Verwendung eines Fotos aus dem Archiv des Verlages Rautenberg

Herbst 1945. Der große Schoß Schleswig-Holsteins hatte sich der Flüchtlinge aus dem Osten erbarmt, hatte denen, die übers Meer gekommen waren, Obdach gewährt und ihnen einen festen Platz am Tisch zugewiesen.

Zusammen mit unseren Gastgebern waren wir soeben recht erfolgreich beim Beerensammeln gewesen und hatten mit gefüllten Kannen, Eimern und Rucksäcken endlich einen windgeschützten Platz an einem der „Knicks" gefunden. Zufrieden über die Bereicherung unseres Speiseplanes durch Holunderbeeren, Hagebutten und Schlehen ließen wir uns nieder.

„Mußt du nicht so ernstnehmen", versuchte Lene mich zu trösten. „Opa is'n büschen dösig, seit Oma totgeblieben ist." Hatte der alte Herr doch tags zuvor angesichts der vielen Menschen um ihn herum laut und deutlich seinem Ärger Luft gemacht, von einer „Kartoffelkäferplage" gedonnert und die spielende Jugend samt Federvieh aus dem Garten verjagt. Daß er nun endlich mal seine wohlverdiente Ruhe haben wollte, war verständlich. Gehörte er doch zu den stets Hilfsbereiten, die seit Januar des Jahres uns Flüchtlingen unermüdlich mit Rat und Tat beigestanden hatten, und auch an dem von uns mitgebrachten Leid nahm er Anteil und fand immer ein warmes Wort des Trostes.

„Nun komm' schon und erzähl' weiter von Königsberg", drängelte Lene, die es sich bereits in der noch wärmenden Sonne bequem gemacht hatte, und brachte noch schnell den jüngeren Bruder „Dolfi" auf Vordermann. Er hing ständig wie eine Klette an uns und lauschte gespannt meinen Erzählungen.

„Wo waren wir stehengeblieben?"... träumte ich vor mich hin, als Dolfi bereits aufmuckte. „Zwölf Straßenbahnlinien — und alle in einer Stadt — kann es gar nicht geben", wärmte er seine Erinnerung auf. Lene blickte bereits gen Himmel, erläuterte ihm dann aber geduldig, daß Königsberg schließlich eine große und bedeutende Stadt gewesen sei. Als er jedoch nicht aufgab und meinte, zehn Linien hätten bestimmt auch genügt, drückte sie ihm kurzerhand die Eimer in die Hände und scheuchte ihn ins Haus. „So", bohrte sie, „also wie war das mit dem Maskenball?"

„Ja, weißt du, Lene, bei uns in Königsberg waren die Winter kälter als hier. Wir hatten damals im Wohnzimmer einen bis zur Decke reichenden Kachelofen. Der verbreitete eine so wohlige Wärme, daß der ums Haus wehende Ostwind uns nichts anhaben konnte. Urgemütlich war das."

„Am stillen Herd zur Winterszeit, wenn Haus und Hof sind eingeschneit..", brachte denn auch Mutter mit dem bekannten Gedicht von Walther von der Vogelweide ihre Zufriedenheit zum Ausdruck, doch bevor sie zur nächsten Strophe ausholen konnte, mußte mein Anliegen raus: ich wollte zum Maskenball im Gesellschaftshaus des Königsberger Tiergartens. Das war ein stattliches Gebäude, gleich links hinter dem Haupteingang, und im Sommer wie im Winter gut besucht. Bei Hitze konnte man draußen sitzen und die Flanierenden beobachten, die große Tüten mit Erdnüssen für die Affen vor sich hertrugen. Doch jetzt im Winter waren es die Kostümfeste, Maskenbälle und sonstige Veranstaltungen, die den Räumen ihren Glanz gaben.

In Gedanken noch bei dem „eingeschneiten Haus", hatte Mutter nur „Tiergarten" verstanden und tröstete mich sogleich zerstreut: „Im Sommer, Kindchen, im Sommer." — „Aber Maskenbälle sind niemals im Sommer", wurde ich nun deutlicher und holte Mutter in die Gegenwart zurück. Verblüfft blickte sie auf und dann vorwurfsvoll in Vaters Richtung: „Also ich denke, ich träume. Deine Tochter kommt mir vor wie eine Zicke am Strick!"

Vater war auch woanders mit seinen Gedanken. Genüßlich an seiner Zigarre ziehend, hatte er mit seinem Sessel die Nähe des Radios vorgezogen und lauschte mit geschlossenen Augen dem Rundfunkorchester Erich Börschel. Der „Hummelflug" von Rimskij Korssakow begeisterte ihn immer wieder, und er schlug in Abständen mit der Hand den Takt, als wolle er die kleinen Hummeln verjagen. So versunken war er, daß er weder Walther von der Vogelweide noch unser Gezeter um den Maskenball mitbekomme hatte. Bei der folgenden Ansage „hier ist der Reichssender Königsberg..." schaltete er den Apparat aus und fragte erstaunt, wozu Mutter jetzt unbedingt einen Strick benötige, „immer zu unpassender Zeit".

„Du sagst es", nickte Mutter, „ich mit meinem verstauchten Fuß kann nicht mit zum Maskenball, und du kannst nächste Woche auch nicht".

„Ich hab's", verkündete Vater nach einer ausgiebigen Pause des Sammelns, „Bertchen kommt übermorgen, die muß mit dem Kind mit." Und zu mir: „Ganz ohne Begleitung kannst du dir den Maskenball aus dem Kopf schlagen."

Da half keine Beteuerung: „Bin doch kein Kind mehr — was ihr nur immer so denkt" — Tante Berta mußte mit und „hüten". Tröstlich war, daß auch die anderen nur in Begleitung der Eltern oder näherer Verwandter im Gesellschaftshaus aufkreuzen durften. So kam Tante Berta in einen Kreis Gleichgesinnter, die dann fröhlich debattierend in einem der kleinen Säle beisammen saßen und ihr „Hüteamt" beinahe vergaßen.

Benno Retzlaff bewegte sich nicht gerne auf dem Parkett, und wenn er sich mal zu einem Tanz aufraffte, waren die Füße der Tänzerin stets in Gefahr. An diesem Abend hatte er es auf meine „Goldkäferschuhe" abgesehen. Meine Füße brannten wie Feuer, zumal sie fast zwei Nummern größer waren als besagte Schuhe. Doch nun hatten wir das Gehopse satt; Benno spendierte jedem ein Glas Sekt und suchte dann für alle einen Tisch im entferntesten Winkel, weit genug ab von den Hütenden.

„Nun nehmt bloß die dußligen Dinger ab", meinte er. „So viele Schlitzaugen machen mich ganz nervös — im übrigen ist in einer halben Stunde sowieso Demaskierung." Einem Herrn, der mich um den nächsten Walzer bat, erklärte Benno kategorisch: „Sie sehen doch, daß die Dame in Begleitung ist. Außerdem hat sie geschwollene Füße." Mir war das nicht völlig aus der Seele gesprochen, denn der besagte Herr hatte mir während eines früheren Tanzes nicht auf die Füße getrampelt, doch verzichtete ich tapfer, denn wir mußten diese halbe Stunde für eine wichtige Besprechung nutzen. Es sollte endgültig klargestellt werden, wer die nächsten zwei Jahre mit auf die Handelsschule kommt. Der Beschluß meiner Eltern war mir klar und deutlich mitgeteilt worden: „Da gibt es doch gar keine Frage, natürlich gehst du zur Handelsschule; oder willst du bei Tante Bertchen die Kühe melken, die Wirtschaft lernen und später auch so vollbusig herumrennen wie sie?"

Kurz nach 24 Uhr waren wir uns einig: lieber noch zwei Jahre die Füße unter die Handelsschulbank und den Tisch der Eltern, als fremde Tiere am Euter ziehen — und überhaupt: vollbusig!

„Was schaust du mich immer so an, hab' ich was?", fragte Tante Berta auf dem Heimweg. „Nein, nein", beteuerte ich, „war doch ein netter Abend, nicht?" Sie sah mich zweifelnd an: „Gesehen haben wir euch überhaupt nicht, habt ihr immer getanzt?"

„Und wie", nickte ich ihr zu, „schau dir nur meine Füße an. Ab morgen bleibe ich im Bett".

Ich betrachtete Tante Berta noch einmal von der Seite und war mit meinem Entschluß, doch lieber zur Handelsschule zu gehen, vollauf zufrieden.

*

„Und nun laßt uns fröhlich beginnen", meinte der Lehrer im Schreibmaschinensaal. „Die Platte ist bereits aufgelegt, und dann ein bißchen flott, bitte. Schipper, du betätigst die Kurbel. Hör' mal, den Tangoschritt kannst du in deiner freien Zeit üben, denn mit deinen schulischen Leistungen sieht's schwarz genug aus. Na, vielleicht gehst du mal zum Ballett."

Die Klasse wieherte vor Vergnügen, als Schipper mit seinen braunweiß gesteppten Halbschuhen und mit Knickerbockerhosen zum Grammophon stelzte, dem Trichter nun schnell einen Schubs versetzte und bei dem jetzt einsetzenden Marsch „Alte Kameraden" schleunigst an seine Maschine sauste.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

Stadt a. Frisch. Haff (ch=ein Buchst.) · Kurzform von Leonhard · alte Grenzstadt im östl. Ostpreußen · griech. Buchst. · Liter (Abk.) · Gipfel · synthet. Faser · w. Vorname · Schwur · Nord (Abk.) · Banknote (ch=ein Buchst.) · kleinwüchsiges Pferd · Radius (Abk.) · Keimzelle · Kraftstoff · Handwerkszeug · ostpr. Maler (Eduard) + 1951 · Kurzform v. Beatrix · Schreibart · im, in (Abk.) · rechts (Abk.) · Urin · Warthezufluß · Kapitel d. Korans · ...daß in Masuren · ungebraucht · Zeich. f. Tellur · Autoz. Nürnberg · Körperorgan (Mz.) · Auflösung

BK 910-559

Auflösung:

U	K				K	
S	E	N	S	B	U	R	G
U	I		A	A	R	E
S	T	O	C	K	T	O	R
		E	L	K	E		R
S	A	L	M		B	A	D
	R	K		U	D	I	N
K	I	A	U	K	E	R	
F	E	H	M	A	R	N	16
	N	E	S		E		

Auflösung in der nächsten Folge

Bekanntschaften

SIE, vorzeigbar, 55/1,68, blond, reiselustig, sportl., su. humorvollen, zuverläss. Nichtraucher, Raum Süddeutschland. Zuschr. u. Nr. 51 086 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Spätaussiedlerin, 29/160, ev., schl. dkl., Nichtraucherin, i. g. Anst. sucht mangels Kontakt, Bekanntschaft mit einem anst. jg. Mann bis 38 J., Raum Süddeutschland. Zuschr. u. Nr. 51 113 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

HEIMATWAPPEN
Farbenprächtige Ausführung mit dekorativen Holzrahmen, Prosp. kostenlos. Heinz Dembski, Talstr. 87, 7920 Heidenheim, Tel. 0 73 21/4 15 93 (früher Tannenberg, Ostpr.)

Die Einzugsermächtigung ist sicher und spart Bankgebühren.
Das Ostpreußenblatt

Wieder lieferbar!
Horst Biernath
Eine Jugend in Ostpreußen
500 Seiten, gebunden DM 29,80
Rautenbergsche Buchhandlung
Telefon 04 91/41 42
2950 Leer Postfach 1909

Für den Fotokalender 1986
Farbiges Ostpreußen
suche ich noch erstklassige Farbdias, mögl. 6 x 6 cm, vor allem aus dem russ. besetzten Gebiet.
Edition Geißelbrecht
Isolde-Kurz-Straße 16, 7000 Stuttgart 75

Inserieren bringt Gewinn

Hochaktuell zum 8. Mai:
HUGO WELLEMS
Von Versailles bis Potsdam
Von der Reichsgründung 1871 bis zur Zerschlagung Deutschlands 1945. 226 Seiten, Paperback 28,00 DM
Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft (swg) e. V.
Postfach 32 31 28, 2000 Hamburg 13

Schmuck, Schnitzereien, erlesene Geschenke aus Naturbernstein, Elfenbein, Korallen, Granatschmuck und andere echte Steine bieten in unübertroffen großer Auswahl unsere Spezialgeschäfte

BERNSTEIN Kogge

6380 Bad Homburg v.d.H., „Alter Bahnhof", Louisenstraße 115
3000 Hannover, Im Kröpcke-Center, Ständehausstraße 14, Laden 11
3200 Hildesheim, Schuhstraße 32 (Im Hause Hut-Hölscher)
Bernsteinwerkstätten Pölchen
7500 Karlsruhe, Kaiserstraße 68
5000 Köln/Rh., Am Hof 14, neben Gaststätte Früh
Bernsteinecke 6120 Erbach/Odw. Im Städtel 6
Bernstein-Elfenbein-Spezialgeschäft 6800 Mannheim Kaiserring L 15/11 (neben Café Kettermann)

Ullrich C. Gollub

Eine Heirat ist kein Kuhhandel

Der Erich Soyka war auf Freiersfüßen. Er war schon dreißig Jahre alt und hatte sein ganzes Leben lang auf dem Hof des Vaters geholfen. Nun wollte er seinen eigenen Acker pflügen und seinen eigenen Roggen mähen. Der Vater war gestorben, und der Bruder hatte geheiratet und das Grundstück übernommen. Es war nun kein Platz mehr auf dem Hof der Eltern für den Erich Soyka.

Der Mann hatte auch schon lange daran gedacht nach Oberwärts zu gehen. Die Menschen sagten, daß das Leben in der Fabrik einfacher als auf den Land sei. Als er aber einmal in der Stadt war, hatte er einen kurzen Blick in eine Fabrikhalle geworfen, und der Lärm der Maschinen hatte ihm ins Gesicht geschlagen. Das will ich nicht, ging es ihm damals durch den Sinn, ich will meinen eigenen Acker pflügen. Und dabei war es geblieben.

So ging er dann eines Abends zum Rattay, der, wie ja alle wußten, Fachmann im Bäumefällen und in Heiratsangelegenheiten war. Er kaufte ein halbes Pfund Schnupftabak und steckte ein Quartierchen Schnaps in seine Tasche. Obwohl er normalerweise ziemlich knausrig war und jeden Pfennig sieben Mal umdrehte, bevor er ihn ausgab, nahm er sich vor, dem Rattay gegenüber großzügig zu sein. Schniefke mochte der Rattay gern, und jeder wußte, daß er im Laufe eines Tages, und das bezog sich sowohl auf Sonn-, Feier- und Arbeitstage, eine ziemliche Anzahl von Priesen in seine schwarzen Nasenlöcher schnupfte, und ein jeder wußte weiterhin, daß man mit dem Rattay über einem Gläschen Schnaps besser reden konnte als über einem Glas Limonade. Außerdem war es ja auch so, daß eine Heirat kein Kuhkauf war. Wenn man einmal verheiratet war, so war man verheiratet. Man konnte die Frau, wenn man ihrer überdrüssig war, nicht wie eine Kuh zum Markt führen und sie verkaufen. Man mußte mit ihr leben und sich bis zum bitteren Lebensende ihr Gekeife anhören. Also war, und das bezog sich auch auf Erich Soyka, einige Vorsicht geboten, eine Tatsache, die schon ein halbes Pfund billigen Schniefke und ein Quartierchen Schnaps wert war.

Der Sachverhalt wurde in allen Einzelheiten besprochen und Rattay machte sich Notizen. Er machte sie nicht auf einem Stück Papier und mit einem Bleistift. Er hatte in seiner Praxis ein Talent entwickelt, das ihn derartige Informationen ohne Schwierigkeiten und Anstrengungen im Kopf behalten ließ. Er brachte dabei in Erfahrung, wieviel Geld der Erich Soyka auf seinem Buchchen bei der Sparkasse hatte, und er sagte ihm darauf hin, wieviel Morgen das Grundstück haben könnte, in das er einheiraten könnte. Von Liebe sprach niemand, weder Rattay noch Erich Soyka. Die Leute im Dorf waren nicht so kleinlich. Sie wußten, daß es damit später kam. Der Mann gewöhnte sich an die Frau, und die Frau gewöhnte sich an den Mann. Manchmal ging es schnell, dann wiederum ein wenig langsamer. Man liebte sich, die Kinder kamen ganz allein, eins nach dem anderen, Jungen und Mädchen.

Nun hatte der Rattay ganz zufällig etwas Passendes an der Hand. In einem Nachbardorf wohnte eine Witwe, die einen Mann für ihre Tochter suchte. Ihr eigener Mann war vor einigen Monaten gestorben. Wie Rattay sagte. sollte der Bewerber etwas Geld haben, fleißig sein, mit der Landwirtschaft vertraut sein und nicht saufen. Wenn diese Voraussetzungen erfüllt wären, stände einer Einheirat bestimmt nichts im Wege.

So stellte der Erich Soyka noch einige Fragen. Insbesondere wollte er wissen, ob ein, zwei oder drei Pferde zu dem Hof gehörten. Sein Bruder besaß zwei Pferde, und so durften es unter keinen Umständen weniger sein. Das hatte er sich vorgenommen, als ihn die Frau des Bruders einmal einen Faulpelz nannte. Als auch diese Frage zu seiner Zufriedenheit beantwortet wurde, ging er nach Hause. Er wollte sich die Angelegenheit im einzelnen durch den Kopf gehen lassen.

Es war kaum eine Woche vergangen, als der Rattay wieder ein halbes Pfund Schniefke und ein Quartierchen Schnaps vom Erich Soyka bekam. Er wollte, so sagte ihm der Erich, auf die Freite fahren und sich den Sachverhalt mal selbst ansehen.

Nun war der Rattay nicht so ganz von gestern. Er wußte sehr wohl, daß der Erich zu ihm kommen würde, und er unterrichtete die Witwe Motzkuhn entsprechend, und, da eine Heirat eine zweiseitige Angelegenheit ist, berichtete er dieser und ihrer Tochter über den Kandidaten. Dann sagte er dem Erich Soyka, daß er erstens — am kommenden Sonntag um zehn Uhr früh bei ihm sein sollte, daß er zweitens — seinen guten Anzug anziehen und seine Schuhe putzen sollte, und daß er drittens — das Haar geschnitten und die Fingernägel sauber haben sollte, und daß er viertens — sich nicht aufregen sollte, denn die Angelegenheit würde durchaus ihren geregelten Gang verlaufen. „Du kannst dich auf mich verlassen", sagte er dabei zum Erich Soyka und schüttete ein wenig Schnupftabak auf seinen Handrücken.

So kam dann der Sonntag heran. Wie der Rattay dem Erich Soyka aufgetragen hatte, Nummer eins bis drei waren erledigt. Der gute Erich hatte sogar ein Paar neue Schuhe an und einen neuen Hut gekauft. Nummer vier dagegen war nicht unter Kontrolle. Der Erich schwitzte aus allen Poren und trat von einem Fuß auf den anderen, als er die Frau Motzkuhn und ihre Tochter sah, und er wurde dabei rot bis hinter die Ohren. Als er dann aber in den Stall ging und das Schwein grunzen hörte und seine Hand über den Rücken der Pferde und Kühe glitt, fühlte er sich ganz wie zu Hause. Der Rattay hatte schon Recht gehabt, es war ein schönes Grundstück, in das der Erich hätte einheiraten können.

„Die Frau von meinem Bruder wird sich schön ärgern, wenn sie davon hört", sagte er zum Rattay, als sie sich auf den Weg nach Hause machten. Er sagte ihm aber nicht, daß diese seine schmutzigen Socken auf sein Bett geworfen hatte und dabei sagte: „Wasch' sie dir alleine, ich bin nicht dein Dienstmädchen."

Als Rattay der Frau Motzkuhn beim Abschied so nebenbei sagte, daß er den Erich wieder in zwei Wochen zu ihr bringen wollte, glaubte diese, daß alles in Ordnung sei, und sie pries den Rattay hoch in den Himmel. Sie überlegte auch schon, welch ein Schwein zur Hochzeit geschlachtet werden sollte. Aber der Rattay hatte sich geirrt und zwar mehr, als je in seinem Leben.

Nun dauerte es eine Woche, es dauerte zwei, drei und es dauerte mehrere Wochen. Der Rattay wartete auf den Erich Soyka vergeblich, und das Schwein, das zur Hochzeit geschlachtet werden sollte, wurde fetter und fetter und erfreute sich seines Schweinedaseins. Der Rattay konnte sich nicht vorstellen, was mit dem guten Erich los war, und die Tochter von der Frau Motzkuhn machte traurige Augen. Er überlegte hin und er überlegte her. Eines Abends aber machte er sich auf den Weg, um herauszufinden, was in den Erich gefahren war. Und dann erfuhr er es: Der Erich Soyka hatte sich sage und schreibe in die Witwe Motzkuhn verliebt und wollte sie heiraten. „Die oder keine", sagte er, „wenn ich sie nicht bekomme, fahre ich nach Oberwärts und arbeite in einer Fabrik." Alle Reden und Bemühungen von seiten Rattays waren vergeblich und fielen auf fruchtlosen Boden. Der Erich wollte die Mutter und nicht die Tochter.

So etwas war dem Rattay in all den Jahren seiner ruhmreichen Praxis noch nicht vorgekommen. Er überdachte die Angelegenheit von den verschiedensten Gesichtspunkten aus. Und je mehr er nachdachte, um so mehr konnte er den Erich Soyka verstehen. Die Frau Motzkuhn war wirklich eine liebenswerte Frau. Sie war zwar ein ganzes Dutzend Jahre älter als der junge Mann. Aber sie war noch so knusprig, daß er selbst in sie hätte hineinbeißen können. Was seine Alte dazu gesagt hätte, zog er dabei freilich nicht in Betracht. Er hatte ja nicht gesündigt. Er dachte nur daran und, wie immer, wenn er an etwas dachte und angestrengt überlegte, nahm er viel Schniefke. Seine Nase schwoll davon auf.

Kaum einen Monat, nachdem Erich Soyka dem Rattay gegenüber sein Geständnis ablegte, war Hochzeit. Aus der Witwe Motzkuhn wurde eine Frau Soyka. Der Rattay hatte darauf bestanden, daß schnell geheiratet wurde. Er wußte, was er wollte. Die junge Frau Soyka würde ihrem Mann noch ein oder vielleicht auch zwei Kinderchen schenken, einen kleinen Lorbaß und ein hübsches Marjellchen.

Kleines Glück

Heraus aus dem
Stimmungstief.
Ganz aus dem Häuschen
geraten. Im siebenten
Himmel gelandet, der
mir den Tag ins
Goldbad der Heiterkeit
taucht: ein kleines Glück
in vollen Zügen gekostet.
Ich bin wieder ansprechbar.

Erwin Thiemer

Masuren: Frühling liegt über dem Land
Foto Mauritius

Gerda Soldan

Kirchgang

Mein Schwiegervater August Freund und sein Nachbar Matern saßen schon ein paar Stunden gemütlich in der Gaststätte am Hubertusteich. Plötzlich sagte Matern: „Du August, ich muß meine Frau aus der Kapelle der Neuapostoler abholen, habe es fest versprochen." Diese Kapelle war in der Brandenburger Straße, kurz vor dem Schönbuscher Friedhof. So zogen die beiden denn los. Jeder Ponarther weiß, wie oft die beiden noch Einkehren mußten, um sich zu stärken, bis sie endlich ihr Ziel erreichten.

Der Gottesdienst hatte schon angefangen, so setzten die beiden, erschöpft vom langen Weg, sich auf die letzte Bank.

Es war die Zeit vor Pfingsten, und der Prediger erzählte, wie Jesus plötzlich unter seinen Jüngern im Raum stand, da keiner ihn erkannte, fürchteten sie sich. Da faßte sich Petrus ein Herz und sprach: „Freund, wie bist du herein gekommen?"

Die Gemeinde wird durch ein Poltern aufgeschreckt, und alles dreht sich um. Von der letzten Bank ist mein Schwiegervater aufgesprungen und ruft mit voller Lautstärke: „Na der Matern hat mich doch mitgebracht"! (Er rief es in platt)

Wir lachen noch oft, wenn über diese wahre Begebenheit gesprochen wird und wir an die Zeit in der Heimat zurück denken.

Rudczanny: Blick vom Kurhaus auf den Niedersee
Foto Archiv

Wolfgang Hochhaus

Bodensee

Es war Frühjahr, und Kaludwigkeits fuhren zum Bodensee. Wie viele wollten auch sie nach den nassen und grauen Wintertagen schon mal einen Vorgeschmack vom Frühling erhaschen. Der Bodensee mit der Insel Mainau bot diesen Vorlenz an. Die Prospekte hielten, was sie versprochen hatten. Es war bereits angenehm warm in der Mittagszeit. Milder Sonnenschein lag auf Blumen und Blüten. Frohgestimmt und erwartungsvoll setzten Karl und Anna sich auf eine Terrasse mit Blick auf den See. Sie erhielten die Speisekarte und vertieften sich.

„Was sind denn Bodenseefelchen, Anna?" meinte Karl und sah Antwort erwartend auf. Sie suchte in der Karte nach den Felchen und antwortete: „Na, weiß ich? Laß uns man bestellen, dann werden wir kicken." Karl sah noch mal in die Karte, und vorwurfsvoll stellte er fest: „Fünfzehnmark, Annchen!"

„Nun, guck nich so auf die Dittchen, Karl. Wir sind nur einmal am Bodensee." Karl nickte: „Hast Recht, also denn los. Kellner!" Er bestellte.

Sie warteten auf's Essen, schauten auf den See und betrachteten ihn eingehend. Schließlich nahm Anna ihre Brille ab, verpackte sie sorgfältig und meinte: „Das ist nun das Schwäb'sche Meer, Karl. Hätten wir uns auch nicht träumen lassen, das mal zu sehen, was?"

Karl war mit seiner Betrachtung noch nicht ganz fertig und ließ sich etwas Zeit mit der Antwort. Er räusperte sich: „Na ja, hätten auch nich' viel versäumt. Schwäbisches Meer! Das ich nicht lache! Da waren ja schon unsere Haffe jedes einzeln größer. Hier kann man ja noch überall das Ufer sehen." Anna wollte ihn unterbrechen. „Ja, ja, Anna, ist ja gut. Ich meck're nich. Stell nur fest." Er hatte inzwischen sein bestelltes Bier erhalten und nahm nun einen kräftigen Schluck. Anna griff zum Glas. „Gib mir auch ein Schlubberchen, hab richtigen Durst bekommen."

Der Biergenuß versetzte Karl in friedlichere Stimmung. „Is ja ganz schön hier. Aber weißt, wenn ich so an Masuren denk. Zwei, drei Stücker von den Seen zusammen waren allein schon größer als dieser hier." Er nahm noch mal einen Schluck. „An die Landschaft will ich gar nich denken und ..." Er wurde unterbrochen, das Essen kam. Der Ober servierte. Karl sah unentwegt auf die Fische. Anna fing an und wünschte Karl guten Appetit. „Ja, ja, gleichfalls, fällt dir am Fisch nichts auf, Anna?" Sie betrachtete sie kritisch: „Bißchen klein fürs Geld nich?"

„Na, das sind doch unsere Maränen aus Masuren, Anna!" stellte Karl triumphierend fest.

Anna schmeckte. „Ja," meinte sie, „im Geschmack kommen sie darauf raus. Aber so klein?" fragte sie zweifelnd. Karl grinste: „Na, sag ich doch, Anna. Unsere Seen waren eben größer, dann müssen auch die Fische größer sein." Er aß ein Stück. „Na ja, schmecken beinah wie zu Hause Na, Prost auch!"

Er brachte die Heimat zum Klingen

Heinz von Schumann erinnert sich an Begegnungen mit dem unvergessenen Komponisten Otto Besch

Schon als ich noch Schüler des Elbinger Gymnasiums war, habe ich von Otto Besch gehört. Es war das Tonkünstlerfest in Königsberg verklungen. Mich hielt auf offener Straße ein sehr musikbegeisterter Herr an und erzählte, was ich schon aus der Zeitung wußte: das Ereignis des ganzen Tonkünstlerfestes war die Uraufführung der „Adventskantate" des Königsberger Komponisten Otto Besch. Der Herr war bei der Uraufführung dabei gewesen. Er betonte immer wieder, das sei kein lokaler Erfolg gewesen. Das Werk würde seinen Weg machen. Das muß so um 1930 gewesen sein.

Ostern 1931 kam ich nach Königsberg, um Musik zu studieren. Im Winter 1931/32 fielen mir die Kritiken von Otto Besch auf. Hier wurde doch immer Wesentliches ausgesagt. Bald zeigten mir ältere Kommilitonen in der Pause eines Sinfoniekonzertes den von mir wegen seines Stils bewunderten Mann. Ich habe ihn dann oft gesehen, auch im Stadttheater (Opernhaus) am Paradeplatz. Als ich dann ein paar Jahre später — das Dritte Reich hatte schon begonnen — aus dem von mir geleiteten katholischen Männergesangverein einen Oratorienchor machte, der sich jetzt Schubert-Chor nannte, ging ich in die Theaterstraße zur Redaktion der Königsberger Allgemeinen Zeitung und stellte mich kurz Otto Besch vor. Das war unsere erste persönliche Begegnung. Ich habe so manche gute, wirklich fördernde Kritik von Otto Besch bekommen. Es war alles im Aufblühen. Von meinem zweiten Konzert an hatte ich immer ein volles Haus, was bei der Größe des Stadthallensaales (1700 Plätze) keine Kleinigkeit war.

Eine weitere Begegnung mit Otto Besch dürfte Weihnachten 1938 im Reichssender Königsberg gewesen sein. Wir hatten im Rundfunkchor, dessen Mitglied ich damals war, eine „Weihnachtskantate" von Otto Besch einstudiert, die — wie fast alles von ihm — durch den furchtbaren Krieg verlorengegangen ist. Ich hatte schon während der Proben zu meinen Kollegen gesagt: Das Tempo stimmt nicht, das hat sich Besch bestimmt anders vorgestellt. Nun, Otto Besch wurde zu der Generalprobe eingeladen. Und — er sagte dem Dirigenten, daß er sich das Tempo des Eingangschores viel schneller vorstelle.

Das nächste Zusammentreffen fand bald danach — im Frühling 1939 — statt. Es ist mir in besonders guter Erinnerung. Es war nach der Generalprobe zur Oper „Tobias Wunderlich" von Josef Haas, der selbst zugegen war. Otto Besch erwartete mich am Bühnenausgang und sprach derart herzlich und lobend über das Werk des Komponistenkollegen, daß mir die große Menschlichkeit Beschs zum ersten Mal ganz aufging.

Nach dem Krieg erfuhr ich — wenn ich mich nicht irre — von Professor Wilhelmi in Greifswald, daß Otto Besch lebt. Er sei in Dänemark interniert. Ich war inzwischen von Greifswald nach Fulda gekommen und von da nach Duisburg. Das Jahr 1955 kam heran und damit das große Jubiläum der Stadt Königsberg. Die 700-Jahr-Feier sollte die Patenstadt Duisburg ausrichten. Der Kulturdezernent der Stadt bat mich zu sich. Ich sollte natürlich auf dem musikalischen Sektor mithelfen. Ich hörte von ihm, Otto Besch hatte eigens für dieses Fest eine Partita „Aus einer alten Stadt" komponiert, in der ein Bariton und ein gemischter Chor mitwirke. Ob ich den Chor wohl einstudieren wolle? Ich darauf: „Nichts lieber als das."

Es wurde dann eine sehr schwierige Aufgabe, weil der städtische Gesangverein, der zunächst seine Mitwirkung zugesagt hatte, plötzlich bis auf ganz wenige Mitglieder streikte. Man könne sich doch nicht die schönen Pfingstferien entgehen lassen, erklärte man. Nun war guter Rat teuer. Die Uraufführung von Beschs Werk schien gefährdet. Dazu kam erschwerend, daß ich inzwischen nach Lippstadt gewählt war als Studienrat und Städtischer Musikdirektor und nur noch am Wochenende in Duisburg bei meiner Familie weilte. Aber — obwohl ich nur zwei Jahre in Duisburg gewirkt habe — hatte ich so starke Verbindung zu meinem bisher geleiteten Kirchenchor und zu meinem alten Schulchor vom Mercator-Gymnasium, daß wir mit diesem zusammengewürfelten Chor an den Wochenenden den Schlußchor einüben konnten. Ich konnte Otto Besch schriftlich beruhigen, daß alles gut gehen würde. Und als Erich Seidler zur ersten Probe mit dem Chor dazukam, offensichtlich voller Skepsis, war er sehr zufrieden. Otto Besch hat mir in ein Buchgeschenk — es handelt sich um die Beethoven-Biographie von Anton Schindler — eine Widmung hineingeschrieben, die mich heute noch erröten läßt, wenn ich sie lese.

Die letzte Begegnung mit Otto Besch war dann am 26. April 1963 in Lippstadt. In einem Sinfoniekonzert führte ich seine „Kurische Suite" auf. Es wurde ein so großer Erfolg, daß der letzte Satz wiederholt werden mußte. Das war eine große Freude für diesen überbescheidenen Komponisten, dem es vergönnt war, in solchen Tönen von unserer Heimat zu sprechen, daß sie jeder verstand. Der wohl größte ostpreußische Komponist dieses Jahrhunderts! Für die, die ihn und seine Musik gekannt haben, ist dieser Mann, der am 2. Mai 1966 in Kassel starb, unvergeßlich!

Aribert Besch: Wargen bei Königsberg (Tempera, 1983)

Auf dem Weg zu sonnigen Küsten

Bilder von Aribert Besch werden im Juni in Seeboden ausgestellt

Der zauberhafte Ort Seeboden im sonnigen Kärnten wird vom 1. bis 15. Juni sicherlich fest in ostpreußischer Hand sein, vermuten und hoffen die Veranstalter des „Großen Ostpreußen-Ferientreffs 1985". Auf die Idee, eine solche Begegnung von Mensch zu Mensch ins Leben zu rufen, kam Gertrud Möwe, Ostpreußin aus Palmburg, Kreis Samland, die mit ihrem Mann in dem Ort am Millstädter See einen Gartenbaubetrieb besitzt. Sie konnte den Leiter des Fremdenverkehrsamtes Preis davon überzeugen, und so wird in den ersten zwei Juniwochen Ostpreußen in aller Munde sein.

Neben vielen Vorträgen über Kärnten und Ostpreußen, neben einem Ostpreußenabend, einem Ball und Besichtigungsfahrten wird es auch eine Ausstellung im Gemeindeamt Seeboden geben. Gezeigt werden Bilder des in Königsberg geborenen Malers Aribert Besch, des jüngsten Sohnes von Otto Besch, über den wir oben berichten. Die Bilder werden vom 1. bis 9. Juni (Eröffnung 1. Juni, 17 Uhr) zu sehen sein. Neben den rund 40 Werken wird es auch eine Vitrine mit Erinnerungsstücken an Otto Besch geben.

Der Königsberger, Jahrgang 1934, lebt übrigens mit seiner aus Schleswig-Holstein stammenden Ehefrau selbst in Kärnten, genauer gesagt in St. Kanzian am Klopeiner See, wo er eine Pension betreibt. Schon früher, während seiner Studienzeit, stellte sich Besch das „Leben unter Menschen im Urlaub sehr reizvoll vor". Früh auch seine Begegnung mit den schönen Künsten — kein Wunder, bei diesem musischen Elternhaus! Eifrig wirkte der junge Aribert denn auch im Königsberger Jugend-Rundfunkchor mit.

Nach Flucht und Vertreibung und Internierungszeit in Dänemark ging es zunächst nach Hamburg, wo Aribert Besch ab 1953 die dortige Kunstschule besuchte. Zuvor hatte er schon zahlreiche internationale Preise bei Zeichenwettbewerben errungen. 1954/55 zog es ihn in den sonnigen Süden — es ging nach Florenz, dem Traum wohl jedes Kunststudenden, dort studierte er an der Kunstschule, bis er wieder nach Hamburg ging, um sein Studium nun zu vollenden. 1956 dann konnte Besch sich einen Traum erfüllen und zum Militär gehen, eine heimliche Liebe, die er schon in Königsberg gehegt hatte. Nach 12 Dienstjahren bei der Bundeswehr zog er mit seiner Frau dann nach Kärnten, um sich dort eine neue Existenz aufzubauen.

„Ausgedehnte Wanderwege, eine um den See laufende autofreie Promenade, herrliche Wälder und Wiesen — all das erinnert mich an Ostpreußen", gesteht der Künstler, der auch immer wieder seine Heimat im Bild festhält und sie mit leuchtenden, kräftigen Farben auf Leinwand oder Papier bannt. „Nur die Berge sind etwas höher", fügt Besch zwinkernd hinzu. Immer wieder aber zieht es Besch auch hinaus in die Ferne, mit seiner Segelyacht macht er dann die Adria unsicher. Sonnige Küsten sind sein Ziel — vielleicht ein Erbe seiner Väter!? Ausgestellt werden die Bilder auch in einer der Pension angeschlossenen Galerie „Berts Bilderstube", — wenn sie nicht gerade — wie im Juni in Seeboden — anderweitig Interessenten finden.

Silke Steinberg

Vor dem Nichts

Hörspiel- und Erzählwettbewerb

Zwölf Millionen Deutsche haben in den letzten Kriegstagen und den Jahren danach ihre Heimat verlassen müssen, in der sie seit vielen Generationen ansässig waren. Sie flohen oder wurden vertrieben und kamen in ein zerstörtes Land, das kaum aufnahmefähig war und von dessen Bevölkerung sie vielfach als Last empfunden worden sind.

In dieser allgemeinen Not standen sie zweimal vor dem Nichts, die Heimat war ihnen genommen worden, die neue Umgebung zeigte sich in düsterem Zustand. Dennoch fanden die geflohenen und vertriebenen Ostdeutschen den Mut zu neuem Anfang. Ohne ihre Leistung, wie immer wieder bestätigt wird, wäre der Wirtschaftsaufschwung in der Bundesrepublik Deutschland nicht möglich geworden.

Zugleich gaben die Ostdeutschen aber auch dem wiedererwachenden Kulturleben starke Impulse. Ihr ausgeprägtes Traditionsbewußtsein, ihr ungebrochener Lebensmut und das Verständnis für den neuen Nachbarn haben sich vielfältig auf die gesellschaftliche Entwicklung in der Bundesrepublik Deutschland ausgewirkt. Die Überwindung der „Stunde Null" und der Aufbau einer neuen Lebensgrundlage in Freiheit sind Thema des 17. Hörspiel- und Erzählwettbewerbs des Ostdeutschen Kulturrats, der unter dem Motto „Wir standen vor dem Nichts — Vertreibung und Neubeginn" steht.

In gleicher Weise sind hier die bitteren Erfahrungen von Flucht und Vertreibung wie das Wachsen neuer Zuversicht angesprochen. Eingeladen zur Mitarbeit sind nicht nur die Angehörigen der Erlebnisgeneration, sondern auch die Aussiedler, die noch heute aus den deutschen Ostprovinzen und den deutschen Siedlungsgebieten Ost- und Südosteuropas zu uns kommen, ebenso die Kinder und Enkel der Vertriebenen, denen Flucht und Vertreibung aus Erzählungen und Aufzeichnungen der Eltern und Großeltern lebendige Familientradition sind.

Die bisher nicht veröffentlichten Manuskripte im Umfang von höchstens 15 Schreibmaschinenseiten (rund 450 Schreibmaschinenzeilen) werden bis zum 31. August an diese Anschrift erbeten: Stiftung Ostdeutscher Kulturrat, Kaiserstraße 113, 5300 Bonn 1. Verfassername, Alter des Einsenders und genaue Anschrift sind in verschlossenem Umschlag mit einem Kennwort — das auch auf der ersten Seite des Manuskripts genannt werden soll — beizufügen. Vergeben werden ein Hauptpreis in Höhe von DM 5000, ein zweiter Preis von DM 3000 (die Preise können auch geteilt werden) sowie drei weitere Preise von je DM 1000. Die Auswahl der Arbeiten nimmt eine Jury unter Ausschluß des Rechtsweges vor. Die Ergebnisse werden im November über Presse und Rundfunk bekanntgegeben.

Stiftung Ostdeutscher Kulturrat

Dr. Herbert Hupka
Präsident

Kulturnotizen

„Flucht und Vertreibung aus Ostdeutschland" ist der Titel einer Ausstellung im Westpreußischen Landesmuseum, Schloß Wolbeck/Münster, die vom 29. April bis 22. September dort gezeigt wird.

„Künstler sehen das Preußenland" — Eine Ausstellung mit Werken von Gerhard Liessau, Otto Vierkötter und Sabine Wittke wird bis Ende Mai in der Hochmeistergalerie des Deutschordensschlosses Bad Mergentheim gezeigt.

Die Pro-Arte Medaille der Künstlergilde Esslingen wird in diesem Jahr an den Maler Professor Heinrich Klumbies, der 1905 als Sohn ostpreußischer Eltern in Neutomischel/Posen geboren wurde, und an den Publizisten Dr. Viktor Aschenbrenner aus Nordböhmen vergeben.

Bühnenjubiläum in Königsberg gefeiert

Die Schauspielerin Clara Walbröhl starb im Alter von 86 Jahren

Vor gut zehn Jahren bereits wünschte ich mir, die beeindruckende Darstellerin der Großmutter aus der Fernsehverfilmung „Die Bettelprinzeß" persönlich kennenzulernen. Dieser Wunsch erfüllte sich im Sommer 1983 in Stuttgart, wo die humorvolle Clara Walbröhl seit einigen Jahren recht zurückgezogen lebte. Dort ist sie kürzlich im Alter von 86 Jahren gestorben. Sechs Jahre ihres reichen Schauspielerlebens verbrachte Clara Walbröhl im Anschluß an Elbing am Theater in der Pregelstadt. „In Königsberg feierten wir 1944 meine 25jährige Zugehörigkeit zum Theater zwar auch im Theater. Aber der Raum, wo man mir einen Riesentisch mit kostbaren ‚Mangelwaren', mit Kaffee und Obst spendierte, war eine öffentliche Nähstube. Die ganze Belegschaft der Nähstube stand Spalier. Einen unter so großen Opfern dargebrachten Gruß werde ich wohl nie wieder erhalten", erinnerte sie sich.

Ostpreußen hätte die gebürtige Rheinländerin gern zu ihrer Wahlheimat erkoren. Doch es kam anders. Nach 1945 gelangte sie über Osnabrück an das Mannheimer Theater, dem sie ein Vierteljahrhundert hindurch die Treue hielt und dessen Ehrenmitglied sie wurde. Dieses Haus bot ihr, die Lebenswärme von Natur aus mitbrachte, die Möglichkeit, alle Register ihres Könnens zu ziehen. Hervorzuheben wäre ihre Mutter Courage, die trinkfeste Tante Ottilie in „Ingeborg" an der Seite ihres Kollegen aus Königsberger Zeiten, Walter Vits-Mühlen, und die Frau Vogl in „Sturm im Wasserglas", eine Rolle, mit der sie sich vor zehn Jahren von ihrem Mannheimer Publikum verabschiedete. Dieses kannte und liebte sein „Clärchen" vor allem als „die komische Alte mit Dutt und Kapotthütchen". Doch Clara Walbröhl konnte auch anders, dann war sie ganz Dame — halt eine begnadete Schauspielerin. Sie hat in einem anderen Leben wieder zum Theater gehen wollen. Das wäre zu schön.

S. D.

Der Krieg im Osten

Drei Bestseller von Paul Carell

Vieles ist über den Zweiten Weltkrieg geschrieben worden und in den letzten 40 Jahren sind unzählige Bibliotheken mit Literatur über dieses Thema und seine verschiedensten Aspekte gefüllt worden. Und wenn auch häufig ein Buch den Abklatsch eines anderen darstellt, so gibt es auch Literatur über den Zweiten Weltkrieg, der Kritiker und — was noch wichtiger ist — Leser ihren echten Wert durch lobende Rezensionen und reißenden Absatz attestiert haben. Werke also, die heute mit Recht zu den Klassikern dieses reichhaltigen Genres der Publizistik gehören. Wer nach Beispielen dafür sucht, der wird unmöglich an dem Namen Paul Carell vorüber gehen können. Sein „Unternehmen Barbarossa" etwa über den Marsch nach Rußland ist ein Bestseller, der seinesgleichen sucht. Die mitreißende Erzählkunst des aus Thüringen gebürtigen und heute in Hamburg lebenden Autors und seine umfassende und genaue Schilderung sind die Geheimnisse des Erfolgs dieser Publikation.

Während in dem genannten Buch der deutsch-sowjetische Krieg bis zur Niederlage von Stalingrad geschildert wird, behandelt Carells Werk „Verbrannte Erde" — ebenfalls ein Welterfolg — den zweiten Akt des Dramas, die Jahre des deutschen Rückzugs, die „Schlacht zwischen Wolga und Weichsel". Auch hier stützt sich Paul Carell gleichermaßen auf deutsche wie auf russische Quellen und garantiert damit neben der packenden Darstellung auch inhaltliche Objektivität.

Eine anschauliche Ergänzung erfahren beide Bücher durch den Band „Unternehmen Barbarossa im Bild", in dem Paul Carell den Rußlandkrieg in den Fotografien von Soldaten — wiederum beider Seiten — optisch darstellt. Mehr als 680 Abbildungen (auch die zuvor genannten Bücher sind bebildert) lassen kaum einen Aspekt dieses dramatischen Ringens um Sieg und Niederlage aus.

Von allen drei Werken, bereits mehrfach aufgelegt und in zwölf Sprachen übersetzt, sind nun, im Vorfeld des 8. Mai, Sonderausgaben im Berliner Ullstein-Verlag erschienen. Als Dokumentationen des Zweiten Weltkrieges werden sie ihren Wert nicht verlieren. **A. G.**

Paul Carell, Unternehmen Barbarossa. Der Marsch nach Rußland. 576 Seiten mit zahlreichen Abbildungen, 24,80 DM; **Paul Carell, Verbrannte Erde.** Schlacht zwischen Wolga und Weichsel. 512 Seiten mit zahlreichen Abbildungen, 24,80 DM. **Paul Carell, Unternehmen Barbarossa im Bild.** Der Rußlandkrieg fotografiert von Soldaten. 466 Seiten mit 683 Abbildungen. Karten, Dokumenten, Statistiken, 36 DM; alle Bücher im Ullstein-Verlag, Berlin

Das Geschichtsbuch des Fernsehzeitalters

Der Zweite Weltkrieg in Texten, Bildern, Karten, Dokumenten und Chroniken

Geschichte, insbesondere Kriegsgeschichte, wird leicht zum Schuldregister. Doch das bringt wenig Gewinn, und Lehren schon gar nicht. Geschichte muß Bericht darüber sein, was geschehen ist und wie es geschah. Das gilt besonders für den Zweiten Weltkrieg. Es ist durch die ideologische Überfrachtung als Eroberungs- und Weltanschauungskrieg so etwas wie eine unendliche Geschichte geworden: Viele Beurteilungen und Zusammenhänge wandeln sich ständig im Strom des Zeitgeistes.

Zum 40. Male jährt sich 1985 das dramatische Finale des Zweiten Weltkriegs. Man gedenkt nach langen vier Jahrzehnten der großen Katastrophe, die die Welt veränderte. Man bedenkt das Ende.

Aber wie begann das Drama? Und was geschah, geschichtlich verbürgt, in achtundsechzig schicksalsschweren Monaten? Geschah zwischen Wolga und Atlantikküste, zwischen Murmansk und El Alamein — und auf allen Meeren der Erde? Was enthüllen heute, nach 40 Jahren, die einst geheimen Dokumente, Befehle und Pläne aus den Hauptstädten und Hauptquartieren?

Was waren das für Waffen, mit denen in der Wüste und in arktischer Kälte gekämpft, deutsche Blitzsiege erfochten, gewaltige Kesselschlachten geschlagen wurden? Was bewegte die deutschen Piloten, die in ihren Bombern gegen England flogen? Und wie stellt sich im Rückblick die alliierte Strategie des Bombenkrieges gegen die Wohngebiete der deutschen Städte dar?

Was stand hinter den Worten Kamerad, Held, Tapferkeit? Was motivierte die Väter der heute lebenden Deutschen, zu kämpfen, zu töten und zu sterben?

Wie war denn das, als die Rote Armee taumelte und Stalin das diplomatische Korps aus Moskau evakuieren ließ — der russische Winter dann aber den deutschen Blitzsieg stoppte und die Landser bei 40 Grad Kälte in Sommerkluft der Gegenoffensive sibirischer Divisionen trotzten?

Wie war denn das, als die für unbezwingbar gehaltene französische Maginot-Linie ausmanövriert wurde, Frankreich besiegt, Paris besetzt — und die deutschen Armeen dann doch von dem amerikanisch-englischen Invasionsheer geschlagen wurden?

Was war los, als Churchill Englands Schicksal wegen der deutschen U-Boote düster sah? Als in Kairo von englischen Stäben die Geheimpapiere verbrannt wurden, weil Rommel vor den Toren der Stadt stand! Wissen wir von all dem schon alles?

„Nichts ist erregender als die Wahrheit", konstatierte der Meister-Rechercheur Egon Erwin Kisch. Man sollte das Wort ergänzen: Und nichts ist lehrreicher als die Wahrheit.

Was man heute, 40 Jahre danach, als wahr wissen kann, findet der Zeitgenosse in einer ungewöhnlichen Publikation, die vielleicht der interessanteste Beitrag zum 8. Mai 1945 ist: „Der Zweite Weltkrieg. Texte, Bilder Karten, Dokumente, Chronik" betitelt sich die Bildbuch-Geschichte, die Christian Zentner und sein Redaktions-Team nach zehnjähriger Vorarbeit vorlegt. Lesebuch, Magazin, Chronik und gut recherchierter Dokumentarbericht zugleich: Eine illustrierte Geschichte des Zweiten Weltkriegs für unsere Tage.

Neben dem Erlebnisbericht und der zeitgenössischen Reportage steht das Dokument. Sorgfältig ausgewählte Farbfotos illustrieren die Beiträge. Die Darstellung der strategischen, operativen und taktischen Vorgänge der Feldzüge, Schlachten und Sondereinsätze wird anschaulich gemacht durch eine bestechende karthographische Ausstattung mit vierfarbigen Karten von den Schlachtverläufen und den Kriegsschauplätzen. Biographische Daten aller Akteure bieten enzyklopädischen Nutzen.

Diese Publikation ergänzt eindrucksvoll die Sachbücher und militär-historischen Darstellungen über den Zweiten Weltkrieg. Es ist das Geschichtsbuch des Fernsehzeitalters.

Paul Carell

Dr. Christian Zentner (Hrsg.), Der Zweite Weltkrieg. Delphin-Verlag, München. 800 Seiten im Großformat, 1500 Bilder, Karten und Dokumente, davon 600 in Farbe. 144 Seiten illustrierte Chronik. Leinen mit Schutzumschlag, 98 DM

Redaktionsschluß

jeweils

Mittwoch der Vorwoche

Was man bisher nicht wußte

Hendrik van Bergh über Vatikan-Diplomatie gegenüber Deutschland

Dies ist die packende Geschichte der päpstlichen Nuntiaturen in Deutschland, wie sie bislang noch nicht geschrieben wurde. Hier erfährt der Leser von den wechselhaften Beziehungen zwischen Rom und dem Reich im Schritt durch fast ein halbes Jahrtausend. Ein besonderes Schwergewicht hat der bekannte Publizist Hendrik van Bergh auf die Ereignisse des 20. Jahrhunderts gelegt. Hier steht im Mittelpunkt Papst Pius XII. und die Beziehungen des Vatikans zum Dritten Reich, und wie der Papst auch nach dem Zusammenbruch das Fortbestehen des Reiches völkerrechtlich anerkannte.

Hendrik van Bergh, dessen Namen unsere Leser mit packenden Reportagen und Enthüllungen sowie fundierten Kommentaren zum Zeitgeschehen verbinden werden, berichtet in seiner Chronik „Botschafter des Papstes" über die Tätigkeit von rund 70 Nuntien während der letzten 400 Jahre in Deutschland. Er gibt einen umfassenden Einblick in die offene und geheime Diplomatie des Vatikans in Deutschland und zeichnet zugleich ein erregendes Zeitgemälde vom wechselvollen Kampf zwischen Kirche und Staat, Katholizismus und Protestantismus und den oft erbitterten Rivalitäten zwischen dem deutschen Episkopat und dem „Stellvertreter des Stellvertreters". Die bisher unbekannte Geschichte der „Botschafter des Papstes" öffnet einen Vorhang auf einer bisher verschlossenen Bühne und zeigt ein dramatisches Geschehen, das dem Leser oft den Atem verschlägt.

Szenen und Szenerie sind ungewöhnlich. Es ist eine Folge von erregendem und aufregendem Geschehen, das bisher noch nicht dargestellt worden ist. Ein Historiker urteilte: „Manchmal stockte mir der Atem. Das habe ich ja alles gar nicht gewußt. Ich konnte nicht aufhören, bis ich die letzte Seite zu Ende gelesen hatte!" **VW**

Hendrik van Bergh, Botschafter des Papstes. 400 Jahre Nuntius in Deutschland. Türmer-Verlag, Berg am Starnberger See. 320 Seiten, 32 Bildseiten, gebunden mit Schutzumschlag, 38 DM

Die alte These wird erschüttert

Zweifel an der deutschen Alleinschuld am Kriegsausbruch 1939

Bereits seit Monaten wird die Diskussion darüber geführt, wie denn das historische Ereignis des 8. Mai 1945 am besten zu „feiern" sei. Der 8. Mai als Glanz- und Gloriafest, als „Tag der Befreiung" oder als Stunde Null, als tiefster Punkt deutscher Geschichte? Wie auch immer das Urteil lauten mag — vergessen werden sollte darüber nicht, wie die Katastrophe des Krieges begonnen hatte.

Macht es sich die gängige Geschichtsschreibung vor allem in der Bundesrepublik Deutschland zu leicht, wenn sie bedenkenlos die These des Internationalen Militärtribunals von Nürnberg übernimmt, ausschließlich und allein das Deutsche Reich trage die Schuld am Zweiten Weltkrieg? Der Historiker Max Klüver ist dieser Frage nachgegangen. In London hat er im Britischen Staatsarchiv (Public Record Office) unveröffentlichte Akten gesichtet und die Ergebnisse dieser Arbeit mit veröffentlichten britischen und von den Alliierten zur Veröffentlichung freigegebenen deutschen Akten zwischen 1937 und 1939 verglichen.

Das Ergebnis dieser umfangreichen Arbeit — abgesichert durch 175 unveröffentlichte und 290 veröffentlichte britische, 185 deutsche Dokumente und etwa 700 weitere Belege — stellt Klüver in dem Buch „War es Hitlers Krieg?" vor. Dieses Ergebnis ist verblüffend: Satz auf Satz durch Hinweise auf Aktenbelege und Veröffentlichungen unterstrichen, weist Klüver nach, daß manche Historiker — vor allem deutsche — durch bewußte oder unbewußte Auslassungen und sinnentstellende Kürzungen die These vom angeblichen Willen Deutschlands zum Krieg untermauert haben. Tatsächlich stellt sich bei objektiver Wertung der Dokumente und des Ablaufs der Ereignisse zwischen 1937 und 1939 heraus, daß die Reichsregierung bis Ende August 1939 immer wieder versucht hatte, die Danzig-Frage auf friedlichem Wege zu lösen. Die polnische Regierung dagegen hatte ihren Botschafter in Berlin angewiesen, jeden Kontakt mit deutschen Stellen zu meiden. Warschau fühlte sich durch die Garantie Großbritanniens gesichert und London registrierte zwar die ständigen Bemühungen Berlins, mit der britischen Regierung ins Gespräch zu kommen, um einen Krieg mit Polen zu vermeiden, reagierte aber nicht darauf. Angeblich wußte man nicht, worüber man mit Hitler sprechen solle.

Was werden die entstellender „wissenschaftlicher" Arbeit bezichtigten Historiker zu dieser zeitgeschichtlichen Revision zu sagen haben? Bisher jedenfalls hüllten sie sich in Schweigen. Zwar hat der Politikwissenschaftler Prof. Theodor Eschenburg gemeint: „Die Erkenntnis von der unbestrittenen und alleinigen Schuld Hitlers (am Krieg, d. V.) ist vielmehr eine Grundlage der Politik der Bundesrepublik." Aber wäre die historische Wahrheit nicht eine bessere Grundlage für eine Politik, welche die Interessen des gesamten deutschen Volkes zu vertreten hat? **H. O. Lippens**

Max Klüver, War es Hitlers Krieg? Die „Irrtümer" der Geschichtsschreibung über Deutschlands Außenpolitik 1937—1939. Druffel-Verlag, Leoni am Starnberger See. 448 Seiten. Dokumenten- und Quellenanhang. Paperback, 39,80 DM

Preußen ohne Legende und Fälschung

Dr. v. Wolmar stellt Schattenseiten und Vorzüge gleichermaßen dar

In der Flut von Publikationen zum Thema Preußen kommt diesem Buch eine herausragende Stellung zu. Es ist keine Verherrlichung von „Preußens Gloria", keine Apotheose Preußens als nationalistisches Phänomen in nostalgisch aufgeputzter Manier, sondern eine vorbildlich sachlich zuchtvolle Darstellung eines der bedeutendsten Staatskunstwerke Europas, dem es die standfeste Mitte gegeben hat, die heute spürbar fehlt. Die Geschichte Preußens hat auch manche Schattenseiten; sie werden nicht verschwiegen. Wo hat es jemals einen Staat gegeben, der allein der Wohlfahrt seiner Bürger hätte dienen können? Preußens europäische Mittellage war immer der Gefahr ausgesetzt, Ziel der expansiven Flankenmächte Rußland, Frankreich, Schweden und nicht zuletzt auch Österreich zu sein und zwischen den wechselnden Koalitionen zweier oder mehrerer Flankenmächte zerrieben zu werden. Der Verfasser Dr. Wolfram von Wolmar, unseren Lesern als langjähriger Mitarbeiter unserer Wochenzeitung bestens bekannt, huldigt keinem Preußenmythos, aber er stellt dem Antipreußenmythos die historische Wahrheit ohne Legende nüchtern und doch engagiert gegenüber. Das Buch ist in seiner Geschlossenheit und in seiner stilistisch vollendeten Gestalt ein historisch-literarisches Kabinettstück, das zudem das Wort General de Gaulles bestätigt: „Ohne Preußen sind die Deutschen keine Nation." **on**

Dr. W. Wolfram von Wolmar, Ein Requiem für Preußen, 4. stark erweiterte Auflage. Verlag Muster Schmidt, Göttingen. 132 Seiten, 16,80 DM

Sobald die Sonne nach langen Wintertagen wieder kräftig genug geworden ist, um einen Hauch von Frühling in die alte Handelsstadt an der Pleiße zu zaubern, wird der historische Leipziger Naschmarkt zu einem beliebten Treffpunkt. Die weißen Tische, die schmiedeeisernen Terrassenstühle mit ihren roten Kissen geben dem Platz ein fast südländisches Flair. Vielleicht liegt das aber auch an der Alten Handelsbörse, die den nördlichen Abschluß dieses intimen Platzes bildet. Foto ADM

Parteifunktionäre heizen die Stimmung an

Eine SED-Kampagne gegen Ausreisen — Die Gegenmaßnahmen wurden in einer Geheimsitzung beschlossen

Mit einer groß angelegten Propagandakampagne versuchen die Machthaber in der DDR die Flut der Ausreiseanträge zu bremsen. Den zuständigen DDR-Behörden liegen zur Zeit 455 000 Ausreiseanträge von zumeist jungen Menschen vor, die unbedingt in die Bundesrepublik oder nach West-Berlin wollen. Seit Monaten beobachtet der Staats- und Parteiapparat der DDR das Ansteigen der Ausreiseanträge. Jetzt will man dieser bedrohlichen Entwicklung begegnen.

Wie jetzt aus gut informierten Kreisen zu erfahren war, wurde im Februar 1985 auf einer Geheimsitzung der Mitglieder des DDR-Staatsrates in Ost-Berlin, in vertraulichen Gesprächen, das Ansteigen der Ausreiseanträge erörtert. Bei den geführten Gesprächen soll es zu erheblichen Meinungsverschiedenheiten zwischen den Mitgliedern des DDR-Staatsrates gekommen sein. So sickerte durch, daß einige Staatsratsmitglieder die Meinung vertraten, alle Ausreisewilligen sollten die Ausreise erhalten, um den inneren Frieden in der DDR zu sichern. Doch die meisten Staatsratsmitglieder hätten für propagandistische Gegenmaßnahmen plädiert, um ein weiteres Ansteigen der Ausreiseanträge zu verhindern. So wurde man einig, eine groß angelegte Propagandakampagne ins Rollen zu bringen.

Inzwischen rollt die von der SED in Szene gesetzte und gelenkte Propagandakampagne auf vollen Touren. Die Zielsetzung ist eindeutig: Durch die Verbreitung von Unwahrheiten über die Lebensverhältnisse in der Bundesrepublik will die SED die noch anstehenden Ausreisewilligen überzeugen, daß es sich nicht lohnt, in den kapitalistischen Westen zu gehen. In diesem Zusammenhang werden Einzelschicksale von bereits in der Bundesrepublik und West-Berlin lebenden Übersiedlern ins Feld geführt, die am „kapitalistischen-System gescheitert" sind und nun die DDR um „Gnade und Rückkehr bitten." Tatsächlich kann die SED etwa 80 Rückkehrwillige großspurig namentlich benennen, doch in der laufenden Propagandakampagne wird gleich von 20 000 gesprochen, die inzwischen „das Ausbeutersystem in der BRD" erfahren hätten.

So heizen gegenwärtig die SED-Funktionäre weisungsgemäß die Stimmung der mitteldeutschen Bevölkerung an. Überall, in Betrieben, Verwaltungen, Schulen und Universitäten, wird die Lüge von der „unfreundlichen BRD" verbreitet, in der die Menschen „hilflos dem kapitalistischen System ausgeliefert" seien. In vielen Betriebsversammlungen werden die Werktätigen aufgefordert, in Briefen an die DDR-Medien ihre Meinung zu einer eventuellen Rückübersiedlungsaktion zum Ausdruck zu bringen. In Schulen und Universitäten werden unter „sachkundiger Anleitung" Resolutionen verfaßt, die sich gegen eine Rückübersiedlung aussprechen. Auch in der DDR-Presse häufen sich in Leserbriefen die Meinungen, man möge „diesen Abenteurern, die unseren sozialistischen Staat verraten haben", keine Rückwanderungsmöglichkeit geben.

Aufmerksam beobachtet wird die derzeitig laufende Propagandakampagne von den Organen der Staatssicherheit. Gut informierte Kreise wollen wissen, daß es der Minister für Staatssicherheit, Armeegeneral Erich Mielke war, der den Anstoß zu der neuen Propagandakampagne gab. Vor den Staatsratsmitgliedern soll der SSD-Chef die Ansicht vertreten haben, daß man nur durch abschreckende Maßnahmen ein weiteres Ansteigen der Ausreiseanträge verhindern könne.

In diesem Zusammenhang sollen auch die Durchführungsbestimmungen der laufenden Kampagne im Ministerium für Staatssicherheit erarbeitet worden sein. Tatsächlich mischt der Staatssicherheitsdienst bei dieser Hetzkampagne kräftig mit. Bei den Aktionen in Betrieben, Verwaltungen, Schulen und Universitäten, geben nicht nur SED-Funktionäre den Ton und die Richtung an; auch SSD-Angehörige machen ihren Einfluß geltend. Westlichen Beobachtern ist das nicht entgangen.

Von falschen Hoffnungen geleitet

Inzwischen konnte in Erfahrung gebracht werden, daß die gezielt angelegte Propagandakampagne erste Wirkungen zeigt. Auf einer Betriebsversammlung im „VEB Traktoren- und Dieselmotorenwerk" in Schönebeck, propagierte ein SED-Funktionär, daß allein im Bezirk Magdeburg 122 „irregeleitete DDR-Bürger" ihre Ausreiseanträge zurückgezogen hätten. Sie wären „zu der Einsicht gekommen, das ihr beabsichtigter Schritt, in die BRD zu gehen, von falschen Hoffnungen geleitet" war. Auch aus anderen DDR-Bezirken wird gemeldet, daß die „Aufklärungsaktion" der SED bewirkt habe, daß zahlreiche Ausreiseanträge zurückgezogen wurden.

Unverständlich erscheint in diesem Zusammenhang, daß bundesdeutsche Medien durch ihre Berichterstattung über „gescheiterte DDR-Übersiedler", der SED-Propagandakampagne gewollt oder ungewollt, Hilfestellung leisten. Wir sollten weniger reden und dafür mehr für die Menschen tun, die voller Zuversicht und Hoffnung zu uns kommen.

Georg Bernsch

Besondere Kostbarkeit sind 300 Jahre alte Bilder

Beim Pfarrer von Schellerhau in der schönsten Dorfkirche von Sachsen — Willy Rosner erinnert sich

Das in der DDR eingeengte kirchliche Leben zeigt sich schon bei der Jugend, die statt zur Konfirmation oder Kommunion nur zur Jugendweihe geführt werden soll. Aber diese Erschwernisse haben zur Folge, daß sich die Gemeinden um so aktiver betätigen.

Bei meinem Besuch der Kirche in Schellerhau im Erzgebirge sehe ich, wie jemand neben dem Gemeindehaus Gras mäht. Es ist der Pfarrer, der sich später auf der Dorfstraße mit Jugendlichen unterhält, und als ich die Kirche besichtige, erfahre ich von ihm Einzelheiten über das Gotteshaus.

Die Kirche wurde 1591 bis 1593 von Bergleuten und Bauern erbaut. Wegen der wertvollen Deckengemälde gehört sie zu den schönsten Dorfkirchen Sachsens. Vorher stand hier 30 Jahre lang eine bescheidene Holzkirche. Von ihr stammt noch die 1543 gegossene kleine Glocke, die abends geläutet wird. Sie trägt als Inschrift einen Gruß an die Jungfrau Maria. Die große Glocke wurde 1736 in Dresden gegossen, sie wird mittags geläutet. Die mittlere Glocke, 1937 in Apolda umgegossen, stammt aus Reichenbach. Ein Herr von Carlowitz ließ die Kirche 1681 bis 1684 ausmalen. Diese 300 Jahre alten Bilder sind die besondere Kostbarkeit der Kirche. Auf den beiden großen Bildern ist der Sündenfall und der gekreuzigte Christus dargestellt. Die kleinen Bilder zeigen Apostel, Propheten und Engel, die die Marterwerkzeuge forttragen. Der Maler wird ein entfernter Schüler Raphaels gewesen sein, denn die Engel tragen raphaelische Züge.

Schon vor Jahren zog es mich einmal nach Schellerhau. Ich sah, daß das Kircheninnere verfallen war und eine Orgel fehlte. Aber der Pfarrer hatte es geschafft, daß durch Kollekten und Beihilfen eine Orgel für 45 000 Mark gekauft werden konnte. Sie hat 10½ Register mit 755 Pfeifen. Hier finden jetzt Orgelvespern statt.

Zur Kirchengemeinde Schellerhau gehört der Kurort Bärenfels mit Gottesdiensten im Schwesternheim. Weiter zählt zum Kirchspiel noch Oberbärenburg, ein viel besuchter Kurort in landschaftlich besonders schöner Lage in 760 Meter Höhe. Hier steht eine 1913 erbaute und vor kurzem außen weiß neuangestrichene Traukapelle, in der sich Brautleute aus ganz Sachsen trauen lassen.

Tag für Tag ist der Pfarrer zu Gottes Lob und Anbetung unterwegs, zu den Gemeindeabenden, Jugend- und Bibelstunden, Lichtbildvorträgen über die Oberammergauer Festspiele und mit seinem gebrauchten „Wartburg"-Auto zu den Gottesdiensten, am Sonntag um 9 Uhr in Schellerhau, um halb 11 Uhr in Oberbärenburg und um 16 Uhr in Bärenfels. Bei meinem Besuch ist die Kapelle in Oberbärenburg voll besetzt. Vor Beginn des Gottesdienstes wird mit der Gemeinde ein neues Lied eingeübt. Dann spricht der Pfarrer, laut und eindringlich, und seine aus dem Herzen kommende Predigt, in freier Rede gehalten, bewegt alle Anwesenden für lange Zeit. Es sind Worte aus dem Evangelium nach Johannes über die Durststrecken des Lebens, und er fordert die Zuhörer auf, sich nicht erst kurz vor der Vollendung, sondern schon früher in den sich jedem bietenden Stationen, bei der Jugend zum Zeitpunkt der Konfirmation, ernstlich zu Gott zu bekennen. „Wer da dürstet, der komme zu mir und trinke!"

Zu den Besuchern zählen außer den Gemeindemitgliedern viele Ausflügler und auch katholische Einwohner, die dazu durch einen Aushang in ihrer Kapelle aufgerufen werden, weil sie dort wegen des Pfarrermangels am Sonntag nur selten eine Messe feiern können. Die Konfessionen treten zurück, wie seinerzeit in der russischen Kriegsgefangenschaft, als in der damaligen Notzeit jeder Kamerad am Heiligen Abend den Bibelworten lauschte, ohne danach zu fragen, welchen Glaubens der Redner war, der den Text der Heiligen Schrift verlas und erläuterte.

In die Bundesrepublik Deutschland zurückgekehrt, denke ich oft an den von den Erzgebirglern geliebten Pfarrer, seine eindringlichen Predigten und an seine auch in der heutigen Zeit überfüllten Gotteshäuser.

Generalrestaurierung

Vorhaben mit Schweriner Schloß

Für die beschleunigte Restaurierung des Schweriner Schlosses wurden jetzt 55 Millionen Mark der DDR bewilligt. Schon seit Jahren sind an diesem von 1843 bis 1857 im Stil der Neurenaissance — nach dem Vorbild von Schloß Chambord (Loire) — erbauten Schloß Renovierungsarbeiten im Gange. Diese Generalrestaurierung soll Mitte der neunziger Jahre abgeschlossen sein. Danach wird das Schweriner Schloß schwerpunktmäßig die Sammlungen mehrerer Museen aufnehmen sowie von der Schweriner Philharmonie, dem Mecklenburgischen Staatstheater und der evangelischen Kirche genutzt werden.

BfH

Ostpreußen grüßen ihre Landsleute

„Bringen Sie in diesem Jahr auch wieder die kleinen Anzeigen zum Deutschlandtreffen?", werden wir immer wieder gefragt. Diesen treuen Lesern sowie allen anderen Beziehern unserer Zeitung können wir eine erfreuliche Mitteilung machen: Auch in diesem Jahr werden wir nach dem Motto „Ostpreußen grüßen Ostpreußen" Kleinanzeigen zum besonders günstigen Preis in der Sonderausgabe zum Deutschlandtreffen veröffentlichen und damit Ihnen, liebe Landsleute, die Gelegenheit geben, Ihren früheren Nachbarn, Schulkameraden, Freunden und Bekannten einen Gruß zukommen zu lassen, der so aussehen wird:

Johann Erzmoneit
und Frau Anna
geb. Grigo
aus Sulimmen
Kreis Johannisburg
heute
Bahnhofstraße 3, 3550 Marburg

Und wie wird's gemacht? Ganz einfach: Sie erhalten diese Anzeige zum einmaligen Sonderpreis von 20,— DM einschließlich Mehrwertsteuer, wenn Sie eine Zahlkarte ausfüllen und den Betrag auf das Postscheckkonto Hamburg 907 00-207 überweisen. Den Text für die Anzeige schreiben Sie in der abgebildeten Form auf die Rückseite der Zahlkarte, also auf den für den Empfänger bestimmten Abschnitt. Falls Sie am Deutschlandtreffen teilnehmen, vermerken Sie bitte zusätzlich, „Auch wir sind in Düsseldorf", damit Ihre Landsleute Sie dort treffen können. Bitte verwenden Sie möglichst Druckbuchstaben, damit sich keine Setzfehler einschleichen. Der Betrag und der Text für die Anzeige müssen bis spätestens

10. Mai

bei uns eingegangen sein — also bitte bis zum 8. Mai einzahlen.

Das Ostpreußenblatt
Anzeigenabteilung
Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13

Im Innern beeindrucken wervolle Deckengemälde: Die Kirche von Schellerhau

Foto Rosner

Wissenschaftliche Arbeit absichern

Herder-Forschungsrat und Johann-Gottfried-Herder-Institut in Marburg bestehen jetzt 35 Jahre

Vor kurzem fand in Marburg an der Lahn die Jahrestagung des Herder-Forschungsrats statt, der 1950 zur Erforschung von Ländern und Völkern des östlichen Mitteleuropas in Geschichte und Gegenwart begründet worden war.

Der Herder-Forschungsrat ist eine akademieähnliche Vereinigung von Gelehrten verschiedener Fachrichtungen (mit Ausnahme der Naturwissenschaften), die sich 1950 in Marburg zusammengefunden hatte, um nach Flucht und Vertreibung und damit nach dem Verlust der deutschen Forschungsstätten im Osten einen Neuanfang der Forschungen über Ostdeutschland und Ostmitteleuropa im Westen Deutschlands zu begründen. Es waren anfangs zumeist Wissenschaftler, die in Königsberg, Danzig, Posen, Breslau, Prag und anderen ostdeutschen Bildungsstätten gewirkt hatten. Zu den Gründungsmitgliedern zählten auch Persönlichkeiten, die aus Ost- und Westpreußen stammten oder der Albertina in Königsberg bzw. der TH in Danzig verbunden waren: Erich Keyser, Hans Mortensen, Walther Hubatsch, Theodor Oberländer und Theodor Schieder sind hier zu nennen.

„Zeugen aus dem Land Preußen"

Der bekannte Königsberger Germanist und Volkskundler Walther Ziesemer lebte nach seiner Flucht aus Königsberg seit 1946 in Marburg/Lahn. Ihm verdanken der Forschungsrat und das Institut die in der Namensgebung enthaltene Verpflichtung auf Johann Gottfried Herder aus Mohrungen, den „Zeugen der deutschen Klassik aus dem Lande Preußen", wie eine Ausstellung zu Herder im Marburger Institut 1978 hieß.

Im Lauf der nach 1950 folgenden Jahrzehnte gehörten und gehören zahlreiche weitere Persönlichkeiten aus Ost- und Westpreußen dem Herder-Forschungsrat an und verleihen ihm durch ihre Arbeit Ansehen: Ernst Bahr, Kurt Forstreuter (†), Fritz Gause (†), Gertrud Mortensen, Helmut Motekat, Rudolf Neumann (†), Erhard Riemann (†) und Reinhard Wenskus.

Im gleichen Jahr, 1950, wurde das Herder-Institut in Marburg begründet, das als wichtigste Sammelstelle und Arbeitsstätte für den Herder-Forschungsrat und die ihm angeschlossenen Historischen Kommissionen der ostdeutschen Länder und Landschaften dient, aber auch anderen Wissenschaftlern und den ostdeutschen Heimatforschern zur Verfügung steht. Im Herder-Institut wurden zunächst die für vielfältige historische und kulturgeschichtliche Arbeiten notwendigen Grundlagen geschaffen: Eine Bibliothek, die jetzt über 220 000 Bände umfaßt und in der über 1000 Zeitungen und Zeitschriften wie z. B. „Memeler Dampfboot" und natürlich das „Ostpreußenblatt" laufend bezogen und auch die Rundbriefe vieler ostpreußischer Heimatkreisgemeinschaften gesammelt werden.

Ein ständig wachsendes Archiv

Ein Pressearchiv, von dem ständig zahlreiche Tages- und Wochenzeitungen aus der Tschechoslowakei, Polen, den besetzten deutschen Ostgebieten und aus der Sowjetunion (besonders den baltischen Staaten) sowie die großen Zeitungen der ostdeutschen Landsmannschaften, die im Westen Deutschlands erscheinen, bezogen und nach einer detaillierten Systematik ausgewertet werden. Das Pressearchiv umfaßt mittlerweile über 12 000 Ordner mit thematisch gegliederten Materialien und hat sich zu einem der wichtigsten Arbeitsmittel zur Zeitgeschichte Ostmitteleuropas entwickelt.

Außerdem gibt es ein Bildarchiv mit jetzt über 200 000 Abbildungen, Fotos, Postkarten und weiteren kunstgeschichtlichen Quellen. Hervorzuheben ist das Archiv des Landeskonservators für Danzig, Willi Drost, der sein umfangreiches Bildarchiv dem Herder-Institut übergeben hat.

Eine eigene Archivabteilung birgt Archivalien zur Geschichte Ostdeutschlands und Ostmitteleuropas im weitesten Sinne: Zahlreiche persönliche Nachlässe von Gelehrten, Schriftstellern, aber auch vielen einfachen Menschen, dazu eine Reihe bedeutender Familienarchive, außerdem Sammlungen von Urkunden, Briefschaften, persönlichen Aufzeichnungen und weitere zahlreiche kleine archivalische Fundstücke.

In der Kartensammlung sind viele tausend verschiedene physische, historische und thematische Karten, Atlanten u. ä. verfügbar. Sehr bedeutsam gerade für die Orts- und Heimatgeschichte der ostdeutschen Landschaften sind vollständige Sammlungen von Kreiskarten im Maßstab 1:100 000 und Meßtischblättern 1:25 000 sowie Stadtplänen (in noch günstigeren Maßstäben).

Sein Name ist Verpflichtung auch für die Zukunft: Johann Gottfried Herder
Zeichnung von M. Klinkicht aus „Dreihundert berühmte Deutsche", Weidlich Reprint, Frankfurt/Main

Alle diese Sammlungen im Herder-Institut stellen einen gewissen Ersatz für die zerstörten oder lange Zeit nicht zugänglichen Bestände im Osten Deutschlands dar. An der Ergänzung und Vervollständigung dieser Grundlagen wird ständig gearbeitet.

Die Erträge der eigenen Forschungen von Herder-Forschungsrat und Herder-Institut wie auch die vieler befreundeter Fachleute wurden und werden in sieben verschiedenen Buch- und Schriftenreihen mit bislang über 260 Einzelveröffentlichungen sowie in zwei eigenen Periodika, der historisch-landeskundlichen „Zeitschrift für Ostforschung", jetzt im 34. Jahrgang, und der der aktuellen Berichterstattung über Verhältnisse in Ostdeutschland, Polen, der Tschechoslowakei und den baltischen Ländern dienenden „Dokumentation Ostmitteleuropa", jetzt im 35. Jahrgang, der Öffentlichkeit vorgelegt.

Im 35. Jahr seiner Existenz wollte sich der Herder-Forschungsrat im Gegensatz zu seinen früheren Jahrestagungen keinem speziellen wissenschaftlichen Thema zuwenden. Nach Verstreichen der Zeitspanne, die statistisch etwa einer Generation zugemessen wird, hielt man es für angebracht, sich über „Forschungsleistungen, Forschungslücken, Forschungsmöglichkeiten" im Hinblick auf die Geschichte Ostdeutschlands und Ostmitteleuropas Gedanken zu machen, d. h. eine gewisse Bilanz zu ziehen — sowohl über das vom Forschungsrat Erreichte wie über die „Lücken" — und zugleich einen Ausblick auf die künftige Arbeit zu geben.

Diesem Anliegen dienten der Einführungsvortrag des Präsidenten des Herder-Forschungsrats, Gotthold Rhode, und weitere acht Beiträge zu verschiedenen Zeitabschnitten bzw. Sachgebieten: Mittelalter (Roderich Schmidt, Marburg), Frühe Neuzeit (Gottfried Schramm, Freiburg/Breisgau), Neuere Geschichte und neueste Zeit (Gotthold Rhode, Mainz, und Hans Lemberg, Marburg, für den erkrankten Werner Conze, Heidelberg), Geisteswissenschaften (Hans-Bernd Harder, Marburg und Helmut Motekat, München), Kunstgeschichte (Gerhard Eimer, Frankfurt/Main), Musikwissenschaften (Hubert Unverricht, Eichstädt), Wirtschaftswissenschaften (Friedrich Haffner, München) und Volkskunde (Gerhard Heilfurth, Marburg, sein Bericht wurde von Georg R. Schroubek, München, verlesen).

Es ist hier nicht der Raum, auf alle Vorträge und ihre Hauptaussagen einzugehen. Aus diesem Grund soll auf drei dem Berichterstatter wichtige Aspekte hingewiesen und in einem vierten Punkt ein Gesamteindruck mitgeteilt werden.

1. Aus den Vorträgen der verschiedenen Fachleute war gerade für den Jüngeren viel über die „Frühgeschichte" von Herder-Forschungsrat und Herder-Institut zu erfahren, über die Motive der Gründungsväter, über die persönlichen und oft genug schwierigen wirtschaftlichen Verhältnisse der aus Ostdeutschland und Ostmitteleuropa stammenden Fachleute, die durch Flucht und Vertreibung persönliches Eigentum, Arbeitsstätten und Angehörige verloren hatten, die Heimat verlassen mußten und sehr viel stärker und härter als die Westdeutschen vor dem Nichts standen; es waren Fachleute, die meist über ausgezeichnete Landes- und Sprachkenntnisse verfügten. Es galt, viele von ihnen, wenn schon nicht alle, auf die eine oder andere Weise der Ostforschung zu erhalten und ihnen sowohl organisatorisch wie auch materiell zu helfen.

Die Ausführungen von Gotthold Rhode, der 1949/50 als Assistent von Hermann Aubin, dem eigentlichen Initiator und ersten Präsidenten des Forschungsrats, an den Vorbereitungen zur Gründung beteiligt war, konnten etwas von der Atmosphäre, der Aufbruchstimmung jener Jahre, vermitteln.

Zu einem großen Teil waren die verschiedenen Vorträge Mosaiksteine zu einer künftigen Geschichte des Herder-Forschungsrats, die Rhode als sinnvoll und mittlerweile bereits notwendig erklärte. Immerhin leben von den 23 Gründungsmitgliedern heute nur noch fünf. Rund 50 jener, die zwischen 1950 und 1970 dem Forschungsrat angehört haben, sind bereits gestorben.

Es ist Zeit, die Quellen für eine zu schreibende Geschichte von Herder-Forschungsrat und Herder-Institut zu sichern. Die Tagung gab dazu eine Reihe von Anstößen.

2. Der deutlich zutage tretende Generationenwechsel läßt immer wieder das Problem der Motivierung und gezielten Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses in den Vordergrund treten. Dieses freilich nicht gerade neue Problem kam in verschiedenen Vorträgen zur Sprache. Auf der Suche nach geeigneten Auswegen erinnerte man an das Mainzer Modell, jetzt „Mainzer Polonicum", von Wilfried Schlau. Ernüchternd ist freilich, daß ähnliche Versuche für das Tschechische und das Lettische bisher nicht verwirklicht werden konnten.

Ostmitteleuropäische Fragen

Zur gezielten Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses will der Forschungsrat an seine einst recht effektiven Nachwuchstagungen, die früher Herbert Schlenger geleitet hatte, anknüpfen und diese in geeigneter Form wiederbeleben. Mehrfach wurde aber auf der Jahrestagung das sehr viel schwierigere Problem der Schaffung von ausreichenden Stellen für den wissenschaftlichen Nachwuchs angesprochen.

Selbst wenn sich Studenten und Doktoranden für ostdeutsche und ostmitteleuropäische Themen interessieren, so ist es heute kaum mehr möglich, ihnen in den Universitäten und anderen Forschungseinrichtungen Stellen zu verschaffen. Nur zu oft sind Nachwuchskräfte gezwungen, sich in ihrer wissenschaftlichen Arbeit auf andere als ostdeutsche Themen zu spezialisieren, um hier im Westen Deutschlands eine entsprechende Stelle und damit wirtschaftliche Absicherung zu erhalten.

Eine dauerhafte, kontinuierliche und umfassende Bearbeitung ostdeutscher und ostmitteleuropäischer Fragen im Westen Deutschlands wird nicht zuletzt von der Lösung dieser Stellen-Probleme abhängen.

3. In den Vorträgen kam auch Organisatorisches zur Sprache. Dazu wird man in kleinerem Kreis weitere Überlegungen anstellen müssen. Vor allem ist darauf zu achten, daß der ganze geographische Arbeitsbereich des Herder-Forschungsrats einigermaßen gleichmäßig berücksichtigt wird und daß nicht ein Aspekt, eine Landschaft oder ein Land in der Arbeit zu dominieren beginnt. Der Vorschlag eines der Referenten, eine historische Kommission für Polen innerhalb des Forschungsrats ins Leben zu rufen, könnte eher eine stellenweise bereits sichtbare Konzentration auf polnische Probleme weiter fördern, was sicher nicht im Gesamtinteresse der Aufgaben und Arbeiten des Forschungsrats wäre.

4. Mit dieser Bemerkung ist die Frage nach der Standortbestimmung in der heutigen Zeit angesprochen. Es ist die Frage nach dem spezifischen Forschungsanliegen von Herder-Forschungsrat und Herder-Institut in einer Zeit, in der es im Gegensatz zu 1949 bis 1951 verschiedene andere Einrichtungen der Osteuropa-Forschung — nicht zuletzt die zahlreichen Lehrstühle für osteuropäische Geschichte an bundesdeutschen Universitäten — gibt.

Rückbesinnung auf die geschichtlichen Wurzeln und die Traditionen

Aus einer Rückbesinnung auf die wissenschaftsgeschichtlichen Wurzeln des Forschungsrats und die wissenschaftlichen und methodischen Traditionen, in denen er steht und die durch einige Namen seiner frühen, z. T. seiner Gründungsmitglieder wie Hermann Aubin, Erich Keyser, Walter Kuhn, Eugen Lemberg, Bruno Schier, Walter Schlesinger u. a., vor allem aber von Aubin und Schlesinger, repräsentiert werden, hätte man vielleicht zu einer geistigen Standortbestimmung und zu einer Formulierung des spezifischen Forschungsanliegens kommen können.

Immerhin bleibt zu hoffen, daß die in über 30 Jahren geleistete respektable praktische Arbeit von Forschungsrat und Institut sowie manche Hinweise und Anregungen aus den Vorträgen und aus kleineren Gesprächen am Rande helfen werden, sich auch über die Aufgaben und konkreten Arbeitsvorhaben der kommenden Jahre klar zu werden.

Es geht dabei auch um eine Standortbestimmung für die gesamten wissenschaftlichen und kulturpolitischen Bemühungen um Ostdeutschland und Ostmitteleuropa. Sowohl die Politik wie auch die (Geistes)-Wissenschaften stehen in diesen Jahren im Westen Deutschlands an einem Scheidewege: Kann und soll mit allen zur Verfügung stehenden Möglichkeiten die geistige Orientierung der Westdeutschen das Gesamtvolk, das ganze Deutschland und die rund ein Jahrtausend bestehende mitteleuropäische Gemeinschaft von Deutschen, Tschechen, Polen, Slowaken und Ungarn im Blick behalten und als Option für die Zukunft bewahren, oder soll sich diese geistige Orientierung auf ein sogenanntes „BRD"-Bewußtsein mit Bindungen an Westeuropa beschränken? Sage niemand, daß diese Alternative in Wahrheit nicht bestehe.

Heinrich Florenberg

Treffpunkt der Ostpreußen zu Pfingsten: Die Messehallen in Düsseldorf Foto Nowea

Nur noch wenige Wochen und Tage

Ein reichhaltiges Angebot an Veranstaltungen für die Landsleute

Hamburg — Seit einigen Monaten werden die Leser dieser Zeitung regelmäßig mit Informationen über das kommende Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Düsseldorf versorgt. Nach allen notwendigen Vorbereitungen liegt nun das endgültige Programm vor, das auf dieser Seite in dem unteren Kasten veröffentlicht wird. Auf vielseitigen Wunsch erfolgt die Bekanntgabe schon jetzt, damit der eine oder andere rechzeitig seinen eigenen Zeitplan für die Pfingstfeiertage aufstellen kann.

Das obenstehende Foto vermittelt einen ersten Überblick über die Messehallen, die im Gegensatz zu Köln alle ebenerdig sind. Damit entfällt in Düsseldorf das beschwerliche Treppensteigen. Wie bereits erwähnt, werden die meisten Ausstellungen in Halle 6 gezeigt, die in der Mitte des linken Bildrands (als einzige mit dunklem Dach) zu erkennen ist. Sie liegt am Eingang Nord, dem Haupteingang während des Deutschlandtreffens, der mit der Straßenbahnlinie 718 vom Hauptbahnhof aus direkt zu erreichen ist.

Neben vielen kulturellen werden auch dokumentarische Schauen zu sehen sein. Zu ihnen gehört die große Ausstellung „Ostpreußens Landwirtschaft", die am 5. Juni 1983 in Ellingen der Öffentlichkeit vorgestellt und inzwischen in mehreren Städten der Bundesrepublik präsentiert wurde. Diese einmalige Dokumentation, zusammengestellt von Dr. Hans Bloech, vermittelt auf Großtafeln mit mehreren hundert Fotos, karthografischen Darstellungen und erläuterndem Text einen Überblick über ein Gebiet, das bis 1945 eine „Kornkammer" des Deutschen Reichs war.

Vor der genannten Halle 6 wird unter einem Laubengang der „Verein zur Erhaltung und Förderung der Zucht des Trakehner Pferdes e. V." ebenfalls ein Anziehungspunkt sein. In einer Box ist beim Deutschlandtreffen der Ostpreußen zu Pfingsten eine Trakehner Stute mit ihrem Fohlen dabei. **HZ**

Deutschlandtreffen der Ostpreußen

Programm

Sonnabend, 25. Mai

9.00 Uhr: Kranzniederlegung am Ehrenmal, Nordfriedhof, Niederrheinstraße

9.00 Uhr: Öffnung der Hallen

10.00 Uhr: Eröffnung der Ausstellungen, Halle 6

11.00 Uhr: Volkstanzvorführungen der Gemeinschaft Junges Ostpreußen auf Plätzen der Stadt Düsseldorf

15.00 Uhr: Feierliche Eröffnung des Deutschlandtreffens und Übergabe der Ostpreußischen Kulturpreise. Saal 1, Messe-Kongreß-Center (Zugang über Eingang-Süd). Musikalische Umrahmung: Professor Eike Funk mit seiner musikalischen Jugend

15.00 Uhr: Bunter Rasen. Internationales Volkstanzfest, Bundesspielschar der Gemeinschaft Junges Ostpreußen. Messegelände vor den Hallen 8 und 9

17.00 Uhr: Offenes Singen. Innenterrasse des Messe-Kongreß-Centers. Leitung: Professor Eike Funk mit seiner musikalischen Jugend

17.00 Uhr: Gespräch der Generationen in der Landsmannschaft Ostpreußen, Veranstaltung der Gemeinschaft Junges Ostpreußen. Saal 3, Messe-Kongreß-Center. Leitung: Hans Linke

19.30 Uhr: „Land, Leute, Lieder und Geschichten." Bunter Abend Saal 1, Messe-Kongreß-Center. Gestaltung: Harry Poley, Stellvertretender Sprecher der LO

20.00 Uhr: Tanz für jung und alt. Halle 1

20.00 Uhr: Begegnung der Jugend mit Unterhaltung, Musik und Tanz. Veranstaltung der Gemeinschaft Junges Ostpreußen (GJO). Halle 8

Pfingstsonntag, 26. Mai

9.00 Uhr: Evangelischer Gottesdienst. Saal 1, Messe-Kongreß-Center. Pfarrer i. R. Werner Marienfeld

9.00 Uhr: Katholischer Gottesdienst: Saal 2, Messe-Kongreß-Center. Konsistorialrat Ernst Woelki

10.00 Uhr: Europäische Volkstänze. Bundesspielschar der Gemeinschaft Junges Ostpreußen. Freigelände vor den Hallen 8 und 9

11.00 Uhr: Halle 9: Großkundgebung. Einmarsch der Gesamtdeutschen Fahnenstaffel; Eröffnung, Begrüßung und Totenehrung durch Harry Poley, Stellvertretender Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen; Ansprache von Dr. Friedrich Zimmermann, Bundesminister des Innern; Ostpreußenlied; Ansprache von Dr. Ottfried Hennig, Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen; Deutschlandlied, 3. Strophe; Ausmarsch der Gesamtdeutschen Fahnenstaffel

Anschließend: **Treffen der Heimatkreise** in den Messehallen 1 bis 5, 7 und 8

DIA-Vorführungen: Ab 13.30 Uhr, Saal 2, Messe-Kongreß-Center, NON STOP, „Die ostpreußische Tragödie — Bilder vom Untergang Ostpreußens im Jahre 1945". Hans-Georg Tautorat spricht den Text. Saal 4, Messe-Kongreß-Center, Filmvorführungen: Ab 13.30 Uhr, „Im Zeichen der Elchschaufel" — Das Trakehner Pferd nach 1945; „Agnes Miegel, Leben und Werk"; „Vom Land zwischen Memel und Weichsel zum Land um Neckar und Donau"

Ausstellungen im Messegelände, Halle 6:

- Erhalten und Gestalten — Ostpreußische Volkskunst
- Die Kulturpreisträger der Landsmannschaft Ostpreußen — Ihr Leben und Werk
- Flucht und Vertreibung im Spiegel der Kunst
- Fotodokumentation „Ostpreußen 1944/1945 — Dokumentation vom Untergang einer deutschen Provinz und dem Schicksal ihrer Bevölkerung"
- Ostpreußen heute
- Ostpreußens Landwirtschaft
- Kultur- und Dokumentationszentrum Ostpreußen in Ellingen
- Agnes-Miegel-Gesellschaft
- Salzburger Verein
- Verein zur Erhaltung und Förderung der Zucht des Trakehner Pferdes e.V.
- Aus der Arbeit der Gemeinschaft Junges Ostpreußen, 35 Jahre „Das Ostpreußenblatt"
- Malwettbewerb des Ostpreußenblatts

Ausstellung in Halle 2:

- „Königsberg" wie es war — nach dem Luftangriff 1944 — heute

Ausstellung in Halle 7:

- „Ostpreußen in Aquarellen und Graphiken" von Gerhard Wydra, Johannisburg.

Verkaufsausstellungen ostpreußischer Spezialitäten in Halle 6

Auch ich fahre nach Düsseldorf

Auf die Begegnung und das Wiedersehen mit Freunden und Bekannten freue ich mich schon sehr.

Jutta Franßen, geb. Tietz aus Preußisch Eylau, jetzt Hamburg

Angebot zu Pfingsten

Sonderpreise des Ramada-Hotels

Düsseldorf — Möchten Sie einmal in einem Luxus-Hotel übernachten? Die Möglichkeit haben Sie demnächst, denn aus Anlaß des Deutschlandtreffens zu Pfingsten hat das Ramada-Hotel, Telefon (02 11) 59 10 47, Am Seestern 16, 4000 Düsseldorf 11, ein spezielles Angebot parat. In der Zeit vom 24. bis 28. Mai bietet es seinen ostpreußischen Gästen Übernachtungen zum Sonderpreis von 98,— DM (sonst 195,—) pro Tag im Einzelzimmer und 67,— DM (sonst. 140,—) pro Person und Tag im Doppelzimmer an. Folgende Leistungen sind inbegriffen: Übernachtung in komfortabel ausgestatteten Zimmern mit Dusche/Bad, WC, Radio, TV mit Video, Minibar, Telefon und individuell regulierbare Klimaanlage; reichhaltiges Ramada-Frühstücksbuffet; freie Benutzung von Schwimmbad und Sauna; freies Parken direkt am Haus; fünf freie Telefoneinheiten pro Aufenthalt; auf Wunsch Nichtraucher-Zimmer; Bedienung und Mehrwertsteuer. Das Hotel befindet sich fünf Minuten vom Stadtkern entfernt. lo

Teilnehmerplaketten

Vorverkauf für Deutschlandtreffen

Deutschlandtreffen der Ostpreußen Pfingsten 1985 DÜSSELDORF

HAMBURG — Allen örtlichen Kreis-, Bezirks- und Landesgruppen sowie Heimatkreisgemeinschaften der Landsmannschaft Ostpreußen stehen seit einiger Zeit die Teilnehmerplaketten für das Deutschlandtreffen zur Verfügung. Alle Ostpreußen und ihre Freunde sind hiermit aufgerufen, von der Vorverkaufsmöglichkeit regen Gebrauch zu machen. Der Einzelpreis der Plakette beträgt im Vorverkauf 7 DM.

Auch wer aus gesundheitlichen und anderen Gründen nicht am Deutschlandtreffen, Pfingsten 1985 in Düsseldorf, teilnehmen kann, sollte nach 40 Jahren erst recht die Arbeit unserer Landsmannschaft durch Erwerb einer oder mehrerer Plaketten unterstützen und somit zur Finanzierung dieser alle 3 Jahre stattfindenden Großveranstaltung im Dienst für unsere ostpreußische Heimat beitragen.

Für diejenigen, die keine Gelegenheit haben, den Kauf bei den genannten Gruppen zu tätigen, besteht die Möglichkeit der Bestellung bei der Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, Kennwort „Festabzeichen Deutschlandtreffen" unter Voreinsendung des Betrags auf das Sonderkonto bei der Hamburgischen Landesbank, Nr. 192 344-020 (BLZ 200 500 00). Die Zusendung erfolgt portofrei. Tragen wir alle zum Gelingen dieser friedlichen Demonstration für unsere ostpreußische Heimat bei.

Friedrich-Karl Milthaler, Bundesgeschäftsführer

Wir gratulieren ...

zum 94. Geburtstag

Kunigk, Anna, geb. Ossowski, aus Gottken, Kreis Allenstein, jetzt Königswiese 25, 4650 Gelsenkirchen, am 4. Mai

zum 93. Geburtstag

Hehmke, Lydia, geb. Froese, aus Königsberg und Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Weserstraße 8, 2940 Wilhelmshaven, am 2. Mai

zum 92. Geburtstag

Mantze, Rudolf, Pfarrer i. R., aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetz Mühlenau 13, 2081 Ellerbeck, am 2. Mai

Wilk, Charlotte, aus Lyck, jetzt Bornweg 2, 6437 Kirchheim, am 30. April

zum 91. Geburtstag

Niebert, Anna, aus Ramecksfelde, Kreis Lyck, jetzt Fühlestraße 10, 4600 Dortmund 70, am 4. Mai

Omilian, Johanna, aus Reiffenrode, Kreis Lyck, jetzt 2420 Röbel, am 2. Mai

Weller, Ida, aus Lyck, Blücherstraße 2, jetzt Kaffkaweg 6 d/14, 7000 Stuttgart 40, am 29. April

zum 90. Geburtstag

Domnik, Friedrich, aus Ortelsburg, jetzt Königsberger Straße 21, 2407 Bad Schwartau, am 1. Mai

Nerenheim, Karl, Gast- und Landwirt, aus Ellernbruch, Kreis Gerdauen, jetzt P. O. Box 51273 Randburg South Africa 2125, am 30. April

zum 89. Geburtstag

Christochowitz, Emilie, geb. Joswig, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Am Redder 79, 2200 Klein-Nordende, am 3. Mai

Gebert, Artur, aus Lyck, jetzt Taunusweg 23, 3000 Hannover 51, am 2. Mai

Ihlo, Anna, geb. Sukowski, aus Lyck, Bismarckstraße 45, jetzt 2802 Ottersberg 102, am 3. Mai

Kowalewski, Charlotte, aus Sangnitten, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Weinbergsiedlung, 2313 Raisdorf, am 24. April

Schröder, Grete, geb. Freimuth, jetzt Feldschmiede 29, 2210 Itzehoe

zum 88. Geburtstag

David, Emma, geb. Bork, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Rosenstraße 26, 2308 Preetz, am 30. April

Koslowski, Emma, geb. Pruss, aus Fronicken und Griesen, Kreis Treuburg, jetzt Inkmannstraße 1, 4000 Düsseldorf 13, am 24. April

zum 87. Geburtstag

Bäring, Elkse, aus Knöppelsoerf-Görken, Kreis Königsberg-Land, jetzt Dortmunder Straße 146 a, 4355 Waltrop, am 3. Mai

Bartel, Auguste, aus Prawten, Kreis Königsberg-Land, jetzt Ehlentruper Weg 62, 4800 Bielefeld 1, am 5. Mai

Dorn, Hans, Oberförster a. D., aus Finsterdamerau und Luckabude, Kreis Ortelsburg, jetzt Wilhelm-Busch-Straße 10, 3360 Osterode, am 3. Mai

Hildebrandt, Minna, geb. Lindenau, aus Heiligenbeil, jetzt Dieselstraße 35, 5605 Solingen, am 1. Mai

Jelinski, Friedrich, aus Gailau, Kreis Lyck, jetzt Bundesstraße 5, 2241 Weddingstedt, am 1. Mai

Milthaler, Maria, geb. Drechsel, aus Friedrichsfelde, Kreis Angerapp, jetzt Gracht 21, 5102 Würselen, am 15. April

Nitsch, Johanna, aus Scharnigk, Kreis Rößel, jetzt Hauptstraße 15, 4178 Kevelaer, am 2. Mai

Scheller, Oswald, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Grasweg 8, 2121 Deutsch-Evern, am 4. Mai

Schenk, Hans, aus Tapiau, Kirchenstraße 2, Kreis Wehlau, jetzt Spitzen 11, 2721 Fintel, am 29. April

zum 86. Geburtstag

Herrmann, Johann, aus Rogallen, Kreis Lyck, jetzt Lohweg 28, 4700 Hamm, am 30. April

Schneider, Erhard, Dipl.-Gartenbauinspektor a. D., aus Lyck, Königin-Luise-Platz 9, jetzt Hermann-Milde-Straße 8, 5300 Bonn 1, am 30. April

Schruba, Hedwig, geb. Bienko, aus Finsterwalde, Kreis Lyck, jetzt Berliner Straße 59, 5632 Wermelskirchen 1, am 3. Mai

Störmer, Wilhelm, aus Postnicken, Kreis Königsberg-Land, jetzt Sandberg 84, 2200 Elmshorn, am 4. Mai

Ulkan, Wilhelmine, geb. Hölzner, aus Rotbach, Kreis Lyck, jetzt Tilsiter Straße 17, 4972 Löhne 3, am 2. Mai

zum 85. Geburtstag

Damrau, Charlotte, geb. Schwan, aus Groß Hoppenbruch, Kreis Heiligenbeil, jetzt Wilhelmshöher Straße 18 c, 6000 Frankfurt, am 1. Mai

Fischer, Gustav, Rektor i. R., aus Thomsdorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt Nattinger Weg, 5223 Nümbrecht-Löhe, am 25. April

Gosse, Josef, Mühlenbesitzer, aus Plössen, Kreis Rößel, jetzt Bismarckstraße 1, 7550 Rastatt, am 21. April

Hundsdörfer, Hans, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt zu erreichen über Horst Frischmuth, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1, am 30. April

Rohde, Bertha, geb. Poweleit, aus Dünen (Ackmenischken), Kreis Elchniederung, jetzt Siekenweg 12, 34150 Holzminden, am 30. April

zum 84. Geburtstag

Fahl, Margarete, aus Allenstein, jetzt Lupsteiner Straße 49, 1000 Berlin 37, am 4. Mai

Krafft, Gustav, aus Gumbinnen, General-Litzmann-Straße 2, jetzt Ernst-Schulz-Straße 11, 7850 Lörrach, am 30. April

Langanke, Otto, aus Königsberg, Aweider Allee 118, jetzt Diblerstraße 33, 2390 Flensburg, am 29. April

Linde, Friedrich, aus Schnippen, Kreis Lyck, jetzt Werdohler Straße 157, 5880 Lüdenscheid, am 1. Mai

Saborowski, Ella, geb. Klett, aus Lyck, jetzt Hellbrookkamp 39, 2000 Hamburg 71, am 5. Mai

Stein, Georg, Bürgermeister, aus Hohenstein, Kreis Osterode, am 4. Mai

Zigann, Ottilie, geb. Albat, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Engelbertstraße 2, 4200 Oberhausen 12, am 29. April

zum 83. Geburtstag

Bormann, Maria, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Feldstraße 2, 3167 Burgdorf, am 1. Mai

Jenczio, Emma, geb. Suck aus Hansbruch, Kreis Lyck, jetzt Langer Weg 15, 2910 Westerstede 1, am 1. Mai

Kittler, Erna, geb. Enskat, aus Holländerei, Kreis Wehlau, jetzt Chapeaujrougeweg 11, 2000 Hamburg 26, am 29. April

Kutz, Auguste, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt 3111 Wieren, am 4. Mai

Podbielski, Marie, geb. Kudies, aus Kreuzborn, Kreis Lyck, jetzt Wilhelm-Körner-Straße 19, 2323 Ascheberg, am 3. Mai

Saleschus, Elisabeth, aus Königsberg, Aweider Allee 9, jetzt Breslauer Straße 19, 7257 Ditzingen, am 26. April

Schulz, Hertha, geb. Arndt, aus Kraftshagen, Kreis Bartenstein, jetzt Weiherstraße 31 b, 6750 Kaiserslautern

Spell, Margarete, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Alfred-Delp-Straße 14, 4840 Rheda-Wiedenbrück, am 3. Mai

Stanko, Franz, Lehrer i. R., aus Groß Hoppenbruch, Kreis Heiligenbeil, jetzt Hauptstraße 1, 6589 Schwollen, am 4. Mai

Sulewski, Berta, geb. Neumann, aus Hellmahnen, Kreis Lyck, jetzt Brandenburger Straße 14, 4972 Löhne, am 30. April

zum 82. Geburtstag

Garbuschewski, Frieda, geb. Kossak, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Schillerstraße 8, 7570 Baden-Baden 1, am 1. Mai

Hoffmann, Anna-Minna, geb. Hochleitner, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Stettiner Straße 1, 2330 Eckernförde, am 30. April

Kaffka, Otto, aus Gr. Lasken, Kreis Lyck, jetzt Holl 3, 5067 Kürten, am 5. Mai

Karweyna, Karl, aus Ortelsburg, jetzt Ostlandstraße 42, 4280 Borken 1, am 3. Mai

Kowalzik, Fritz, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Wittner Straße 112, 4322 Sprockhövel 2, am 2. Mai

Matern, Auguste, geb. Tiels, aus Sareiken, Kreis Lyck, jetzt Breslauer Straße 9, 2841 Steinfeld, am 1. Mai

Regge, Otto, aus Königsberg, Meisenweg 19, jetzt Wilkhausstraße 44, 5600 Wuppertal, am 26. April

zum 81. Geburtstag

Kobus, Auguste, aus Ortelsburg, jetzt Ringstraße 25, 2120 Lüneburg, am 1. Mai

Konrad, Marta, aus Soffen, Kreis Lyck, jetzt Weststraße 51, 7100 Heilbronn 1, am 4. Mai

Mascherrek, Elsbeth, geb. Spittka, aus Treudorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Kaiserstraße 49, 4600 Dortmund, am 1. Mai

Neumann, Otto, aus Bürgerdorf, Kreis Wehlau, jetzt RRI, Aberdorn, Quebec JOET 80/Kanada, am 30. April

Nötzel, Helene, geb. Rieder, aus Eydtkau, Hindenburgstraße 53, Kreis Ebenrode, jetzt Dahlienweg 4, 5100 Aachen-Forst, am 4. Mai

Pachur, Anna, geb. Wonsag, aus Lyck, jetzt Westphalenweg 1, 1000 Berlin 42, am 3. Mai

Reisenauer, Franz, aus Gortzen, Kreis Lyck, jetzt Weißehütte 12, 3525 Oberweser, am 3. Mai

Rogowsky, Werner, aus Königsberg, und Preußisch Holland, jetzt Moltkestraße 21, 6100 Darmstadt, am 4. Mai

Schneidereit, Margarete, aus Tilsit, jetzt Heerstraße 5, 4330 Mülheim, am 2. Mai

Wisbar, Gertrud, geb. Grigull, aus Trammen (Tramischken), Kreis Elchniederung, jetzt Königsberger Straße 64, 2210 Itzehoe, am 29. April

zum 80. Geburtstag

Adam, Frida, geb. Wedrich, aus Jodungen, Kreis Schloßberg, jetzt Auf dem Kronsberg 21, 2815 Langwedel

Bischoff, Anton, aus Tornienen, Kreis Rößel, jetzt Dianastraße 40 a, 1000 Berlin 28, am 1. Mai

Gawehn, Fritz Ernst, aus Deutsch-Eylau, jetzt Rennweg 20 a, 7800 Freiburg, am 4. Mai

Holz, Clemens, aus Packhausen, Kreis Braunsberg, jetzt Hans-Thoma-Straße 10, 6900 Heidelberg 1, am 2. Mai

Hundrieser, Lydia, geb. Baumann, aus Schloßberg, jetzt Haus Martha, Weltersbach bei Leichlingen, am 24. April

Kobialka, Maria, geb. Rosteck, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt Ahnenweg 7, 7560 Gaggenau, am 5. Mai

Potchul, Walter, aus Misken, Kreis Johannisburg, jetzt In der Flora 2, 4294 Isselburg-Anholt, am 5. Mai

Rafalczik, Walter, jetzt Normannenstrße 38, 5600 Wuppertal 2, am 20. April

Rzadkowski, Emil, aus Bärenbruch, Kreis Ortelsburg, jetzt Königsgrätzerstraße 19, 4650 Gelsenkirchen, am 4. Mai

Sdun, Ida, geb. Kullick, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt Holzwiesen 154, 3000 Hannover, am 4. Mai

Sontowski, Gustav, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Landschützstraße 39, 4350 Recklinghausen, am 30. April

Zink, Maria, geb. Biermann, aus Groß Bößau, Kreis Rößel, jetzt Gartenstraße 1, 5253 Lindlar, am 30. April

zum 75. Geburtstag

Albrecht, Charlotte, Lehrerin i. R., aus Ortelsburg, jetzt Rektor-Marten-Straße 32, 2230 Heide, am 1. Mai

Bertmann, Frisola, aus Lyck, Morgenstraße 18, jetzt Eichendorffweg 8, 4930 Detmold, am 3. Mai

Bilitza, Elisabeth, geb. Czwikla, aus Gehlenburg (Bialla), Kreis Johannisburg, jetzt Gördelerstraße 2, 5300 Bonn 1, am 25. April

Budzko, Marie, geb. Orzessek, aus Kreuzborn, Kreis Lyck, jetzt Neu Osterwede 71, 2862 Worpswede, am 29. April

Czub, Paul, aus Schnippen, Kreis Lyck, jetzt Am Scharel, 3160 Lehrte, am 4. Mai

Gerull, Elsa, geb. Müller, aus Groß-Hoppenbruch, Kreis Heiligenbeil, jetzt An der Kirche 2, 3456 Eschershausen, am 23. April

Goller, Margarete, aus Bledau, Kreis Samland, jetzt Waldstraße 5, 4052 Korschenbroich 1, am 5. Mai

Jelmke-Karge, Erika, geb. von Hippel, aus Lodehnen, Kreis Mohrungen, jetzt Loitmark, 2340 Kappeln, am 29. April

Karlisch, Frieda, geb. Juttka, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt Hirtenweg 1, 4755 Holzwickede, am 2. Mai

Krüger, Klara, aus Mauenfelde, Kreis Gerdauen, und Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt Dorstener Straße 83, 4350 Recklinghausen, am 4. Mai

Kurtz, Otto, aus Klein Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Kopernikusstraße 39, 5160 Düren, am 3. Mai

Lipka, Otto, aus Grammen, Kreis Ortelsburg, jetzt Sonnenberger Weg 7, 1000 Berlin-Lichterfelde, am 29. April

Ludigkeit, Gertrud, geb. Zimmermann, aus Dohgehnen und Mettkeim, Kreis Labiau, jetzt Emsweg 12, 4402 Greven 1, am 22. April

Nöllgen, Maria, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Hepperleweg 2, 4300 Mülheim, am 2. Mai

Röscher, Grete, aus Lyck, jetzt Am Walde 14, 2150 Buxtehude, am 2. Mai

Rosner, Fritz, aus Neuendorf und Schäferei, Kreis Königsberg-Land, jetzt Ossenpadd 16, 2080 Pinneberg, am 26. April

Sembrowski, Margarete, geb. Wapniewski, aus Bialla (Gehlenburg), Kreis Johannisburg, und Königsberg, Herbertstraße 6, jetzt Rehwinkel 19, 2000 Hamburg 73, am 29. April

Tunnat, Elisabeth, geb. Flötenmeyer, aus Lyck, jetzt Danziger Straße 27, 4300 Essen-West, am 5. Mai

Wolff, Herbert, Rechtsanwalt und Notar, aus Königsberg, Hinterlomse 7/8, jetzt Gorch-Fock-Straße 11 b, 2190 Cuxhaven

zum 70. Geburtstag

Baltrusch, Liesbeth, aus Willkeim-Stombeck, Kreis Königsberg-Land, jetzt Neuenhaus 21, 5060 Bergisch-Gladbach 1, am 29. April

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 27. April, 21.35 Uhr, Rias II: „Theresienstadt 1945". Stationen einer Vertreibung, von Sigrid John.

Sonntag, 28. April, 8.15 Uhr, WDR 1: Alte und neue Heimat in Musik und Wort. Karf. Eine oberschlesische Dorfchronik, von Hans Schellbach.

Mittwoch, 1. Mai, 8.15 Uhr, WDR 1: Alte und neue Heimat in Musik und Wort. „Kontakte muß man suchen." Probleme von Spätaussiedlern, von Jutta Wiedebusch.

Freitag, 3. Mai, 15.50 Uhr, B I: DDR-Report.

Bussas, Dora, geb. Turkowski, aus Tawellenbruch (Tawellningken), Kreis Elchniederung, jetzt Gasthaler Hammer, 8476 Schönsee, am 29. April

Fietkau, Helmuth, aus Alt-Ukta, Kreis Sensburg, jetzt Königsberger Straße 5, 5200 Siegburg, am 20. April

Geelhaar, Edith, aus Königsberg, Altstädtische Holzwiesenstraße 3, jetzt Weinbrennerstraße 84, 7500 Karlsruhe 21, am 5. Mai

Grunwald, Elfriede, aus Lyck, jetzt Herner Straße 10, 4350 Recklinghausen, am 1. Mai

Hennig, Frieda, geb. Borchert, aus Schirwindt, Kreis Schloßberg, Pillkaller Straße, jetzt Vehrenkampstraße 2, 2000 Hamburg 54, am 30. April

Krieg, Horst, aus Fürstenau, Kreis Bartenstein, jetzt Hugo-Schaal-Weg 4, 5650 Solingen, am 29. April

Kruska, Albert, aus Allenstein, Mohrunger Straße 11, jetzt Untere Straße 8, 5609 Hückeswagen, am 5. Mai

Monse, Charlotte, geb. Wapniewski, aus Bialla (Gehlenburg), Kreis Johannisburg, und Königsberg, Friedmannstraße 22, jetzt Vogt-Köck-Weg 151, 2000 Hamburg 61, am 24. April

Naroska, Ottilie, geb. Modzien, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Schulweg 2, 5239 Höchstenbach, am 30. April

Redetzki, Meta, geb. Adeberg, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt zu erreichen über Horst Frischmuth, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1, am 30. April

Skopnik, Albert, aus Lindenhof, Kreis Sensburg, jetzt Alt-Reinickendorf 59, 1000 Berlin 51, am 29. April

Wittler, Kurt, aus Königsberg, I. R. I, jetzt Vahlkamp 13 e, 4800 Bielefeld 17, am 29. April

zur eisernen Hochzeit

Lapuhs, Fritz und Frau Berta, geb. Harder, aus Romansgut-Groß Hoppenbruch, Kreis Heiligenbeil, jetzt van Gillstraße 5, 5010 Bergheim/Erft, am 5. Mai

zur goldenen Hochzeit

Ewald, Gustav und Frau Emmi, geb. Hildebrand, aus Reichenbach, Kreis Preußisch Holland, jetzt Neumarktstraße 11, 5800 Hagen, am 22. April

Kupp, Alfred und Frau Lisbeth, geb. Ting, aus Neidenburg, Gregoroviusstraße 13, jetzt Elbestraße 41, 4350 Recklinghausen, am 5. April

Bitte deutlich schreiben, an der punktierten Linie abtrennen und senden an Das Ostpreußenblatt, Abteilung Vertrieb, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13

Vor- und Zuname: ______

Straße und Ort: ______

bestellt für mindestens 1 Jahr bis auf Widerruf ab ______

Das Ostpreußenblatt

Unabhängige Wochenzeitung für Deutschland

Der Bezugspreis von monatlich 6,80 DM Inland / 8,00 DM Ausland wird im voraus gezahlt für:

Inland:
☐ 1 Jahr = 81,60 DM ☐ ½ Jahr = 40,80 DM ☐ ¼ Jahr = 20,40 DM ☐ 1 Monat = 6,80 DM

Ausland:
☐ 1 Jahr = 96,00 DM ☐ ½ Jahr = 48,00 DM ☐ ¼ Jahr = 24,00 DM ☐ 1 Monat = 8,00 DM

1. Lastschrifteinzugsverfahren vom Giro-Kto. Nr. ______

bei ______ Bankleitzahl ______

Postscheckkonto Nr. ______ beim Postscheckamt ______

2. Dauerauftrag oder Einzelüberweisung auf das Konto Nr. 192 344 der Hamburgischen Landesbank (BLZ 200 500 00) oder das Postscheckkonto Hamburg 8426-204

☐ Bin Ostpreuße ______ Heimatkreis ______ Jahre alt

Unterschrift des neuen Beziehers: ______

Werber: ______ Straße: ______

Wohnort: ______

Bankverbindung des Werbers: ______

Konto-Nummer: ______ BLZ: ______

Nur für bezahlte Jahresabonnements: Als Werbeprämie erbitte ich 20 DM auf mein Konto ☐
bzw den Heimatroman „Der Strom fließt" von Paul Brock ☐
(den entsprechenden Wunsch bitte ankreuzen)

17

Rentenversicherung:

Gleiche Ansprüche auch für Übersiedler

Anerkennung von Beitrags- und Ausfallzeiten in der Bundesrepublik für Zahler aus Mitteldeutschland

BAD GODESBERG — Anna G., seit vier Monaten Altersrentnerin in Mitteldeutschland, darf sich endlich einen langgehegten Wunsch erfüllen: Sie besucht ihre in der Bundesrepublik Deutschland lebende Tochter. Erstmals kann sie die beiden Enkelkinder, die sie bisher nur von Fotos kannte, in die Arme schließen. Die Wiedersehensfreude läßt in der Frau den Wunsch aufkommen, für immer zur Tochter zu ziehen. Aber wie wird das mit ihrer Rente? Anna G. weiß, daß die Altersrente der DDR nicht in die Bundesrepublik überwiesen wird.

Fragen zur Altersversorgung stellen sich nicht nur Anna G., sondern auch eine große Zahl von Versicherten in der Bundesrepublik, die irgendwann einmal in ihrem Erwerbsleben Beitragszeiten in der gesetzlichen Rentenversicherung der DDR zurückgelegt haben.

Grundsätzlich gilt: DDR-Einwohner, die in das Bundesgebiet — einschließlich Land Berlin — übergesiedelt sind, haben bei Erfüllung der gesetzlichen Voraussetzungen die gleichen Rentenansprüche wie die Versicherten in der Bundesrepublik auch.

Die gleichen Regelungen gelten für Heimatvertriebene.

Bis zum 30. Juni 1945 erfolgte im Gebiet der jetzigen DDR die Beitragsleistung noch nach den damals geltenden Vorschriften der reichsgesetzlichen Invalidenversicherung. Bei der Rentenberechnung in der Bundesrepublik werden deshalb die in den Quittungskarten eingeklebten Beitragsmarken bzw. die eingetragenen Entgeltzeiten berücksichtigt.

Gilt auch für Heimatvertriebene

Bei der Prüfung Anspruchsvoraussetzungen und bei der Berechnung von Renten berücksichtigen die Versicherungsträger im Bundesgebiet und im Land Berlin die ab 1. Juli 1945 in der DDR zurückgelegten Beitragszeiten nach den Vorschriften des Fremdrentengesetzes, kurz FRG. Danach sind die Pflichtbeitragszeiten im Herkunftsland den im Bundesgebiet zurückgelegten Pflichtbeitragszeiten gleichgestellt. Das bedeutet, daß von DDR-Pflichtbeitragszeiten bei der Prüfung von Anrechnungsvoraussetzungen für Ersatzzeiten (u. a. militärischer Dienst bis 8. Mai 1945, Kriegsgefangenschaft, Vertreibung, Flucht, Umsiedlung, Aussiedlung) und Ausfallzeiten (u. a. Arbeitsunfähigkeit, Arbeitslosigkeit [soweit nicht Pflichtbeitragszeit], Schwangerschaft/Wochenbett, Schulausbildung) ebenso berücksichtigt werden wie z. B. bei der Erfüllung der Anspruchsvoraussetzungen für das vorzeitige Altersruhegeld für Frauen.

Pflichtbeitragszeiten von Arbeitnehmern: In der DDR unterliegen alle in unselbständiger Arbeit stehenden ständig Beschäftigten der Versicherungspflicht. Der Beitragssatz beträgt seit dem 1. Juli 1978 22,5 vom Hundert, für Bergbauversicherte 32,5 vom Hundert. Die Beitragsbemessungsgrenze liegt bei 600,— DM monatlich. Die Pflichtbeitragszeiten von Arbeitnehmern in der DDR werden in der Bundesrepublik bei der Rentenberechnung in der Regel immer berücksichtigt. Der Rentenberechnung wird dabei nicht das in der DDR erzielte rentenversicherungspflichtige Bruttoarbeitsentgelt zugrunde gelegt, sondern ein bestimmter Durchschnittsbruttoarbeitsverdienst nach den Anlagen zum FRG. Die Höhe dieses Durchschnittsverdienstes richtet sich dabei nach dem Jahr, in dem die Beschäftigung in der DDR ausgeübt wurde, und nach der Leistungsgruppe, in die der Versicherte nach dem FRG einzustufen ist. Die Leistungsgruppe wird wiederum nach der Art der ausgeführten Beschäftigung bestimmt.

Beispiel: Ein Versicherter war 1969 das ganze Jahr über in Erfurt in einer Maschinenfabrik als gelernter Dreher beschäftigt. Er ist nach der Art der ausgeübten Beschäftigung in die Leistungsgruppe 1 (für Facharbeiter) einzustufen. Tabellenwert nach der Anlage zum FRG für das Jahr 1969: Leistungsgruppe 1 = 13 740,— DM. Dieser Tabellenwert entspricht dem Durchschnittsbruttoarbeitsverdienst, den ein vergleichbarer Arbeitnehmer 1969 in der Bundesrepublik erzielt hat. Dadurch wird der Versicherte so gestellt, als ob er in der Bundesrepublik beschäftigt gewesen wäre.

Pflichtbeitragszeiten von Selbständigen: Nach dem Recht der DDR unterliegen nicht nur Handwerker, sondern auch andere Gruppen von Selbständigen der Versicherungspflicht unter bestimmten Voraussetzungen. Diese Pflichtbeitragszeiten werden in der Regel ebenfalls berücksichtigt.

Freiwillige Beitragszeiten in der Rentenversicherung der DDR werden nach dem FRG als freiwillige Beitragszeiten angerechnet. Unerheblich ist dabei, ob es sich um Beiträge zur Selbstversicherung oder zur freiwilligen Weiterversicherung handelt.

Umfang der Anrechung: DDR-Beitragszeiten werden in der Bundesrepublik in vollem Umfang angerechnet, wenn sie der Versicherte durch entsprechende Unterlagen nachweist.

Als Nachweis gelten (vor allem für die Jahre 1945 und 1946) die alten Quittungskarten der früheren reichsgesetzlichen Invalidenversicherung, die ab 1946 eingeführten Versichertenausweise, die Versicherungsausweise für Pflichtversicherte ab 1952, der Ausweis für Arbeit und Sozialversicherung ab 1961, Versicherungskarten für freiwillig Versicherte, Beitragsquittungen der Deutschen Versicherungsanstalt, Bescheinigungen der Einzugsstellen und DDR-Rentenbescheide für Zeiten nach dem 30. Juni 1945.

Fehlende Nachweise können vom Versicherungsträger in der Bundesrepublik bei den zuständigen Stellen in der DDR angefordert werden.

Soweit keine Nachweise vorliegen, können die Zeiten durch das Arbeitsbuch, Arbeitszeugnisse oder Zeugenaussagen glaubhaft gemacht werden. Glaubhafte Beitragszeiten sind aber nur zu 5/6 anzurechnen.

Auswirkungen auf die Rente: Nach dem FRG beeinflussen DDR-Beitragszeiten die Höhe des Rentenanspruchs in der Bundesrepublik in zweifacher Weise. Einmal zählen die fremden Beitragszeiten bei den Versicherungsjahren mit und erhöhen also die Rente, zum anderen wird aus ihnen auch die „persönliche Rentenbemessungsgrundlage" — ein wichtiger Faktor bei der Rentenberechnung — ermittelt.

Rentenzahlung: Bei Zuzug von Personen aus der DDR, die bereits alle versicherungsrechtlichen Voraussetzungen für eine Rente in der Bundesrepublik erfüllen und einen Rentenantrag gestellt haben, beginnt die Rentenzahlung mit dem Tag des Zuzugs. Alleinige Voraussetzung des Rentenantrags ist nur die polizeiliche Anmeldung beim zuständigen Ordnungsamt (keine Notaufnahme, kein C-Ausweis).

Weitere Auskünfte: Wenden Sie sich mit Ihren Fragen über die Behandlung von DDR-Beitragszeiten an Ihren Rentenversicherungsträger.

Dies sollten vor allem unverzüglich diejenigen Versicherten tun, bei denen bisher die Beitragszeiten der DDR noch nicht nach den Vorschriften des Fremdrentengesetzes anerkannt worden sind.

Anträge auf Anerkennung können auch bei einer Auskunfts- und Beratungsstelle, einem Versichertenältesten, dem zuständigen Versicherungsamt oder der örtlichen Gemeindeverwaltung gestellt wrden. Die Versicherungsträger erteilen auch Auskünfte an Staatsbürger der DDR, die sich nur besuchsweise in der Bundesrepublik aufhalten. R. K.

Wichtig für Rentner aus der DDR in der Bundesrepublik Deutschland: Bei Erfüllung aller Voraussetzungen gesicherte Ansprüche Foto BfH

Sozialversicherung:

Bringt Weihnachtsgeld im April Vorteile?

Wie jetzt noch 300 DM Sozialbeiträge durch vorgezogene Einmalzahlungen gespart werden können

DORTMUND — Helle Aufregung hatte im Januar/Februar des vergangenen Jahres das als „Opel-Trick" in die Annalen eingegangene Verfahren bei den Sozialversicherungen und im Bundesarbeitsministerium ausgelöst, Weihnachtsgeld bereits am Jahresanfang auszuzahlen. Der Grund dafür: Die vorzeitige Bescherung der Mitarbeiter ersparte diesen einige Hundertmarkscheine — und den Unternehmen insgesamt Millionenbeträge.

Anfang 1984 konnte nämlich noch das frühere Recht, das Sonderzahlungen nur in geringem Ausmaß mit Beiträgen zur Sozialversicherung belegte, genutzt werden. Je später eine neben dem laufenden Gehalt oder Lohn geleistete zusätzliche Zahlung anfiel, desto stärker wurde sie um Sozialabzüge verringert.

In diesem Jahr ist solch legal-trickreiches Tun nicht mehr ganz so lohnend — dennoch aber überlegenswert. Nunmehr sind alle Sonderzuwendungen, die in den Monaten Januar bis März anfallen, zunächst daraufhin abzuklopfen, ob zwischen den bis dahin angefallenen Verdiensten und den Bemessungsgrenzen für die Beiträge noch ausreichend „Luft" ist. Diese Bemessungsgrenzen betragen in der Krankenversicherung 4050 DM pro Monat, in der Renten- und Arbeitslosenversicherung je 5400 DM.

Ein Arbeitnehmer mit 3500 DM Monatsverdienst und einer im März 1985 ausgezahlten Gewinnbeteiligung für 1984 von 1500 DM muß von dem gesamten Betrag Sozialbeiträge zahlen. Bekommt er 2000 DM oder mehr als Gewinnbeteiligung, so reicht die (in der Krankenversicherung 1650 DM betragende) „Luft" nicht aus. Die Folge: Die 2000 DM werden dem 1984 zugeschlagen und sind dann im Normalfall in voller Höhe beitragspflichtig.

Diese sogenannte März-Klausel bedeutet: Führt eine im ersten Quartal gezahlte Sonderzuwendung durch die Umrechnung auf die bisherigen Monate des Jahres nicht voll zur Beitragspflicht, so rechnet sie als Verdienst des Vorjahrs. Damit sollen Manipulationen zu Lasten der Sozialversicherungsträger, wie sie 1984 serienweise vorkamen, weitgehend vermieden werden.

Dennoch: Nach wie vor können Beiträge eingespart werden. Bei Sonderzahlungen von April an ist die Rückrechnung auf das Vorjahr ausgeschlossen. Zahlungen im April werden also nur auf die Monate Januar bis April umgelegt. Je früher eine Einmalzahlung auf den Konten der Arbeitnehmer ist, desto weniger Spielraum ist für eine Beitrags(nach)berechnung. Das heißt: Weihnachtsgeld im April kann immer noch lohnender sein als im Dezember.

Ein Beispiel: Wer 3500 DM Monatsgehalt bezieht und ebenfalls 3500 DM Weihnachtsgeld bekommt, leistet bei Zahlung im April 1985 einen Gesamtbeitrag von 1076,90 DM (wenn man einen Beitragssatz zur Krankenversicherung von 12,2 Prozent unterstellt). Gesamtbeitrag bei Zahlung im November oder Dezember 1985: 1232,00 DM. Die Differenz von 155,10 DM teilen sich Arbeitgeber und Beschäftigter.

Bei einem Monatsgehalt von 4500 DM und gleichhohem Weihnachtsgeld würde die Differenz bereits rund 200 DM betragen, bei jeweils 5000 DM rund 300 DM. Wenn das kein Anlaß ist, beim Ostereiersuchen Weihnachtslieder zu singen...

Uninteressant sind Überlegungen hinsichtlich eines vorgezogenen Auszahlungstermins für eigentlich später fällig werdende Sonderzahlungen in den Verdienstbereichen um 2500 DM sowie über 5400 DM monatlich. Im ersten Fall werden Sonderzahlungen stets voll mit Beiträgen belegt, im zweiten Fall weder bei vorzeitiger noch bei termingerechter Überweisung, weil bereits die Höchstbeiträge entrichtet werden. **Wolfgang Büser**

Gesundheitswesen:

Schmerztabletten mit Null-Risiko

Ergebnis einer Tagung von deutschen Arzneimittel-Experten

MÜNCHEN — Endlich gibt es eine klare Antwort auf die Frage von Millionen Bundesbürgern, welche Schmerztabletten sie guten Gewissens einnehmen können, ohne schwere gesundheitsschädigende Nebenwirkungen befürchten zu müssen.

Bei einer Tagung namhafter Wissenschaftler aus dem deutschsprachigen Raum am Titisee erklärte jetzt der renommierte Pharmakologie-Professor Wolfgang Forth von der Münchener Ludwig-Maximilians-Universität: „Weitgehend unbedenklich zur Linderung von Schmerzen sind im wesentlichen Medikamente, die Acetylsalicylsäure und Paracetamol enthalten."

Der Professor fügte hinzu: „Wer nur dann und wann zu einem acetylsalicylsäure- und paracetamolhaltigen Mittel greift, bekämpft seine Schmerzen praktisch ohne Gesundheitsrisiko. Das gilt ganz besonders für Medikamente, die — in niedriger Dosierung — gleichzeitig beide Substanden enthalten. Da ist die schmerzlindernde Wirkung besonders ausgeprägt und — bei bestimmungsgemäßem Gebrauch — die Gefahr von Nebenwirkungen nahezu null."

Platz eins auf der Liste dieser Kombinationspräparate hält im Schmerzmittelangebot deutscher Apotheken unangefochten „Thomapyrin". Dieses von dem Biberacher Arzneimittelhersteller Dr. Karl Thomae entwickelte Präparat befindet sich seit Ende des Zweiten Weltkriegs im Handel und zeichnet sich — so berichtete erst kürzlich die „Deutsche Apothekerzeitung" — durch gute Verträglichkeit und zuverlässige Wirksamkeit aus. Das kommt nach den Erfahrungen von Arzneimittel-Experten ganz besonders magenempfindlichen Patienten zugute.

Der Pro-Kopf-Verbrauch an rezeptfreien Schmerzmitteln liegt in der Bundesrepublik zur Zeit bei jährlich 38 Tabletten und ist seit Jahren konstant. S. E.

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Heimattreffen

12./14. April, **Elchniederung:** Treffen der Kirchspiele Gowarten und Kreuzingen. Schaumburger Hof, Graf-Wilhelm-Straße 22, Steinhude

28. April, **Memellandkreise:** Haupttreffen. Curio-Haus, Rothenbaumchaussee, Hamburg

3.—5. Mai, **Elchniederung:** Treffen der Kirchspiele Herdenau (Kallnigken), Karkeln und Schakendorf (Schakuhnen). Hotel Schaumburger Hof, Steinhude

25./26. Mai, **Deutschlandtreffen:** Messehallen, Düsseldorf

Allenstein-Land

Kreisvertreter: Winrich G. Otto. Geschäftsführer: Leo Krämer, Telefon (05 41) 8 36 55, Sutthauser Straße 33, 4500 Osnabrück

Gemeinde Kalborn — Für die Ostpreußenfahrt vom Freitag, 26. Juli, bis Montag, 5. August, haben wir noch einige Plätze frei. Wir fahren ab Köln mit Zusteigemöglichkeit bis Helmstedt. Tagesausflüge zur Masurischen Seenplatte mit Schiffahrt, Heiligelinde, Wolfsschanze, Marienburg, Danzig etc. Auf Wunsch viel Zeit zur freien Verfügung. Nähere Angaben unter der Telefonnummer (0 22 67) 6 98 50. Preis: Reise zuzüglich Visum 250 DM und 36 DM pro Tag (auf Wunsch werden Zimmer im Hotel reserviert). Rückfragen an Franz Jäger, Seilerstraße 11, 5272 Wipperfürth, erbeten.

Bartenstein

Kreisvertreter: Hans von Gottberg, Telefon (05 11) 49 20 79, Lettow-Vorbeck-Allee 57, 3000 Hannover 91

Domnauer Kirchentag — An diesem Wochenende, 26. bis 28. April, findet der 18. Domnauer Kirchentag unter Leitung von Pfarrer i. R. Hans-Hermann Engel und unserem Domnauer Ortsbetreuer Fritz Schlifski in Hannover, Freizeitheim Vahrenwald, Vahrenwalder Straße 92, statt. Beginn Freitag ab 14 Uhr und Ende Sonntag um die Kaffeezeit. 40 Jahre nach der Vertreibung sollten wir dieses Angebot der Gemeinschaft nicht ungenutzt lassen. Nähere Auskunft bei Fritz Schlifski, Telefon (05 11) 78 25 97, und auch in der Ausgabe I/85 „Unser Bartenstein".

Pfingsten ist unser großes Ostpreußentreffen in Düsseldorf. Für uns Bartensteiner ist ausreichend Platz geschaffen. Wir werden einen Informationsstand besetzt halten, der allen Heimatfreunden für Auskünfte zur Verfügung steht. Unser Heimatblatt und auch unser Kreisbuch wird dort erhältlich sein. Wir freuen uns auf jedes Gespräch und sind für jede Anregung dankbar. Für unsere Gemeinschaft hoffen wir dort weitere Verstärkung für die Heimatortsbetreuung und für den Vorstand bekommen zu können. Jeder sollte sich in die ausliegende Anwesenheitsliste am Informationsstand eintragen. Ortsschilder bzw. Schilder der Kirchspiele werden auf den Tischen stehen. Jede Mithilfe wird dankbar angenommen, denn wir wollen durch eine gute Organisation zum Gelingen des Treffens beitragen. Unsere Jugend ist besonders aufgerufen, an diesem Treffen teilzunehmen und Eltern und Großeltern zu begleiten. Sofern es sich um Schüler aller Schulformen handelt, ist der Eintritt frei, und Festabzeichen können bei mir abgefordert werden. Ebenso sind die Heimatfreunde aus dem Rheinland besonders herzlich eingeladen zu kommen, weil wir bislang in dortiger Gegend noch keine Regionaltreffen haben konnten.

Friedländer Heimattreffen — Vom 7. bis 9. Juni wird dann auch unser Friedländer Heimattreffen stattfinden. Es steht unter der Leitung unserer Ortsbetreuerin Käthe Werner und findet ebenfalls in Hannover im Freizeitheim Vahrenwald (wie Domnau) statt. Alle weiteren Informationen gibt unser Heimatblatt, Ausgabe I/85.

Braunsberg

Kreisvertreter: Otto Wobbe. Geschäftsstelle: Patenstelle Braunsberg, Stadtverwaltung, Postf. 59 09, 4400 Münster

Braunsberger Schulen — Zum nächsten Treffen der „Ehemaligen" in Berlin am 4. Mai wird herzlich eingeladen. Treffpunkt ist das Kolpinghaus, Berlin 61/Tempelhof, Methfesselstraße 32, U-Bahn „Luftbrücke", Beginn 16 Uhr. Unter dem Motto „Berlin ist eine Reise wert" erwartet Berlin zahlreiche Besucher aus dem Bundesgebiet zu diesem Treffen der Braunsberger Schulen. Auskunft erteilt Beyer-Urbscheit, Telefon (0 30) 4 55 84 14, Marktstraße 4, 1000 Berlin 51.

Dr. Hans Preuschoff geehrt — Unser ehemaliger Vorsitzender Dr. Hans Preuschoff erhielt anläßlich der Vollendung des 80. Lebensjahres die päpstliche Auszeichnung „Ritter des Silvesterordens". Vorstand und Beirat der Kreisgemeinschaft sprechen herzliche Glückwünsche zur Verleihung aus und hoffen, daß Dr. Preuschoff uns Braunsbergern aus Stadt und Land in seiner Schaffenskraft noch lange erhalten bleiben möge. Das Ostpreußenblatt wird ihn unter der Rubrik „Von Mensch zu Mensch" entsprechend würdigen.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di. — fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 05, 2080 Pinneberg

Deutschlandtreffen — Meine lieben Samländer, das nächste große Ostpreußentreffen auf Bundesebene steht kurz bevor. Wir treffen uns alle Pfingsten in Düsseldorf und wollen auch der kritischen Öffentlichkeit demonstrativ beweisen, daß wir Ostpreußen eine nicht zu unterschätzende Bevölkerungsgruppe in der Bundesrepublik Deutschland und darüber hinaus sind. Die Kreisgemeinschaften Fischhausen und Königsberg-Land betreiben einen gemeinsamen Stand in Halle 2 mit rund 800 Plätzen. Dieser Stand ist unsere zentrale Anlaufstelle. Sie können hier jegliche Information und auch Auskunft über unsere beiden Kreisgemeinschaften erhalten. Bitte kommen Sie nach Düsseldorf zum Deutschlandtreffen und besuchen Sie uns. Bringen Sie auch Ihre Kinder, Enkel, Freunde und Bekannten mit. In den vergangenen Jahrzehnten waren gerade die Bundestreffen der Ostpreußen für mich sehr beeindruckend und haben mir viel Information und Wissenswertes für meine Arbeit gegeben.

Groß Kuhren — Für Sonnabend, den 14. September, planen wir das erste Treffen unseres Ortes. Es findet statt in 2330 Eckernförde im Restaurant Lindenhof, Telefon (0 43 51) 8 11 73, Bergstraße 19, bei Charlotte (geborene Luick) und Karl Wiese. Wir würden uns freuen, Sie liebe Groß Kuhrer, Klein Kuhrer, Warnicker, Finker und Schalber in Eckernförde begrüßen zu können. Wie Sie an dieser Stelle bereits erfahren haben, findet am 14. und 15. September das Kreistreffen in Pinneberg statt. Wir planen daher folgendes: 14. September Ortstreffen Groß Kuhren in Eckernförde, 15. September, gemeinsame Fahrt von Eckernförde nach Pinneberg zum Kreistreffen. Vielleicht haben Sie Gelegenheit, dieses Treffen mit einem Kurzurlaub an der Ostsee zu verbinden. Anmeldungen nimmt entgegen Charlotte Wiese unter obiger Anschrift.

Gerdauen

Kreisvertreter: Erwin Goerke, Telefon (0 61 72) 3 22 20, Heuchelheimer Straße 104, 6380 Bad Homburg

Ehemalige Cecilienschülerinnen und Friedrichsschüler — Zum nächsten Beisammensein treffen sich die Ehemaligen aus Hamburg und Umgebung am Freitag, 3. Mai, 15.30 Uhr, in Hamburg, Restaurant und Café Kranzler am Dammtorbahnhof im Congreß-Centrum (CCH). Alle Gumbinner mit ihren Angehörigen, Freunden und Bekannten sind herzlich eingeladen.

Ernst Teichert †. Am 10. April verstarb im Alter von 87 Jahren in unserer Patenstadt Rendsburg Lehrer i. R. Ernst Teichert. Der Verstorbene wurde am 16. Oktober 1897 in Doyen (Dugen), Kreis Gerdauen, geboren. Seine Berufsausbildung erhielt er zunächst in Angerburg und dann später an der Präparandenanstalt zu Rastenburg. Sein erster schulischer Einsatz war an der Schule seines Vaters in Doyen. Später dann an den Schulen in Abelischken und bis zur Vertreibung in Laggarben. Bereits mit 17 Jahren nahm er am Ersten Weltkrieg teil, und zwar als junger Offizier. Im Zweiten Weltkrieg war er zuletzt im Range eines Rittmeisters (Hauptmann) an verschiedensten Fronten im Einsatz. Nach einem Jahr englischer Gefangenschaft kehrte er zu seinen Angehörigen in Rendsburg heim. Im Patenschaftsverhältnis Rendsburg-Gerdauen zählt Ernst Teichert zu den Männern der ersten Stunde, denn er übernahm nach der Eröffnung der Heimatstube Gerdauen die Leitung derselben, die er über 20 Jahre in vorbildlicher Weise betreute. Bedingt durch seine pädagogische Tätigkeit in unserem Heimatkreis konnte er hier wiederholt seine umfassenden Kenntnisse dem interessierten Besucher vermitteln. Anläßlich des Hauptkreistreffens 1980 wählte Kreisvertreter Goerke bewußt die Heimatstube für die Kreistagssitzung, um in würdevoller Weise Ernst Teichert an der Stätte seines langjährigen Wirkens zu verabschieden, und um die Gerdauenstube der Betreuung der Eheleute Peter und Lina Gotthilf anzuvertrauen, die auch zur Totenfeier den letzten Gruß der Heimatkreisgemeinschaft Gerdauen überbrachten.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Dr. Siegfried Pelz, Telefon (0 41 02) 6 41 31, Dörpstede 9, 2070 Großhansdorf

Heimatblatt Folge 30 — Die diesjährige Folge unseres Heimatblatts vom Kreis Heiligenbeil ist im April durch unseren Patenkreis Hannover zum Versand gekommen. Fast 4000 Haushalte haben die Folge 30 als Büchersendung erhalten. Das sind diejenigen Landsleute, die in unserer Versandkartei mit gültigen Anschriften stehen. Wer dieses Heimatblatt bisher nicht per Post erhalten hat, steht entweder nicht in unserer Kartei oder hat vor kurzem den Wohnsitz gewechselt und die Post konnte das Heft nicht zustellen. Da das Heimatblatt wieder sehr interessant ist, zahlreiche Artikel über die Heimat bringt (Hauptthema dieses Jahr „Vierzig Jahre Vertreibung"), sollte es jeder Landsmann, jede Landsmännin besitzen. Bitte, schreiben Sie eine Postkarte an Siegfried Dreher, Papenwisch 11, 2070 Großhansdorf. Sie werden dann das Heimatblatt postwendend erhalten. Bitte, nennen Sie dabei Ihre frühere Adresse in der ostpreußischen Heimat.

Heimatblatt Folge 31 — Kaum ist die Folge 30 fertig, beginnen die Vorarbeiten für die nächste Folge. Wichtig für die Schriftleiterin Elsa Landmann ist, daß ausreichend Manuskripte von Landsleuten eingesandt werden, damit das Heft den gewünschten Umfang und eine große Anzahl an Themen erhält. Wenn manche Landsleute bemängeln, daß einige Orte häufig und andere sehr selten in den vergangenen Folgen vorgekommen sind, dann liegt es nur daran, daß aus manchen Gemeinden sich niemand bereitgefunden hat, Beiträge zu schreiben und der Schriftleitung zuzustellen. Bitte, beginnen Sie jetzt für die Folge 31 und reichen Sie die Manuskripte der Schriftleitung ein. Danke.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich. Karteistelle: Waltzstraße 1, 2390 Flensburg. Schriftführerin: Roswitha Thomsen, Fasanenweg 14, 7012 Fellbach

Deutschlandtreffen — Da dieses Jahr wegen des großen Deutschlandtreffens zu Pfingsten in Düsseldorf die üblichen Kreistreffen in Düsseldorf (1. Mai) und Hannover (Juni) ausfallen, wird eine rege Beteiligung der Johannisburger Kreisangehörigen beim Pfingsttreffen erwartet, wo in der Halle für die Johannisburger wieder ein Informationsstand eingerichtet wird. Dort können wieder die Namenslisten der Kreisgemeinschaft eingesehen werden und von ihr herausgegebene Bücher und sonstige Veröffentlichungen erworben werden.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 2 83 21 51, Museum Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg

Gruppen und Vereinigungen der Stadtgemeinschaft werden gebeten, zu Sondertreffen ihrer Organisationen anläßlich des Deutschlandtreffens der Ostpreußen am 25. und 26. Mai in Düsseldorf einzuladen und ihren Platzbedarf der Geschäftsstelle bis zum 12. Mai mitzuteilen. Die Sitzbereiche können dann im vorgesehenen Stadtteilbereich beschildert werden.

Unser Museum Haus Königsberg in Duisburg wird aus Anlaß des Deutschlandtreffens der Ostpreußen am Sonntag, 26. Mai, von 14 bis 18 Uhr geöffnet sein. Gruppen werden gebeten, sich schriftlich im Haus Königsberg anzumelden. Führungen sind dann möglich.

Königin-Luise-Schule — Wir treffen uns Pfingsten in Düsseldorf beim Deutschlandtreffen der Ostpreußen am ersten Feiertag, 26. Mai, 14 Uhr, am Tisch „Königsberg-Stadt", ein entsprechendes Schild wird aufgestellt. Außerdem machen wir schon jetzt darauf aufmerksam, daß wir das 175jährige Jubiläum der Schulgründung am 1. November in Köln festlich begehen wollen. Ein Rundbrief folgt zu gegebener Zeit. — Ab Mitte Mai ist unser neues Schülerverzeichnis fertig. Es kann zum Preis von 8 DM (inklusive Porto) bei mir bezogen werden. Anschrift: Marianne von Riegen-Staschull, Telefon (0 21 51) 30 28 98, Heyes Kirchweg 52, 4150 Krefeld-Fischeln.

Die Vereinigung ehemaliger Mitglieder des Königsberger Turner-Clubs von 1872 wird gebeten, ihre neue Kontaktanschrift der Geschäftsstelle mitzuteilen.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Tel. (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Terminänderung — Der Termin unseres Kreistreffens in Stadthagen/Wendthagen hat sich geändert. So findet dies nicht — wie vorgesehen — am 20. und 21. September statt, sondern wird schon eine Woche früher, am 14. und 15. September, durchgeführt. Sofern schon jetzt Interesse für ein gutes und preiswertes Zimmer besteht, empfehlen wir dies bei Lm. Piechot, Telefon (0 57 21) 18 35, vorzunehmen.

Deutschlandtreffen — Beim großen Treffen in Düsseldorf begegnen sich alle Labiauer in Halle 5. Es wird wieder eine starke Beteiligung erhofft. Lm. Heinz Neumann — für unser Bildarchiv zuständig — wird erstmals die Möglichkeit bieten, daß über Computerlisten, ortschaftsweise und alphabetisch Fotos ausgesucht und bestellt werden können.

Mohrungen

Kreisvertreter: Siegfried Kloß, Telefon (0 41 31) 1 81 87, Lindenweg 6, 2126 Adendorf

Unsere Patenstadt Gießen wird uns am Sonntag, 12. Mai, das „Mohrunger Mahnmal" übergeben. Die Feierstunde findet in Gießen, Wieseckaue (Nähe Hallenbad), statt und beginnt um 11 Uhr. Die Gestaltung des Mahnmals erfolgte unter Mitwirkung des Landsmannes Kurt Preuß aus Saalfeld, Kreis Mohrungen.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Deutschlandtreffen — Pfingsten, also schon in vier Wochen, findet das große Deutschlandtreffen aller Ostpreußen in Düsseldorf statt. Das umfangreiche Programm finden Sie in dieser Ausgabe auf Seite 13. Die Kreisgemeinschaft Neidenburg trifft sich mit benachbarten Kreisen in der dafür vorgesehenen Messehalle. Material zur schnellen Fertigung von Hinweis- und Tischschildern in eigener Zuständigkeit wird vorhanden sein. Außerdem besteht die Möglichkeit, noch weitere Exemplare des im vorigen Jahr erschienenen Bildbands zu erwerben. Alle Landsleute aus den Städten Neidenburg sind aufgerufen, am 25. und 26. Mai nach Düsseldorf zu kommen, um in repräsentativer Weise der Heimat in Liebe und Treue zu gedenken. Gerade nach 40 Jahren der Vertreibung sollte diesem Deutschlandtreffen von allen Landsleuten hohe Bedeutung beigemessen werden.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Treffen in Hamburg — Ein Versuch, unsere Landsleute aus dem Ortelsburger Heimatgebiet, die nach der Vertreibung im Großraum Hamburg ein Zuhause fanden, zu einem Treffen einzuladen, war ein Wagnis. Der Gesellschaftsraum im Restaurant „Hamburg-Treff" (Inhaber Gebert aus Preußisch Eylau), der über 150 Gästen Platz bietet, wurde von den Ortelsburgern und ihren Gästen dennoch reichlich gefüllt. Der Kreisvertreter begrüßte die Teilnehmer und gab einen kurzen Bericht über die Tätigkeit der Geschäftsführung, wobei er auf die vielen Veranstaltungen der Kirchspiele, die mit Abständen in der Patenstadt Herne stattfinden, hinwies. Er richtete aber auch an die Ortelsburger die dringende Bitte, in diesem Jahr zu Pfingsten am Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Düsseldorf zahlreich teilzunehmen.

Unter den vier über Hundertjährigen aus dem Heimatkreis Ortelsburg befindet sich auch der frühere Landwirt Wilhelm Gazioch aus Waldpusch bei Willenberg, jetzt Neunendorfer Straße 97, 1000 Berlin 20, der am 20. April 103 Jahre alt wurde. Die Kreisgemeinschaft entbietet dem Altersjubilar gute Wünsche für weitere Lebensjahre.

Osterode

Kreisvertreter: Walter Baselau, Tel. (05 11) 73 77 65, Niederrader Allee 4, 3012 Langenhagen.

Familiennachrichten — Für die in Vorbereitung befindliche Folge 64 der Osteroder Zeitung bitten wir schon jetzt, uns rechtzeitig alle Nachrichten aus unserer großen Osteroder Familie zu übermitteln. Vor allem bitten wir um Bekanntgabe von Geburtstagen (70., 75. und ab 80 alle), Silberne, Goldene und Diamantene sowie Eiserne Hochzeiten, Geburten, Ernennungen, Beförderungen, Auszeichnungen sowie Todesfälle. Die Mitteilungen sind an unsere Karteiführerin, Irmtraud Westphal, Telefon (0 45 21) 33 45, Oldenburger Landstraße 10, 2420 Eutin, zu richten.

Der Stadtplan Gilgenburg ist fertiggestellt worden und liegt nunmehr gedruckt vor. Er kann unter Voreinsendung von 4 DM auf das Postgirokonto Nr. 432 190 beim Postgiroamt in Hamburg oder auf das Girokonto Nr. 432 190 bei der Kieler Spar- und Leihkasse in Kiel bei Lm. Kuessner, Bielenbergstraße 36, 2300 Kiel 14, angefordert werden. Die Auflage ist gering. Sichern Sie sich deshalb bitte rechtzeitig ein Exemplar dieses Stadtplans nach dem Stand von 1938.

Dr. Lachmann (Hohenstein) †. Am 28. März verstarb der aus Hohenstein stammende Arzt Dr. Lachmann im Alter von 93 Jahren in seiner neuen Heimat Ratzeburg. Dr. Lachmann hat gleich nach dem Ersten Weltkrieg in Hohenstein seine Arztpraxis begründet und dort bis zum bitteren Ende pflichtbewußt und gewissenhaft gewirkt. Er war weit über Hohenstein hinaus geschätzt und eine von seiner ostpreußischen Heimat geprägte Persönlichkeit. Als Mitbegründer und Leiter des Deutschen Roten Kreuzes hat er viele Jahre Sanitäter und Schwesternhelferinnen ausgebildet und bei vielen Großveranstaltungen am Tannenberg-Denkmal die ärztliche Verantwortung getragen. Wir werden sein Andenken ehrend bewahren.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 71) 24 00, Eckermannstr. 20a, 2090 Winsen (Luhe)

Unser Regionalkreistreffen Süd fand in München-Freimann gemeinsam mit dem Kreis Ebenrode statt. Die ersten Besucher kamen bereits am Sonnabendnachmittag. Landsmann Goldbeck von der örtlichen Gruppe der LO hatte bereits für die Ausgestaltung des Saales gesorgt und zur Unterhaltung ein Zither-Duo engagiert. Kreisvertreter Georg Schiller erläuterte den Anwesenden anschaulich den Bildband „Der Grenzkreis Schloßberg/Pillkallen im Bild" und forderte die Ebenroder Landsleute auf, vorhandenes Bildmaterial ihrer Kreisgemeinschaft zur Verfügung zu stellen, damit es der Allgemeinheit erhalten bleibt und später ebenfalls in einem Bildband das heimatliche Leben und Wirken darstellen kann. Das Abendprogramm wurde durch eine Riesengebirgstrachtengruppe unter Leitung von Klaus Eckart in bunter Folge gestaltet, durch Einzelvorträge, auch von Gästen, wirkungsvoll ergänzt und mit viel Beifall aufgenommen. Am Sonntag begrüßte Kreisvertreter Schiller die Versammlung und übermittelte die Grüße des Ebenrodener Kreisvertreters Dietrich von Lenski, der infolge Erkrankung nicht nach München kommen konnte. Die Festpredigt hielt Gymnasialprofessor Pfarrer Werner Frommberger, Beauftragter der kirchlichen Vertriebenenarbeit der evangelisch-lutherischen Kirche in Bayern, eine Andacht und erinnerte u. a. daran, daß wir die Zeugen der Heimat sind und nicht stumm bleiben mögen. Oberkreisdirektor Hans-Joachim Röhrs vom Patenkreis Harburg erläuterte unter Hinweis auf Ernst Wiecherts Buch „Wälder und Menschen", was der Begriff Heimat umschließt. Es geht nicht nur um das Bewahren, sondern um eine in die Zukunft

Fortsetzung auf Seite 20

Zum Deutschlandtreffen fahren auch alle Allensteiner, Bartensteiner, Goldaper, Heilsberger, Johannisburger, Labiauer,

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

Berlin

Vorsitzender der Landesgruppe: Georg Vögerl, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41. Geschäftsführung: (0 30) 2 61 10 46, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61

4. Mai, Sbd., **Johannisburg:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Kasino, 1/61

5. Mai, So., **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung:** 16 Uhr, Schultheiß, Hasenheide 23—31, grüner Saal, 1/61

5. Mai, So., **Samland, Labiau:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, Raum 210, Stresemannstraße 90, 1/61

8. Mai, Mi., **Frauengruppe:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Kasino, 1/61

9. Mai, Do., **„Ostpreußisches Platt":** 18 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Raum 215, 1/61

11. Mai, Sbd., **Rößel, Heilsberg:** 18 Uhr, Kolpinghaus, Methfesselstraße 43, Frühlingsfest mit Mutterehrung, 1/61

11. Mai, Sbd., **Heiligenbeil:** 14 Uhr, Dampferfahrt ab Kongreßhalle mit „MS Spreekieker"

12. Mai, So., **Treuburg:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Raum 210, 1/61

18. Mai, Sbd., **Insterburg:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, Kasino, Stresemannstraße 90, 1/61

19. Mai, So., **Rastenburg:** 15.30 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Kasino, 1/61

19. Mai, So., **Königsberg:** 16 Uhr, Restaurant Zum Brückenkopf, Hohenzollerndamm 50, 1/33

26. Mai, So., **Allenstein:** 15 Uhr, Hansa Restaurant, Alt-Moabit, 1/21

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus. Telefon (0 40) 5 51 22 02, Gotenweg 16, 2000 Hamburg 61

BEZIRKSGRUPPEN

Bergedorf — Sonnabend, 27. April, 16.30 Uhr, Gemeindehaus der Erlöserkirche, Lohbrügger Kirchstraße 9, Zusammenkunft. Nach der gemeinsamen Kaffeetafel zeigt Gerhard Kossakowski, aus Königsberg, einen Farbfilm über seine Reise nach Ostpreußen.

Farmsen/Walddörfer — Donnerstag, 25. April, 18 Uhr, Vereinslokal des Farmsener TV, Berner Heerweg 187 b, Monatszusammenkunft. Die Kriminalpolizei berichtet über das Thema „Wie schütze ich mich".

Hamm/Horn — Montag, 13. Mai, 10 Uhr, ZOB, Bussteig 6, Busfahrt. Anteiliger Fahrpreis 20 DM. Mittagessen, Kaffeegedeck und eine Überraschung sind im Preis enthalten. Voranmeldungen erforderlich bei Bernhard Barann, Telefon (0 40) 6 51 39 49. — Donnerstag, 16. Mai (Himmelfahrt), 14.30 Uhr, Gaststätte Rosenburg, Riesserstraße 11, Sahling, Zusammenkunft. Gemeinsame Kaffeetafel. Gedanken zum 8. Mai 1945, Flucht und Vertreibung. Die Landsleute Barann berichten über ihre Busfahrt nach Ostpreußen. Thema: „Nach 40 Jahren — 1000 Kilometer in die Vergangenheit".

Harburg/Wilhelmsburg — Montag, 29. April, 19.30 Uhr, Gasthof Zur grünen Tanne, Harburg, Bremer Straße 307, Heimatabend.

HEIMATKREISGRUPPEN

Sensburg — Sonntag, 28. April, 15 Uhr, Polizei-Sportheim, Sternschanze 4, Hamburg 6, Zusammenkunft mit kleiner Überraschung zum Frühlingsanfang. — Sonntag, 12. Mai, 15 Uhr, Polizei-Sportheim, Sternschanze 4, Filmvortrag von Herrn Beissert.

FRAUENGRUPPEN

Billstedt — Dienstag, 7. Mai, 19 Uhr, Altentagesstätte, Lorenzenweg 2 b (gegenüber dem Busbahnhof Billstedt), Zusammenkunft.

Farmsen/Walddörfer — Dienstag, 7. Mai, 15.30 Uhr, Vereinslokal des Farmsener TV, Berner Heerweg 187 b, Monatszusammenkunft.

Fuhlsbüttel/Langenhorn — Dienstag, 7. Mai, 15.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Markt), Hamburg 62, Monatszusammenkunft.

Wandsbek — Donnerstag, 2. Mai, 17 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Quizabend.

Bremen

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Tel. (0 42 21) 7 26 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Deutschlandtreffen — Aus Bremen und Umgebung (Niedersachsen) fahren folgende Busse — Anmeldungen bitte an die Geschäftsstelle oder an die jeweiligen Reiseleiter, Fahrpreis 25 DM zuzüglich 7 DM für Teilnehmerplakette — am Sonntag, 26. Mai: Bus 4 unter Leitung von Lm. Altmann, Telefon (0 42 41) 71 20, Lerchenstraße 4, Bassum, ab Bremen, Huckelriede 5.50 Uhr. — Bus 3 unter Leitung von Lm. Bastian, Telefon (0 47 92) 71 20, Hans-Am-Ende-Weg 7, Worpswede, ab Borgfeld, Oberlandstraße 5.45 Uhr und ab Horn, Lestra 5.50 Uhr. — Sonnabend, 25. Mai, 8 Uhr ab ZOB, Bremen, Zweitagesfahrt zum Deutschlandtreffen. Die Leitung hat Landsmännin Skubski, Telefon (04 21) 66 73 80, Haselbusch 6; Fahrtkosten 35 DM.

Bremen/Mitte — Folgende Busse fahren zum Deutschlandtreffen nach Düsseldorf: Bus 1 unter Leitung von Landsmännin Jaschke, Telefon 6 09 01 06, Vorberger Straße 12; Bus 2 unter Leitung von Lm. Lucht, Telefon (0 47 91) 52 20, Wiesenstraße 3, OHZ; Bus 3 unter Leitung von Lm. Bastian, Telefon (0 47 92) 71 20, Hans-Am-Ende-Weg 7, Worpswede; Bus 4 unter Leitung von Lm. Altmann, Telefon (0 42 41) 33 20, Lerchenstraße 4, Bassum, und Bus 5 unter Leitung von Landsmännin Hilper, Telefon (0 42 31) 6 18 38, Ostpreußenstraße 51, Verden. Alle hier genannten Busse fahren ab ZOB 6.10 Uhr.

Bremen/Nord — Zum Deutschlandtreffen nach Düsseldorf fährt Bus 1 unter Leitung von Landsmännin Jaschke, Telefon 6 09 01 06, Vorberger Straße 12, ab Schwanewede, Endstation Linie 74, 5.15 Uhr; ab Blumenthal, „Ständer" 5.30 Uhr; Blumenthal, „Vulkan"-Parkplatz 5.35 Uhr; Vegesack, Bahnhof 5.45 Uhr.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Eutin — Freitag, 3. Mai, 15 Uhr, Vosshaus, Monatsversammlung. Lm. Schippel spricht zum Thema „40 Jahre Vertreibung — Was bedeutet uns der 8. Mai?" — Nach der Begrüßung durch den stellvertretenden Vorsitzenden Walter Westphal nahm dieser zunächst zu aktuellen Presseberichten über die Verbände Stellung. Abschließend stand Schleswig-Holstein auf dem Programm. Westphal las einige sonderbare Ortsnamen vor. Er berichtete weiter über humorvolle Begebenheiten sowie auch Historisches von der Insel Fehmarn und las schließlich heitere Geschichten aus dem Buch „Was alte Eutiner erzählen" vor, die die Zuhörer in eine fröhliche Stimmung versetzten.

Malente/Gremsmühlen — Freitag, 26. April, 16.30 Uhr, Hotel Deutsches Haus, Bahnhofstraße 71, heimatlicher Nachmittag mit einem Diavortrag „Rund um das Kurische Haff", Referent: Dr. Schützler. Eintritt frei.

Niedersachsen

Vorsitzender: Ernst Rohde. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Ernst Rohde, Telefon (0 53 21/2 39 50), Hubertusweg 45, 3380 Goslar. Weser-Ems: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück

Bassum — Sonntag, 26. Mai. Zum Deutschlandtreffen nach Düsseldorf fährt Bus 4 unter Leitung von Lm. Altmann, Telefon (0 42 41) 33 20, Lerchenstraße 4, Bassum, ab Rathaus 5.10 Uhr.

Bockholzberg — Sonntag, 26. Mai. Zum Deutschlandtreffen nach Düsseldorf fährt Bus 6 unter Leitung von Landsmännin Dietz, Telefon (0 42 21) 5 14 95, ab Schwarzes Roß 5.30 Uhr.

Brinkum — Sonntag, 26. Mai. Zum Deutschlandtreffen nach Düsseldorf fährt Bus 4 unter Leitung von Lm. Altmann, Telefon (0 42 41) 33 20, Lerchenstraße 4, Bassum, ab Bremer Tor 5.40 Uhr.

Delmenhorst — Sonntag, 26. Mai. Zum Deutschlandtreffen fährt Bus 6 unter Leitung von Landsmännin Dietz, Telefon (0 42 21) 5 14 95, Matth.-Claud.-Weg 27, Delmenhorst, ab Wasserturm 6.10 Uhr.

Ganderkeesee — Sonntag, 26. Mai. Zum Deutschlandtreffen nach Düsseldorf fährt Bus 6 unter Leitung von Landsmännin Dietz, Telefon (0 42 21) 5 14 95, Matth.-Claud.-Weg 27, Delmenhorst, ab Bahnhof 5.50 Uhr.

Hannover — Sonnabend, 4. Mai, 15 Uhr, Dorpmüllersaal, Hauptbahnhof, Filmnachmittag mit einer Kaffeetafel. Gezeigt werden Filme von Urlaubsfahrten. — Anmeldungen für die Busfahrt in die Holsteinische Schweiz werden dort entgegengenommen. — Außerdem ist die letzte Rate für die Düsseldorffahrt zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen zu entrichten. — Festplaketten zum Treffen am 25. und 26. Mai in Düsseldorf sind für Alleinreisende noch an jedem Dienstag und Donnerstag von 10 bis 12 Uhr auf der Geschäftsstelle, Königsworther Straße 2, für 7 DM erhältlich.

Hildesheim — Beim monatlichen Treffen der Gruppe hielt Kriminal-Hauptkommissar Kohn, aus Königsberg, einen Vortag über Sicherheit im Hause und auf der Straße, bezogen vor allem auf ältere Leute, der großes Interesse fand und anschließend zu zahlreichen Fragen Anlaß gab. Vorsitzender Konstanty und Kassenwart Fischer gaben dann ausführlich Auskunft über die geplanten Fahrten nach Düsseldorf und West-Berlin sowie über die nächsten Veranstaltungen der Gruppe.

Hude — Sonntag, 26. Mai. Zum Deutschlandtreffen nach Düsseldorf fährt Bus 6 unter Leitung von Landsmännin Dietz, Telefon (0 42 21) 5 14 95, Matth.-Claud.-Weg 27, Delmenhorst, ab Bahnhof 5.20 Uhr.

Osterholz/Scharmbeck — Sonntag, 26. Mai. Zum Deutschlandtreffen nach Düsseldorf fahren Bus 2 unter Leitung von Lm. Lucht, Telefon (0 47 91) 5220, Wiesenstraße 3, OHZ, ab Wallhöfen, Schule 5.10 Uhr; ab Sandhausen 5.15 Uhr; ab Osterholz-Scharmbek 5.30 Uhr und ab Ritterhude, Schwimmbad 5.45 Uhr und Bus 3 unter Leitung von Lm. Bastian, Telefon (0 47 92) 71 20, Hans-Am-Ende-Weg 7, Worpswede, ab Worpswede und Grasberg — die Abfahrtszeit ist bei Lm. Bastian zu erfragen — und ab Lilienthal, Pieper 5.40 Uhr.

Scheeßel — Mittwoch, 1. Mai, 14 Uhr, Treffpunkt Kolkmann am Rathaus, Maiwanderung.

Erinnerungsfoto 538

Volksschule Göttkendorf — Gewöhnlich werden uns für diese Rubrik Fotos von Lesern eingesandt, die ihre Heimat vor vierzig Jahren verlassen mußten. Edwin Jagodda, der uns diese Aufnahme schickte, kam jedoch erst am 22. Oktober 1981 mit seiner Familie aus Ostpreußen in die Bundesrepublik Deutschland. Sein Heimatort ist Göttkendorf, Kreis Allenstein, wo auch am 10. Mai 1938 dieses Gruppenfoto der Schuljahre 1925, 1926, 1927 und 1928 entstand. Ganz rechts ist Hauptlehrer Witt abgebildet, dem zur Seite (von der Mitte oben rechts) folgende Schülerinnen sitzen: Irena Flamma, Maria Fox, Auguste Bleks, Luzi Grzeschek, Margarete Nigbur, Irmgard Urban, Ursel Linientahl, Luci Pakmohr, Hilde Lbick, Erika Biernaht, Hilde Hennig, Paula Kehr, Hilde Ganswindt, Luzi Biermanski, Anna Kischka, Marta Skrzypski, Anna Ziemski, Marta Fox, Edith Wohlgemuth, Hilde Markowski, Maria Tyzak, Hilde Guski, Hedwig Sabellek, Elfriede Pieczewski, Hilde Georigk, Anna Freitag. Auf der linken Bildhälfte sitzen (von oben links): Hubert Hans, Hugo Jatzkowski, Hugo Braun, Albert Tyzak, Erich Kehr, Bernhard Chlosta, August Urban, Otto Linientahl, Georg Dulisch, Johann Markowski, Franz Pieczewski, Alfred Hennig, Oskar Wippich, Gerhard Brall, Bernhard Chlosta, ? Jaschinski, Josef Both, Heinz Beuda, Paul Ziemski, Johann Fox, Paul Danilewski, Hubert Oscheja, Leo Ossowski, Kurt Janowitz, Theodor Jagodda, Erich Sabellek, Franz Freitag. Einsendungen unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 538" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an den Einsender weiter, der von dieser Aufnahme ein Negativ besitzt. **sd**

Stade — Mittwoch, 1. Mai, 14 Uhr, ab Bootshaus (auf der Insel), naturkundlicher Spaziergang. Mathilde Böhm erklärt Bäume und Sträucher.

Syke — Sonntag, 26. Mai. Zum Deutschlandtreffen nach Düsseldorf fährt Bus 4 unter Leitung von Lm. Altmann, Telefon (0 42 41) 33 20, Lerchenstraße 4, Bassum, ab Parkplatz Mühlendamm 5.25 Uhr.

Wildeshausen — Sonntag, 26. Mai. Zum Deutschlandtreffen nach Düsseldorf fährt Bus 6 unter Leitung von Landsmännin Dietz, Telefon (0 42 21) 5 14 95, Matth.-Claud.-Weg 27, Delmenhorst, ab Rathausplatz 6.35 Uhr.

Verden — Sonntag, 26. Mai. Zum Deutschlandtreffen nach Düsseldorf fährt Bus 5 unter Leitung von Landsmännin Hilper, Telefon (0 42 31) 6 18 38, Ostpreußenstraße 51, Verden, ab Kirchlinteln, Suckow 5 Uhr; ab Verden, Blumenhalle-Ost und Nordertor 5.10 Uhr; Dauelsen, Früchtenicht 5.20 Uhr; Achim, Markt 5.45 Uhr und ab Uphusen, Haberkamp 5.50 Uhr.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Bielefeld — Sonntag, 26. Mai, 7.15 Uhr vom Kesselbrink, Bussteig 1, Reisebusse der Firma Leonhardt & Koch fahren zum Deutschlandtreffen nach Düsseldorf. Rückkehr gegen 22 Uhr auf dem Kesselbrink. Um rechtzeitige Anmeldung bis zum 15. Mai mit Ankauf der Fahrkarten wird gebeten.

Bocholt — Sonntag, 26. Mai, Busfahrt zum Deutschlandtreffen nach Düsseldorf. Abfahrt von Borken über Rhede, Bocholt, Dingden und Hamminkeln. Anmeldungen bis 15. Mai bei Gross, Telefon (0 28 61) 6 28 36, Schubertweg 1, Borken, und von Fransecky, Telefon (0 28 72) 65 28, Karolingerstraße 76, Bocholt. Dort sind auch die Teilnehmerplaketten erhältlich. — Die alljährlich beliebte Fahrt ins Blaue im Sommer wird rechtzeitig bekanntgegeben.

Bochum — Sonnabend, 4. Mai, 19 Uhr, evangelisches Gemeindezentrum, Erich-Brühmann-Haus, Bochum-Werne, Kreyenfeldstraße 36, Heimatabend mit anschließendem Tanz und Unterhaltungskapelle. — Sonntag, 26. Mai, Fahrt zum Deutschlandtreffen nach Düsseldorf mit Sonderbussen. Der Fahrpreis einschließlich Teilnehmerplakette beträgt nur 15 DM. Anmeldungen werden ab sofort erbeten bei Sankowski, Telefon 31 16 16, oder bei der Veranstaltung in Bochum-Werne. Einzahlungen werden auf das Konto Nr. 1 170 301-600 (Sankowski), Bankleitzahl 430 101 11 bei der Bank für Gemeinwirtschaft in Bochum erbeten. Die Anmeldungen werden nach der Reihenfolge des Eingangs berücksichtigt. Abfahrten: Bus 1 ab Werne-Markt 8.45 Uhr, ab Laerfeldstraße 8.45 Uhr; Bus 2 ab Gerthe-Markt 8.30 Uhr; ab Umsiedlerunterkunft, Bernsteinweg 8.45 Uhr. 9 Uhr Bus 1 und 2 gemeinsame Abfahrt ab Bochum, Hauptbahnhof (Omnibusbahnhof). — Vom 29. Juni bis 12. Juli gemeinsamer Urlaub der Frauengruppe in den Schwarzwald. Das Urlaubsziel ist Ohlsbach bei Offenburg. Der Fahrpreis für 14 Tage beträgt 470 DM pro Person für Busfahrt, Unterbringung im Ortskern, mit Frühstück. Die Unterbringung erfolgt in Doppelzimmern. Der Bus bleibt dort, damit noch weitere gemeinsame Fahrten in die schöne Umgebung gemacht werden können. Es sind noch Plätze frei. Anmeldungen bei Christine Andree, Telefon 30 00 68 oder Christel Schmidt, Telefon 33 11 50.

Düren — Sonnabend, 4. Mai, 19.30 Uhr, Tanz in den Mai. Es spielt die Kapelle Herbert Mayn.

Düsseldorf — Sonntag, 28. April, 11 Uhr, HdO, Eichendorff-Saal, „Sudetendeutsches Schatzkästlein" — die Südmährische Sing- und Spielschar musiziert und tanzt unter der Leitung von Widmar Hader. Eintritt frei. — Dienstag, 30. April, HdO, Eichdorff-Saal, Maisingen mit der Düsseldorfer Chorgemeinschaft. Eintritt frei.

Ennepetal — Sonnabend, 4. Mai, Beginn 20 Uhr, Haus Ennepetal, Feierstunde anläßlich des 30jährigen Bestehens der Gruppe. Der Landesvorsitzende Alfred Mikoleit wird die Festansprache halten und Ehrungen von Mitgliedern vornehmen. Mitwirkende: Ostpreußenchor Remscheid und die Ostpreußen-Trachtengruppe Lüdenscheid. Zum Tanz spielt anschließend die Vier-Mann-Kapelle, Ennepetal.

Köln — Sonntag, 28. April, 15.30 Uhr, Gaststätte Bürgerhaus, Kuthstraße 27, Köln-Vingst, Treffen. Es wird eine neue Diaserie von der Heimat gezeigt.

Neuss — Sonnabend, 4. Mai, Beginn 19 Uhr, Haus Reuschenberg, Frühlingsfest mit Tanz in den Mai. Eine große Tombola sowie einige frühlingshafte Überraschungen werden für eine großartige Stimmung sorgen. Gaben für die Tombola nimmt die Geschäftsstelle gerne entgegen. K. Zwikla, Telefon 4 83 33, An der Oberen 46 a.

Recklinghausen — Gruppe Agnes Miegel: Freitag, 3. Mai, 19 Uhr, Polizeikantine, Heimatabend.

Recklinghausen — Gruppe Tannenberg: Mittwoch, 1. Mai, Treffpunkt 13.45 Uhr, Kaufhaus Becker-Neumarkt, Abfahrt von dort 13.58 Uhr mit Linienbus 234 bis Endstation Stimberg-Stadion, Wanderung zu Mutter Wehner in die Hardt. Bei schlechtem Wetter fällt die Wanderung aus.

Rheda/Wiedenbrück — Der Vorsitzende Erich Bublies eröffnete die Jahreshauptversammlung und konnte eine große Besucherzahl begrüßen. Dies beweist, daß das Interesse an der Heimat noch recht beachtlich ist. Besonders begrüßen konnte er den Ehrenvorsitzenden der Gruppe und gleichzeitigen Bezirksvorsitzenden des Regierungsbezirks Detmold, Willy Süss, sowie eine Abordnung des Volkstanzkreises mit ihren Leitern Dieter Bartling und Petra Peisker. Auch galt sein Gruß dem Vorsitzenden der Kyffhäuserkameradschaft Rheda, Rudi Kirchgesner, der sich der Gruppe verbunden fühlt. Erich Bublies gab einen Bericht über 40 Jahre Flucht und Vertreibung und über die Folgen der Teilung des Vaterlands. Anschließend wurden Ehrungen vorgenommen: Frieda Wedler wurde mit dem Verdienstabzeichen nebst Urkunde für besondere Verdienste ausgezeichnet. Für 20jährige Mitgliedschaft wurde eine Treueurkunde überreicht an: Else Jankowski, Frieda Schwede, Emma Lenk, Heinz Grundmann, Matthias Dusartz, Paul Uliczek, Erich Schulz, Hans Crispien, Bernhard Crispien, Ulrich Gebranzig. die Neuwahl des Vorstands ergab eine Wiederwahl: Vorsitzender Erich Bublies, stellvertre-

Fortsetzung auf Seite 20

Memeler, Ortelsburger, Preußisch Holländer, Ragniter, Sensburger, Stallupöner, Wehlauer Pfingsten nach Düsseldorf

Gute Verbindung zu den heimischen Verbänden

Günter Petersdorf wurde einstimmig als Vorsitzender des BdV Schleswig-Holstein wiedergewählt

Kiel — Die Arbeit des Vorstands des Landesverbands der vertriebenen Deutschen Schleswig-Holstein (LvD) war im abgelaufenen Geschäftsjahr sehr erfolgreich und die einstimmige Wiederwahl des 1. Vorsitzenden Günter Petersdorf eine Anerkennung für seinen persönlichen Einsatz. Seine beiden Stellvertreter Manfred Vollack und Karl-August Köpke wurden in ihren Ämtern bestätigt.

Die 795 Veranstaltungen im Land mit insgesamt 81 331 Besuchern wertete Petersdorf als Beweis dafür, daß das Interesse an der Vertriebenenarbeit nach wie vor unvermindert vorhanden ist. Bei den Großveranstaltungen wurde deutlich, daß die Zusammenarbeit mit dem Schleswig-Holsteinischen Heimatbund zu erfreulichen Gemeinsamkeiten geführt habe. Die Verbindungen zu anderen heimischen Verbänden konnten in vielen Kreisen ausgebaut werden.

Die Veranstaltungen 1985 stehen in der Hauptsache unter dem Motto „40 Jahre nach der Vertreibung". Der 8. Mai, so sagte Petersdorf, sei auch für die Siegermächte kein Grund zum Feiern. Von 1939 bis 1945 haben etwa 45 Millionen Menschen ihre Heimat verlassen müssen. Plakate mit der Aufschrift „Wir danken den Sowjets für ihre Befreiung", wie sie vor kurzer Zeit in Kiel durch die Straßen getragen wurden, bezeichnete der Vorsitzende als eine Beleidigung der Heimatvertriebenen und insbesondere der Frauen, wenn man z. B. an die Greueltaten der Sowjets nach dem Einmarsch denke.

Anerkennung zollte Petersdorf dem Vorsitzenden des Schleswig-Holsteinischen Heimatbunds, Dr. Werner Schmidt, der sich als Mitglied des Rundfunkrats gegen die „Extratour" von Radio Bremen wandte, worin von Angehörigen des Senders das Kriegerdenkmal am Hamburger Dammtorbahnhof mit zusammengenähten Bettüchern verhüllt worden war. „Wie weit sind wir gekommen", sagte Dr. Schmidt, „daß ein Rundfunksender zur Demonstration aufruft?"

Zum „Wort zum Frieden", das die Evangelische Kirche in Deutschland und der Bund der Evangelischen Kirche in der DDR beschlossen hat, nahm der Vorsitzende kritisch Stellung. Zwischen 1974 und 1984 erfolgten etwa 1,5 Millionen Kirchenaustritte. Der Anteil der Vertriebenen sei dabei nicht unerheblich. Die EKD werde sich genau überlegen müssen, so Günter Petersdorf, ob sie diesen Kurs noch fortsetzen wolle. Für diesen Fall könne die Kirche nicht mehr auf das Vertrauen beispielsweise der Vertriebenen und aller gesamtdeutsch orientierten Bürger hoffen. Petersdorf erinnerte an die Haltung der kirchlichen Kreise im Dritten Reich, wo von der Kanzel aus ein Dankgebet für „die gnädige Errettung des Führers" gesprochen wurde. Anscheinend überwiege bei der Kirche der jeweilige politische Zeitgeist.

Der LvD beabsichtigt, ein Faltblatt für Jugendliche herauszugeben, die in die deutschen Ostgebiete reisen wollen. In diesem Blatt soll auf die Vertreibung, die völkerrechtliche Lage der deutschen Ostgebiete, Reisemöglichkeiten und die Unterstützungsmöglichkeiten durch die Landsmannschaften hingewiesen werden. Petersdorf begrüßte die Absicht des Kultusministeriums, 1985 einen Schülerwettbewerb durchzuführen, der auch das Thema „40 Jahre Vertreibung" behandelt.

Die Frauen, so ging aus einem Bericht hervor, sind die Stütze des Verbands, sowohl im kulturellen als auch im sozialen Bereich. Ihre Zusammenkünfte werden zunehmend auch von Einheimischen besucht. Ein Schwerpunkt der Jugendarbeit ist zur Zeit die Vorbereitung auf die 13. Musischen Bundesspiele der DJO, die am 16. und 17. Juni in Travemünde stattfinden.

In einem Vortrag stellte der Journalist Uwe Greve über die Zukunft der deutschen Frage fest, daß das Gebot der Wiedervereinigung nach wie vor für alle Deutschen verbindlich sei. Das gesamtdeutsche Bewußtsein müsse auch weiterhin gestärkt werden.

Die Ausstellung des LvD, „Flucht und Vertreibung und Aufnahme in Schleswig-Holstein", soll 1985 in vielen Orten des Landes gezeigt werden. **G. L.**

Karelien bleibt unvergessen

Wie die Finnen die Erinnerung an ihre Ostgebiete pflegen

Während viele bei uns die Anliegen der Heimatvertriebenen am liebsten unter den Teppich kehren möchten und diejenigen, die an das kulturelle Erbe der deutschen Ostgebiete und der Sudeten erinnern, als „Revanchisten" bezeichnen, verhalten sich die Finnen genau umgekehrt. Das Andenken an das 1944 an die Sowjetunion abgetretene Karelien wird bewußt gepflegt. In der finnischen Hauptstadt gibt es das „Karelierhaus" mit Informationszentrum, Bibliothek und Archiv. Die vom „Karelischen Bund" organisierten Jahrestreffen gehören zu den größten und festlichsten Veranstaltungen Finnlands.

In der finnischen Literatur gibt es nahezu einen Boom von Büchern, die sich mit Karelien beschäftigen. Die bekannte Schriftstellerin Eeva Kilipi veröffentlichte nach ihrem vor Jahrzehnten erschienenen Erstling — sein Titel hieß bei uns „Wind in Ahornblüten" — jetzt erneut ein biographisches Buch „Elämän evakkona" — zu Deutsch „Heimatvertrieben".

Die finnische Literaturpreisträgerin Iris Kähäri erklärte jetzt in einem Interview: „Für mich als Autorin, deren Werke sich immer aufs Neue mit den Geschehnissen dieser Zeit und mit den Menschen Kareliens auseinandersetzen, ist Karelien zum Thema meines Lebens geworden."

Kyösti Skytta schreibt in der „Deutsch-Finnischen Rundschau": „Erst nach dem Zweiten Weltkrieg hat Karelien wirklich angefangen, sich zu einem Subjekt eigener Kultur in Finnland zu erheben — erst jetzt, da die Kerngebiete Finnisch-Kareliens verloren sind."

Der „Karelianismus" ist für die Finnen selbstverständlich, und das nicht nur, weil jeder zehnte Finne aus Karelien stammt. Die sogenannten karelischen Regionalisten sind seit einem Jahrzehnt Lieblingsautoren der finnischen Verleger. Mehr als bei uns wird in ihren Büchern auch der karelische Dialekt wenigstens als Schriftsprache festgehalten. Die alte karelische Umgangssprache schreiben — wie in Finnland aufmerksam vermerkt wird — auch einige der sowjetisch-karelischen Autoren in den jenseits der heutigen Grenze liegenden Gebieten.

Auf Not und Tod des Winterkriegs und die zweimalige Flucht der Karelier weisen aber auch von der Regierung herausgegebene Veröffentlichungen hin. Ein Foto zeigt verzweifelte Kinder im hohen Schnee. Im dazugehörigen Text heißt es unmißverständlich: „Niemand wollte in den abgetretenen Gebieten bleiben."

Über die Notwendigkeit, das kulturelle Erbe Kareliens an künftige Generationen weiterzureichen, gibt es keinen Zweifel. Eeva Kilpi: „Die Karelier, welche die Zwangsumsiedlung persönlich erlebten, sind bald ausgestorben, und es ist höchste Zeit, ihr Wissen und ihre Kultur zu dokumentieren."

Norbert Matern (KK)

Veranstaltung

Vortrag von Uwe Greve

Hamburg — Freitag, 3. Mai, 15 Uhr, im Clubhaus der Hamburger Frauenorganisation, Neue Rabenstraße 31, Hamburg 36 (Dammtornähe), spricht der Journalist und Lektor Uwe Greve auf Einladung des Frauenarbeitskreises im LvD über „Deutsche Siedler im südosteuropäischen Raum — ihre geschichtlichen und kulturellen Leistungen — und die Situation der Deutschen heute". Musikalische Umrahmung durch Maria Namitscheva am Klavier.

Briefe unserer Leser

Recht auf soziale Gerechtigkeit

Betr.: Folge 14, Seite 11, „Die Arbeitnehmer verschaukelt?" von Alfred Bolz

Der Brief des Herrn Bolz mit seiner naiven Empfehlung zur Sanierung des Rentensystems richtet sich nicht nur an Herrn Kolb, sondern insbesondere an die Leser des Ostpreußenblattes, die den angesprochenen Berufsgruppen angehören. Es stimmt sehr nachdenklich, wenn Herr Bolz, offensichtlich ohne jegliche einschlägige Sachkenntnis, vorschlägt, Beamte „dasselbe" für ihre Altersversorgung leisten zu lassen wie gewerbliche Arbeitnehmer. Nachdenklich deshalb, weil sich hier nicht nur ein Unternehmer, sondern ein leitender Wirtschaftsfunktionär zu Wort meldet.

Herrn Bolz sollte bekannt sein, daß bei der Höhe der Beamtenbezüge die spätere Altersversorgung bereits berücksichtigt ist. Es scheint in Vergessenheit geraten zu sein, daß die Gehälter unter Abzug eines Versorgungsabschlags festgesetzt werden. Diese Tatsache wird vielleicht auch bewußt verschwiegen; denn sie paßt z. Z. nicht in die politische Diskussion. Die Forderung von Herrn Bolz bedeutet nichts anderes, als daß Beamte gegenüber gewerblichen Arbeitnehmern zusätzlich etwas für ihre Altersversorgung zu leisten hätten. Das aber verbietet allein schon die soziale Gerechtigkeit.

In politischer Hinsicht sollte Herrn Bolz zudem bewußt werden, daß mit dem vorgeschlagenen Eingriff in das Versorgungsrecht eine der tragenden Säulen des Berufsbeamtentums zerschlagen würde. Die Beamtenversorgung sei ein tragendes Element und ein untrennbarer Bestandteil des Berufsbeamtentums und „steht als eigenständiges Alterssicherungssystem nicht zur Disposition des Gesetzgebers", hat Bundesinnenminister Zimmermann kürzlich erklärt. Toleranz gebietet es selbstverständlich, auch die Gegner des Berufsbeamtentums zu Wort kommen zu lassen. Sie sollten sich dann aber als solche ausgeben, damit ihnen vor Augen gehalten werden kann, warum wir von aller Welt wegen unseres in der Verfassung verankerten Berufsbeamtentums, das z. B. ein Streikrecht nicht kennt, beneidet werden.

Auf die zum Schluß des polemisierenden Briefes gestellten naiven Fragen braucht nicht erst ein Mitglied des Bundestages zu antworten.

1. Das Geld, das Herr Bolz und alle anderen Versicherten an die Versicherung zahlen, wird für die gegenwärtig aufzubringenden Renten verbraucht. Das liegt am System. Die Versicherung ist eben keine Sparkasse. So wird auch die Rente, die Herr Bolz später beziehen wird, von der dann im Arbeitsprozeß stehenden Bevölkerung aufzubringen sein.
2. Der von Herrn Bolz zum Vergleich herangezogene Beamte müßte etwa der Besoldungsgruppe A 15 (Regierungsdirektor) angehören. Das ist ein Beamter des höheren Dienstes, wofür in der Regel als Vorbildung Abitur und Universitätsstudium erforderlich sind. Etwa 70 Prozent aller Beamten gehören jedoch dem mittleren und einfachen Dienst an. Und es ist kein Geheimnis, daß die Beamten des einfachen Dienstes hinsichtlich ihres Einkommens in der Nähe der Sozialhilfe anzusiedeln sind, was ebenso für die Beamten des mittleren Dienstes etwa bis zur Besoldungsgruppe A 7 gilt.

Schließlich sollte Herr Bolz auch noch wissen, daß Beamtenpensionen gegenüber den Renten der vollen Steuerpflicht unterliegen, während letztere lediglich mit ihrem Ertragsanteil besteuert werden. Außerdem erfahren die Pensionen dadurch eine Kürzung, daß von ihnen auch noch die Krankenversicherung zu bezahlen ist. *Reinhold Chlupka*, Uelzen

„Geschlechtslos"

Betr.: Folge 12, Seite 3, „Im gleichen Schritt und Tritt", von K. H.

Druckfehler, wenn auch in erfreulich geringer Zahl, unterlaufen auch dem Ostpreußenblatt. So läßt der Setzer die junge Generation in Westdeutschland „geschlechtslos" aufwachsen.

So geschehen in Folge 12, Seite 3, 2. Spalte oben. — Da wird manch Leser gelacht haben. *Anne-Marie Winkler*, Strullendorf

Von Mensch zu Mensch

Werner Liedtke (59), seit 1973 1. Vorsitzender der vor 19 Jahren von ihm mitgegründeten Vereinigung Ostpreußischer Feuerwehren, wurde mit der Deutschen Feuerwehrmedaille ausgezeichnet. Diese ist ihm durch eine Abordnung der Kreisfeuerwehr Dortmund im Namen des Präsidenten des deutschen Feuerwehrverbands überreicht worden. Bereits 1940 in Ostpreußen, wo er am 28. Januar 1926 in Sodehnen, Kreis Angerapp (Darkehmen), geboren wurde, stellte sich Liedtke in den Dienst dieser Institution und trat dem „Freiwilligen Feuerwehr-Regiment Ostpreußen" bei, war von Oktober 1941 bis März 1944 beim Feuerwehr-Regiment 4 Ukraine und später in der Feuerlöscheinheit beim Werkdienst Ukraine. Sein letzter Dienstgrad war Oberzugführer. Mit zahlreichen Verdiensten und als Unteroffizier ging Werner Liedtke, der heute in Düsseldorf lebt, aus dem Wehrdienst im Zweiten Weltkrieg hervor. Eine dreijährige Ausbildungszeit als Galvaniseur absolvierte er bei der Firma Engelbert Isphording in Attendorn/Westfalen, wo er anschließend weiterhin als Galvanofachmann tätig blieb. Im August 1960 trat Werner Liedtke, um seine Kenntnisse zu vervollständigen, in dieser beruflichen Sparte in die Firma Kiepe Elektrik GmbH in Düsseldorf-Reisholz ein. Ehrenamtlich widmet er sich seit Jahrzehnten dem Dienst der Freiwilligen Feuerwehr.

Auskunft wird erbeten über ...

... ehemalige Mitarbeiter und Luftsportler der Fliegerlandesgruppe 1 Ostpreußen. Fräulein oder Frau Geschafski; Gerda Liedtke; Monika Monien, Abteilung Segelflug; Margarethe Neumann, Abteilung Motorflug; Gertrud Radtke, Abteilung Segelflug; Charlotte Schulz, Ursula Springer, Irmgard Zimmermann; Heinz Bartzik, Lötzen; Erwin Bevernick, Segelfluglehrgang Korschenruh; Georg Bruchmann, Sensburg; Erwin Erich, Ortelsburg; Otto Fischer, Segelfluglehrgang Korschenruh; Hugo Gindulies, Heiligenbeil, nebenberuflich Segelfluglehrer; Gorni(y), Segelfluglehrer; Günther Hauff, Segelfluglehrgang Korschenruh; Georg Hoffmann, Königsberg; Altstädtische Langgasse; Albert Jaschinski, Werkmeister Segelflugschule Sensburg; Clau Katschinski (siehe Sonderbericht im „Ostpreußenblatt" vom 5. September 1951, Aufwind); Herbert Knorr, Segelflugschule Allenstein; Heinz König, Segelfluglehrgang Korschenruh; Marquardt, Segelfluglehrgang Korschenruh; Hein Megalies, Segelflugschule Memel; Minga, Segelflugschule Braunsberg; Porsch, Segelflugschule Korschenruh; Kurt Pyschkowski, Triebwerkmonteur in Devau, Königsberg (Pr); Schimkat, Segelflugschule Liebenfelde; Kuno Stottke, Segelfluglehrgang Korschenruh; Supplieth, Segelflugschule Korschenruh.

... Gertrud Strunk, geb. Biell, aus Buchwalde, später Liebemühl. Jahrgang 1915? Sie hatte noch drei Geschwister: Helene, Lotte und Fritz.

... eine junge Frau, die 1947 mit einem Transport aus dem deutschen Osten in die DDR kam und ihre Angehörigen sucht. Ihr letzter Aufenthalt in Ostpreußen soll das Waisenhaus Götzendorf, Gemeinde Sanditten, Kreis Wehlau, gewesen sein. Nach dem Tod ihrer Mutter soll sie dort 1945 oder 1946 eingeliefert worden sein. Sie ist etwa 1940/42 geboren, hat braune Augen und braunes Haar, besonderes Merkmal ist ein dunkelblaues Mal auf der linken Gesäßhälfte. Ihr jetziger Name wurde ihr willkürlich in der DDR gegeben und kann nicht weiterführen. Wer weiß etwas über das in den Jahren 1945 bis 1947 bestehende Waisenhaus Götzendorf? Wer hat verwaiste Kinder dort hingebracht? Wer weiß etwas von der Schwester, die mit der Gemeinde Langendorf und der Familie von Perbandt vertraut war? Jeder, vielleicht belanglos angesehene Hinweis könnte hier ein Stückchen weiterhelfen.

Auskunft erbittet die Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13.

Das Startkapital war in geretteten Koffern

Ehepaar Köllner führt in Stuttgart eine Bernsteinwaren-Manufaktur — Im Nebengebäude wertvolle Exponate

Seit 1963 eigenes Werksgelände: Bernsteinwaren-Manufaktur Köllner & Co

Foto Muschlien

Aus dem Einzelhandelskaufmann Köllner wurde im Lauf von Jahrzehnten die Bernsteinwaren-Manufaktur Köllner & Co in Stuttgart. Ehepaar Köllner wohnte in den 30er Jahren in Königsberg (Pr), Hintertragheim. Thea Köllner, geb. Liptau, in Ragnit geboren, Walter Köllner aus Thüringen stammend, fanden sich in der Pregelstadt, wo die kirchliche Trauung im Dom stattfand.

Im Verlauf gestiegener wirtschaftlicher Erwartungen nach 1933 begann das Kaufmannsehepaar einen Schmuckwarenhandel in Berlin, zunächst in einfacher privater Weise in einer Einzimmer-Wohnung. Im Lauf der Jahre konnte man sich auf fünf Räume vergrößern. Der Bombenkrieg auf Berlin zerstörte 1943 die Geschäftsräume und unterbrach Handel und Verkauf. Total ausgebombt, wurde Thea Köllner nach Bad Liebenwerder in Sachsen evakuiert. Walter Köllner wurde zur Wehrmacht eingezogen. Lediglich einige Koffer mit Schmuckwaren, die beim Einmarsch der Roten Armee in einem Garten vergraben waren, konnten gerettet werden.

Die Nachkriegszeit verschlug das Ehepaar Köllner nach kurzem Aufenthalt in Berlin nach Stuttgart. In einem ausgebombten notdürftig hergerichteten Saal des ehemaligen Schützenhauses in Heslach begannen bescheiden erste handwerkliche Tätigkeiten einiger aus Thüringen stammender Drechslermeister der Schmuckwarenbranche. Zunächst wurden handelsübliche Halbedelsteine eingefaßt oder bearbeitet. Der einst gerettete Schmuckwarenbestand in Koffern bildete nun das Startkapital des Handels. Dank der Geschäftsbeziehungen vor dem Krieg mit Zulieferfirmen der Schmuckwaren-Industrie in Pforzheim, Erbach und Idar-Oberstein konnten bald Kontakte zugunsten des Wiederanfangs aufgenommen werden. Als Bernstein wieder auf den Markt kam, geliefert aus der Schweiz, Dänemark oder Finnland, übernahm man diesen Stein zur Bearbeitung.

Ab 1956 bestand zwischen der Firma Köllner und einer Außenhandelsfirma in Moskau ein offizieller Handelsvertrag, der jährlich erneuert werden mußte, zur regelmäßigen Lieferung von Rohbernstein. Die Vertragsunterzeichnung fand jedes Mal in Moskau statt, unterdessen gilt der Vertrag über Jahre. Der Rohbernstein stammt ausschließlich vom Samland, aus Palmnicken.

Ein Jahr nach der Währungsreform konnte bereits die Industrie-Messe in Frankfurt beschickt werden. In Stuttgart ansässige Bernstein- und Schmuckwarengeschäfte, wie Bistrick und Passarge, konnten hinreichend beliefert werden.

1963 war es dann soweit, daß ein eigenes Werksgelände in der Alarichstraße 18—22, Stuttgart-Feuerbach, Nähe Killesberg-Park, erworben werden konnte. Nunmehr standen Fabrikationsräume, Büros und Empfangsräume zur Verfügung. In einem weiteren Gebäude war Platz für eine umfangreiche Sammlung von Exponaten aus Bernstein.

Während hochkonjunktureller Zeiten konnte die Bernsteinmanufaktur Köllner & Co etwa 70 Beschäftigten Arbeit geben. „Es macht bis heute riesigen Spaß", so Thea Köllner. Unterdessen hat sich die Beschäftigungszahl auf 30 stabilisiert, dazu kommen Heimarbeiten und Vergabe von Leistungen an Behindertenwerkstätten. Wertvolle Unterstützung bieten Neffe und Nichte, Wilfried und Rosemarie Köllner.

Die Produktion umfaßt ausschließlich die Verarbeitung von Rohbernstein vornehmlich zu Halsketten, Anhängern, Armbändern und Ringen wie auch moderne Anfertigungen. Eine spezielle Werkanlage dient der Farbgebung des Bernsteins in modisch bevorzugten Farbtönen. Ein Drittel der Fertigungen geht ins Ausland, vornehmlich in die USA und nach Japan.

Eine eindrucksvolle Attraktion ist das in Eigeninitiative der Firma geschaffene Bernstein-Museum. Ein Rohbernstein von drei Kilogramm Gewicht ist neben den manigfachen Schnitzereien aus Bernstein ein Glanzstück im Raum. Wissenschaftlich von großer Bedeutung sind die zahlreichen Steine mit Inklusen, für den Beschauer eingelassen in Glasfassungen mit Vergrößerungsglas. Ein Bernstein „beheimatet" seit Millionen Jahren annähernd 1000 Ameisen. Bewundernswert sind die ausgestellten handwerklichen und künstlerischen Bernsteinschnitzereien, wie z. B. eine Hansekogge, eine Galeere, ein Leuchtturm, ein Schachbrett nebst Schachfiguren sowie eine achtfach in Flügeln aufgeteilte Uhr auf Bernsteinplättchen. Sehenswert neben glasklar geschliffenen Halsketten und Anhängern ist eine jahrhundertealte Buddha-Figur aus China, geschnitzt aus einem Stück.

Das Naturkundemuseum in Stuttgart verdankt der Firma Köllner & Co die Überlassung zahlreicher Inklusen zu wissenschaftlichen Zwecken, darunter nicht nur baltischen Bernstein, sondern auch aus der Dominikanischen Republik.

Herbert Muschlien

Die nachfolgende Generation ist eingearbeitet

Bereits in Ostpreußen fand Hubert Schacht aus Heiligenthal im Eisenwarengeschäft „seine" Branche

Immer von neuem sorgt die Aktivität von Landsleuten, die bereits ein hohes Alter erreicht haben, für Bewunderung. Mit 85 Jahren noch in seinem Eisenwarengeschäft tätig ist auch Hubert Schacht in Gelnhausen. Er wurde am 30. März 1900 als viertes Kind des Landwirts Adalbert Schacht und dessen Ehefrau Berta in Heiligenthal, Kreis Heilsberg, geboren. Nach dem Schulbesuch von 1906 bis 1916 absolvierte er eine kaufmännische Lehre in Treuburg und war danach in verschiedenenen Geschäften der Eisenbranche als Einkäufer bzw. als Geschäftsführer tätig.

In den letzten Jahren vor der Vertreibung war Hubert Schacht in seiner ostpreußischen Heimat Hauptgeschäftsführer eines Eisen- und Eisenwarengeschäfts mit etwa 100 Bediensteten in Tilsit. In dieser Zeit heiratete er Marga Langhammer. Aus dieser Ehe ist eine Tochter als einziges Kind hervorgegangen. Im Juni 1944 — bis dahin angestellt — wurde Hubert Schacht zur Wehrmacht einberufen und im Spätsommer 1945 aus amerikanischer Gefangenschaft entlassen.

Durch seinen in Gelnhausen wohnenden Bruder kam Hubert Schacht nach Gelnhausen und holte Frau und Kind nach, die er nach deren Flucht in Salzburg wiedergefunden hatte. Von 1945 bis 1948 arbeitete er bei verschiedenen Firmen als Vertreter in der Eisenwarenbranche. In der zweiten Hälfte des Jahres 1948 eröffnete er in einem kleinen gemieteten Laden ein Eisenwarengeschäft, in dem er Baubeschläge, Werkzeuge und Maschinen anbot und drei Mitarbeiter beschäftigte, wozu auch seine Ehefrau gehörte.

Schon bald zeigte es sich, daß das junge Unternehmen Früchte trug. Aber Hubert Schacht dachte an sich selbst zuletzt. Jede übrige Mark, die die Bilanz als Gewinn auswarf, floß wieder dem Geschäftskapital zu. 1955 wurde das Geschäft in ein gemietetes Haus mit wesentlich größerer Nutzfläche verlegt, wo es auch schon einen angemessenen motorisierten Fuhrpark gab. In der nächsten Zeit wuchs das Unternehmen von Jahr zu Jahr und es zeigte sich, daß die Firma Schacht nicht allein durch die Tüchtigkeit ihres Chefs, sondern auch durch die tatkräftige, ständige Mitarbeit seiner Ehefrau im Geschäft wesentlich am Zustandekommen des Wirtschaftswunders in der Bundesrepublik Deutschland beteiligt war. 1973 erwarb die Firma im neuerschlossenen Gewerbegebiet in Gelnhausen ein größeres Grundstück und errichtete am Galgenfeld 2 ein modernes Geschäftshaus mit einer Nutzfläche von 700 Quadratmetern, die in jüngster Zeit um 400 Quadratmeter erweitert worden ist. Bei dem Unternehmen Schacht handelt es sich heute um eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung, deren Gesellschafter Hubert Schacht, seine Tochter und sein Schwiegersohn, die Eheleute Zipf, sind. Der Mitarbeiterstab besteht aus 35 Angestellten, darunter vier Reisende. Eine Computeranlage mit vier Bildschirmen für die Buchhaltung und den Ladenbestand hat das Unternehmen in jüngster Zeit modernisiert. Tochter und Schwiegersohn haben sich zur größten Zufriedenheit des Seniorchefs in der Branche bestens gewährt.

Die Eheleute Schacht gehören der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen seit 1950 an, nehmen an Versammlungen und Veranstaltungen regelmäßig teil und sind ebensolange Bezieher und eifrige Leser des Ostpreußenblatts.

Hans Heiduschat

Auf seine unternehmerische Ader konnte er bauen

Günter Zimmermann schuf mit der Senioren-Residenz in Bad Eilsen ein ansprechendes Bauwerk

Eine nicht abzuerkennende unternehmerische Ader und ein kontinuierliches Geschäftswachstum sind kennzeichnend für die Firma „Zimmermann Bauträger", die sich über ihren Standort in Bad Eilsen hinaus einen Namen machte. Sie wird zwar von Günter Zimmermann aus Groß Köllen, Kreis Rößel, geführt, betrachtet man jedoch weitere angegliederte Firmen, so stellt sich heraus, daß es sich um eine Art Familienunternehmen handelt. Bereits in jüngeren Jahren hat sich der 1933 geborene Günter Zimmermann, dessen Vater, Fleischermeister Gustav Zimmermann, 1946 in Rußland starb, für seine Schwestern und die Mutter verantwortlich gefühlt.

Zu viert gingen sie auf die Flucht, fanden in Schleswig-Holstein einen Aufenthaltsort und wurden später in Steinbergen bei Rinteln ansässig. Günter Zimmermann, ein gelernter Elektromeister, eröffnete dort 1959 seine erste Firma, einen Elektrobetrieb. In ihm ist seine Mutter Anna, geb. Lehrmann, auch heute noch eine hilfreiche Kraft.

Dem ersten Schritt in die Selbständigkeit folgten alsbald neue Taten. Der Mensch muß eben Pläne haben, und Günter Zimmermann scheint davon erfüllt zu sein. Dabei hat er sich alles als Autodidakt, also durch Selbstunterricht, geschaffen. „Nachdem ich seit 1967 einige Mietmehrfamilienhäuser als mein Eigentum erstellte, erweiterte ich 1977 die Firma um eine Bauträgergesellschaft", so Günter Zimmermann. „In dieser Zeit wurde die Verwaltungs-Firma gegründet. Mit diesen Firmen wurden bis zum heutigen Tag 700 Eigentumswohnungen und Bungalows von mir gebaut und verkauft." Schlüsselfertige Eigentumswohnungen in mannigfachen Varianten, die auch im Raum Bückeburg und Rinteln zu finden sind, seien überhaupt als Hauptprogramm zu bezeichnen.

Vor acht Jahren begann der Unternehmer in Bad Eilsen, einem beliebten Ort für Erholungssuchende, in dem schon der Dichter Gerhart Hauptmann sich gern aufhielt, mit dem ersten Bauabschnitt für ein erfolgreiches Projekt — die Senioren-Residenz. Sie befindet sich im Privatbesitz des Ostpreußen, dem für diese Einrichtung viel Dankbarkeit entgegengebracht wird. Seine Schwester Helga Gruhler hat die Leitung des Hauses übernommen, und die zweite Schwester, Rita Fiedler, kümmert sich in der Thomas-Mann-Straße 54 um die anfallende Buchhaltungsarbeit. „Bis zum heutigen Tag wurde das Haus auf 100 Appartements erweitert, denen eine Pflegestation mit 32 Pflegeplätzen angegliedert ist", erklärt Günter Zimmermann. Er beschäftigt dort über 50 Mitarbeiter.

Ältere Menschen fühlen sich wohl in ihren Komfort-Appartements, in den zahlreichen Gemeinschaftsräumen und in der großzügigen Gartenanlage, nur wenige Meter vom großen Kurpark entfernt. Aus Bewohnerkreisen kommt folgende Meinung, die an der Senioren-Residenz „ein unabhängiges Eigenleben, die persönliche Freiheit gestattende und einen für Fragen immer offenen Führungsstil der Leitung" herausstellt.

Günter Zimmermanns Blick in die Zukunft verrät, daß er weiterhin auch „zum Wohle älterer Menschen" planen wird. Im Gespräch ist eine zweite Senioren-Residenz im Ruhrgebiet.

S. D.

Dankbarkeit älterer Bewohner für diese Einrichtung: Die Senioren-Residenz Bad Eilsen (Ausschnitt)

Foto privat

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Fortsetzung von Seite 16

gerichtete Arbeit, erklärte der Oberkreisdirektor im Zusammenhang mit der Patenschaft des Landkreises Harburg für den Kreis Schloßberg.

In seinem Schlußwort dankte Kreisvertreter Schiller beiden Rednern für ihre richtungsweisenden Ausführungen und den Besuchern für ihr Erscheinen. Der Kreisvertreter sprach sich sehr anerkennend über die vorbildliche Unterstützung des Patenkreises aus und forderte die Landsleute auf, ebenfalls nach besten Kräften überall für die Rechte ihrer Heimatprovinz einzutreten. Besonderer Dank galt denjenigen, die durch finanzielle Unterstützung die heimatpolitische und kulturelle Arbeit der Kreisgemeinschaft fördern. Mit der Aufforderung, sich für die Verbreitung des Ostpreußenblatts einzusetzen und das Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Düsseldorf zu besuchen, wurde die Feierstunde beschlossen. Die Besucher blieben noch lange in angeregter Unterhaltung zusammen.

Sensburg

Kreisvertreter: Dr. K. Hesselbarth, Eschenweg 21, 2217 Scharnebeck

„Wasserung des Nikolaiker Stinthengstes" — Liebe Landsleute aus dem Kreis Sensburg, die Kreisgemeinschaft empfindet es als ihre Aufgabe, das Gedenken an unsere Heimat und unseren politischen Auftrag im Rahmen der Zielsetzung der Landsmannschaft Ostpreußen durch verschiedene Aktivitäten deutlich zu machen und zu unterstützen. Dabei sollen unsere Landsleute ebenso angesprochen werden wie die Mitbürger, denen ihre Heimat erhalten geblieben ist, weil wir alle das gemeinsame Schicksal unseres Volkes zu tragen haben. Zu den Veranstaltungen im Rahmen unserer Kulturarbeit gehört auch die jährlich wiederkehrende „Wasserung des Nikolaiker Stinthengstes" in unserer Patenstadt Remscheid. Durch die Unterstützung der Stadt wird dieses Ereignis in diesem Jahr am 4. Mai um 15 Uhr gemeinsam mit Vertretern der Stadtverwaltung am Stadtparkteich in zünftiger Art und Weise erfolgen. Der Veranstaltung wird der Posaunenchor aus Lennep den musikalischen Rahmen geben. Über eine rege Beteiligung vieler Mitbürger und Mitglieder der Kreisgemeinschaft würden wir uns als Veranstalter besonders freuen.

Treuburg

Kreisvertreter: Reinhard von Gehren. Geschäftsführerin: Eva Schreiner, Telefon (0 22 41) 4 11 63, Landgrafenstraße 66, 5210 Troisdorf 14

Deutschlandtreffen der Ostpreußen — Liebe Treuburger Landsleute, wir weisen Sie erneut auf das Deutschlandtreffen am 25. und 26. Mai, Pfingsten in Düsseldorf, hin. Bekunden Sie, Ihre Angehörigen, Freunde und Bekannten, daß Sie die Verbundenheit zur Heimat immer noch in Ihren Herzen tragen. Kommen Sie und bringen Sie die Jugend mit.

Das Hauptkreistreffen in Leverkusen-Opladen findet am 7. September in der Stadthalle in Opladen statt. Hierzu laden wir Sie schon heute ein. Machen Sie bitte in Ihrem Freundeskreis erneut Pläne, um dort ein fröhliches Wiedersehen nach 40 Jahren feiern zu dürfen. Näheres folgt an dieser Stelle.

Der „Treuburger Heimatbrief" Nummer 9 wird Sie in Kürze wieder erreichen. Hierzu müssen wir Sie auf eine Veränderung in der Versandabteilung aufmerksam machen. Wir danken Paul Waworra, Witten, der acht Heimatbriefe mit sehr viel Erfolg und Mühe an Sie versenden konnte, leider mußte aus gesundheitlichen Gründen diese Aufgabe an Sabine Szygan, Telefon (04 51) 59 67 52, Gustav-Falke-Straße 4, 2400 Lübeck, übergeben werden. Ihr wünschen wir viel Erfolg und Freude für diese neue Aufgabe. Bitte Neubestellungen nur noch an Sabine Czygan senden.

Die Redaktion des „Treuburger Heimatbriefes" liegt nach wie vor in den bewährten Händen von unserem Landsmann Achim Tutlies, Wientapperweg 9 d, 2000 Hamburg 55. An ihn bitte zur Veröffentlichung gedachte Beiträge senden. Unterstützt wird Tutlies von Margret Schmidt-Mex, Herderstraße 6, 2300 Kiel. Schicken Sie bitte Geburtstagsglückwünsche, Jubiläen und sonstige persönliche Veröffentlichungen, die für den Heimatbrief gedacht sind, an sie.

Die Pressearbeit für das Ostpreußenblatt hat Ingrid Meyer-Huve, Heinrich-Heine-Straße 51, 3000 Hannover, übernommen. Dorthin senden Sie bitte Ihre Zuschriften für Geburtstage ab 75 Jahre, Grüße, Glückwünsche, Klassentreffen sowie Suchmeldungen, die Sie im Ostpreußenblatt veröffentlicht haben möchten.

Für die Turnerschaft Treuburg ist nach wie vor unsere bewährte Hilde Varney-Hatscher, Kolpingstraße 2, 7812 Bad Krozingen, zuständig.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Fortsetzung von Seite 17

tender Vorsitzender Georg Jakobaufderstroht, Kassierer Hans Crispien, Kassenprüfer Heinrich Ast und Rudi Peisker, Schriftführer Friedrich Koch. Zur Kulturwartin wurde Helga Koch und zur Vertretung Elisabeth Koschinski berufen. Im erweiterten Vorstand verblieben: Eva Kallweit, Frieda Wedler, Elsbeth Thaden, Gustav Wilczek, Otto Plaga. Eine Dia- und eine Filmvorführung von August Koschinski über seinen Besuch in Ostpreußen fanden großen Anklang.

Unna — Dienstag, 30. April, 20 Uhr, Lutherhaus, Obere-Husemann-Straße 4, Tanz in den Mai mit einer Tombola.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Frankfurt/Main — Sonnabend, 4. Mai, Abfahrt 9 Uhr, Haus Dornbusch, Tagesausflug: Schloß Weikersheim und Rothenburg o. d. T. Fahrpreis und Besichtigung mit Führung 25 DM. Die Leitung hat Hermann Neuwald.

Marburg — Im Mittelpunkt der April-Zusammenkunft der Kreisgruppe stand ein Diavortrag über eine Reise durch Südafrika. Frau Kessler zeigte in vielen Bildern ein Land, in dem fleißige Einwanderer und deren Nachkommen — unter ihnen viele Deutsche — eine ertragsreiche Landwirtschaft, eine reiche Industrie, ein reges kulturelles Leben u. v. a. zum Besten aller Bevölkerungsteile geschaffen haben. — Seit dem 19. März ist im Landratsamt eine von der Ostpreußischen Herdbuchgesellschaft erarbeitete Ausstellung über die Landwirtschaft in der Heimat zu sehen. In einer gesonderten Vitrine wird die Lebensarbeit der Ostpreußin Elisabeth Böhm, der Begründerin der deutschen Landfrauenbewegung, ausgestellt.

Wiesbaden — Mittwoch, 1. Mai, Abfahrt 10 Uhr, Busbahnhof am Hauptbahnhof (Opelhaus), Busausflug und fröhliche Weinprobe bei Lm. Lemke in Gau Algesheim mit Mittagessen und Besichtigungen. Parkmöglichkeiten: Gartenfeldstraße und Breitenbachstraße. Kosten: Weinprobe 10 DM, Bus 500 DM geteilt durch die Teilnehmerzahl (maximal 55 Personen). Es sind noch Plätze frei. Anmeldungen sofort an Dietrich, Telefon 8 55 05.

In eigener Sache

HAMBURG — Wir weisen erneut darauf hin, daß unverlangte Manuskripte nur dann zurückgesandt werden können, wenn ausreichend Rückporto beigefügt wurde.

Die Redaktion

Rheinland-Pfalz

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzky, Telefon (0 63 72) 47 86, Talstraße 24, 6791 Bechhofen/Pfalz

Speyer — Bei einer gemeinsamen Kaffeetafel konnte der Vorsitzende Gosse den Landesvorsitzenden Otto Moratzky begrüßen. In einem Kurzreferat über die derzeitige Revanchistenkampagne, die Ereignisse, die 1939 zum Kriege und später zur Vertreibung führten, entspann sich anschließend eine Diskussion um die Beteiligung der europäischen Nachbarn an dem Werk, freiheitliche Verhältnisse in Osteuropa zu schaffen. Ein weiterer Vortrag über den Humor der Ostpreußen aus westdeutscher Sicht mit Anekdoten und Witzen aufgelockert, ließ manch befreiendes Lachen aufkommen. Das Fazit „ganz ohne Humor sind wir nicht". Der kurzweilige Nachmittag fand seinen Abschluß mit dem Lesestück „Die Glocken unserer Heimat" und hat allen Teilnehmern eine heimatliche Atmosphäre und landsmannschaftliche Verbundenheit gebracht.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 37) 78 53, Postfach 3 51, 7530 Pforzheim

Gingen/Brenz — Nach der Begrüßung auf dem Heimatabend durch den Vorsitzenden Bruno Witt und Bekanntgabe des Jahresprogramms berichtete der stellvertretende Vorsitzende Rudi Mau über die Landesdelegiertentagung in Pforzheim. Weiter wurde auf Termine überregionaler Veranstaltungen hingewiesen. Für den Abend war kein bestimmtes Thema vorgesehen. Auf Wunsch wurden Dias über San Remo gezeigt. Dann wurden Bilder von früheren Ausflügen gezeigt.

Pforzheim — Von Freitag, 26. Juli, bis Sonntag, 4. August, und von Freitag, 2., bis Sonntag, 11. August, Busreise nach Allenstein über Pilsen, Prag, Breslau. Dort vom Standquartier Hotel „Kormoran" Ausflüge nach Marienburg, Danzig-Zoppot, Masurische Seen. Heiligelinde und Geneigte Ebenen. Reiseleitung Werner Buxa, Teilnehmerpreis 1080 DM, Verlängerungswoche 490 DM. Auskunft beim Landesvorsitzenden; Anmeldung beim Reisebüro Martinek, Telefon (07 11) 21 05 30, Charlottenstraße 23, 7000 Stuttgart.

Stuttgart — Sonnabend, 4. Mai, 15 Uhr, Haldenrain-Gaststätte, Haldenrainstraße, Zuffenhausen, Muttertagsfeier mit dem örtlichen Kreis der Vertriebenen. Das Ehepaar Poerschke wird den Vorstand vertreten, weil zur gleichen Zeit der Landesfrauentag der Ostpreußen im Hotel Wartburg stattfindet.

Villingen — Vom 25. bis 27. Mai, Fahrt zum Deutschlandtreffen nach Düsseldorf, der Fahrpreis inHöhe von 45 DM sollte möglichst bei der Anmeldung bei Kurt Bassner, Telefon 6 20 80, Stettiner Straße 12, entrichtet werden. Dort werden auch Auskünfte erteilt, letzter Termin für die Anmeldung ist der 20. Mai. Abfahrtzeiten und Zusteigehaltestellen: Sonnabend, 25. Mai, 5 Uhr, Haslach, Kreuzung Stettiner-/Breslauer Straße; 5.05 Uhr, Bushaltestelle Ifängle; 5.10 Uhr, Goldenbühl-Krankenhaus; 5.15 Uhr, Dattenbergstraße/Französische Schule; 5.20 Uhr, Saarlandstraße gegenüber Hallenbad; 5.25 Uhr, Bushaltestelle Tonhalle, Bertholdstraße; 5.30 Uhr, Bushaltestelle Bahnhof, Normaluhr; 5.35 Uhr, ehemaliges Autohaus Keller, Schwenninger Straße. Die Rückfahrtzeit wird im Bus vereinbart.

Bayern

Vors. der Landesgruppe: Hermann Rosenkranz, Telefon (0 91 31) 3 85 39, Erwin-Rommel-Straße 6, 8520 Erlangen

Mühldorf — 25. und 26. Mai, Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Düsseldorf. Mitfahrmöglichkeit mit der Bezirksgruppe München Nord/Süd. Busfahrt am Freitag, 24., bis Montag, 27. Mai. Kosten für Fahrt, Übernachtungen und Frühstück 250 DM. Umgehende Anmeldung erforderlich. Telefon (0 89) 88 13 44.

Tutzing — Sonnabend, 4. Mai, 15.30 Uhr, Andechserhof. Pfarrer Kutzenberger zeigt einen Diavortrag über die von ihm bereisten Länder Jordanien, Syrien, südliche Türkei.

Weiden — Auf dem Heimatnachmittag gab Anton Radigk das Programm zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen am 25. und 26. Mai in Düsseldorf bekannt. Ferner wies Fritz Sankat auf die Veranstaltungen der Vereine und Verbänden im Heimatring hin und bat um zahlreiche Beteiligung. Nach der Kaffeepause las Radigk aus dem Buch „Landleben in Ostpreußen — zwischen Dörfern und Städten" vor. — Die für Mitte Juni geplante Fahrt nach Ostpreußen muß aus verschiedenen Gründen ausfallen. Dafür findet eine Herbstreise von Sonnabend, 14., bis Mittwoch, 25. September, ab Ansbach statt. Anmeldeformulare sind bei Radigk erhältlich.

Weilheim — Im März traf sich die Kreisgruppe zu ihrer Jahreshauptversammlung. Zu dieser Veranstaltung konnte Vorsitzender Kurt Karau auch den Bezirksvorsitzenden Leo Benz, München, begrüßen. Vorsitzender Karau dankte den Vorstandsmitgliedern für die gute Zusammenarbeit und allen Mitgliedern für die Treue, die sie auch nach 40 Jahren Vertreibung aus der Heimat der Gruppe gehalten haben. Nach Entlastung des Vorstands wurde Kurt Karau einstimmig wieder als Vorsitzender für die nächsten zwei Jahre gewählt. Auch alle anderen Vorstandsmitglieder wurden in ihren Ämtern bestätigt: Margarete Mitzkus als stellvertretende Vorsitzende; Ilse Stöpke, Kassenwartin; Christel Rhauda, Schriftführerin, und Lina Lange für Frauenbelange.

Veranstaltung

Burschenschaftliche Gemeinschaft

München — Von Freitag, 3., bis Sonntag, 5. Mai, öffentliches Seminar der „Burschenschaftlichen Gemeinschaft" unter dem Motto „40 Jahre bedingungslose Kapitulation. Die deutsche Niederlage und ihre Auswirkungen bis heute". Tagungslokal ist Mayer's Bundesbahn-Hotel, Konferenzsaal, Bayerstraße 10 a, 8000 München 2. Freitag: 14 Uhr „Umerziehung der alliierten Nachkriegspolitik und in der deutschen Gegenwart", Caspar Freiherr von Schrenck-Notzing; 16.30 Uhr „Befreiung oder Zerschlagung? Alliierte Kriegsziele in bezug auf Deutschland 1939—1945", Dr. Alfred Schickel; 18.30 Uhr Pause; 20 Uhr Vorführung von Wochenschauen und Dokumentarfilmen. Sonnabend: 10 Uhr „Vertreibungsverbrechen an Deutschen", Dr. Heinz Nawratil; 12 Uhr Mittagspause; 14 Uhr „Die Ursachen des II. Weltkriegs", Professor Dr. Dirk Kunert, Universität Johannesburg; 16 Uhr „Kriegsverbrecherprozesse gegen Deutsche 1945—1985", Dr. Alfred Seidl; 18 Uhr „Die Regelung der deutschen Reparationen nach dem II. Weltkrieg", Professor Dr. Helmut Rumpf; 19.30 Uhr Pause; 21 Uhr Vorführung von Wochenschauen und Dokumentarfilmen. Sonntag: 10 Uhr „Einheit oder Separatismus? Die geistige und völkerrechtliche Lage der Deutschen Nation", Professor Dr. Bernard Willm, Universität Bochum; 12 Uhr Mittagspause; 14 Uhr Podiumsdiskussion unter Leitung von Jürgen Hofmann, Burschenschaft Cimbria; Teilnehmer: Professor Dr. Bernard Willms, Franz Schönhuber, Uwe Schön, Vorsitzender der JU München. Auch Nichtkorporierte sind herzlich eingeladen. Anmeldungen werden erbeten an: Burschenschaft Cimbria München, z. H. Jürgen Hofmann, Cuvilliesstraße 29, 8000 München 80.

J. H.

Kamerad, ich rufe dich

II. Art.-Rgt. 37 (mot) Königsberg

Neustadt/Holstein — Donnerstag, 2. Mai, im Hotel Eichenheim, Neustadt-Pelzerhaken, treffen sich die Ehemaligen des II. Artillerie-Regiments 37 (mot) Königsberg (Pr) mit ihren Ehefrauen. Rückfragen und Anmeldungen bei Kurt Borchert, Telefon (0 40) 6 93 89 72, Friedrich-Ebert-Damm 10, 2000 Hamburg 70.

Urlaub/Reisen

Allenstein vom 23. 6.—3. 7. 1985
über Stettin, Danzig, Warschau, Posen. 5 x HP, 5 x VP, Schiffahrt, Hotels I. Kat., Visa, Reisel. mod. Reisebus — DM 1080,-
Der Tönisvorster Reisedienst
D. Wieland, Buchenplatz 6
4154 Tönisvorst 1, 0 21 51/79 07 80

Ostseebad Heiligenhafen
App. direkt am Wasser, ganzjährig geöffnet. Haus Aquamarina, 2447 Heiligenhafen.

Haus Sonnenschein
ruh. schöne Lage im südl. Schwarzwald, Ferienw. für 2/4 + 6 Pers., garant. best. einger.
Tel. 0 77 43/ 55 37, 7894 Bettmaringen

3389 Braunlage/Harz. Hotel-Pension „Idylle" bietet erhols. Urlaubstage. Zentr. Lage ohne Steigung, Waldnähe. Harzburger Str. 22 a, Tel. 0 55 20/7 54.

Angenehmer Urlaub
in gepflegtem Haus. Du./WC/Balkon, Terrasse, Liegewiese, TV-Raum, herrl. Aussicht. Wandermöglichkeit. Ü/Fr. 20,- DM, HP a. Wunsch. Café-Pension Stiegler, 8351 Bernried/Bayer. Wald
Tel. 0 99 05/2 04

Cafe-Pens. WALDESRUH
Urlaubsidylle i. Chiemgau, ruhige Lage, moderne Zi., teils m. DU/WC; ÜF ab DM 23,—, HP ab DM 32,—; Kinderspielplatz, großer Parkplatz, **Fam. Giehl,** Wattenham 4, 8221 Seeon-Seebruck, Tel. 0 86 24/45 58

2408 Timmendorfer Strand, kl. gemütl. Priv.-Verm., 5 Min. Fußw. z. Strand, fl. w. u. k. W., Aufenthaltsr. m. FTV, Ü/Gt Fr. DM 25,— p. P. u. Tg. vom 23.5.—19.6. E Zi und vom 5.6.—19.6. Do Zi frei. Haus Erika, Wiesenweg 24, Tel. 0 45 03-59 86.

Schwarzwald-Appartements
bis 4 Pers., Frühj.-Herbst-Winterpauschale 2 Pers. schon ab 140,— DM/Woche, Pension Eberhardt, Tel. 0 74 22/76 89, 7231 Hardt b. Schramberg, Hauptsaison 2 Pers. ab 196,— DM/Wo., Ü/F ab 18,— DM/Pers.

„Haus am Kurpark" bietet erholsame Urlaubstage, familiäre Atmosphäre. Abholung mögl. Tel. 0 26 62/37 10, 5238 Hachenburg.

Urlaub im Teutoburger Wald, „Haus Lug ins Land", Zim. m D, WC Prospekt anfordern. Maiweg 31, 4930 Detmold 17 (0 52 31) 8 85 10.

Pfingsturl. in schöner Geg. d. Bayr. W., Fer.W. m. kompl. Wohnk. + Bad ab 35,-, o. Zimmer m. Du. + Frühst. 14,- p. Pers., Balk., Terr., Liegew., Wandern, **A. Meindorfner,** Rosengasse 12, 8445 Schwarzach, Telefon 0 99 62 (7 45).

Scharbeutz 2/Ostsee. Ferienapp. in reizv. Landsch., 3 km zum Strand, 1 km zum Pönitzer See. H. Radtke, Heibargsredder 11, 2409 Schürsdorf, Tel. 0 45 24/82 46 oder 0 55 20/7 54.

Suchanzeigen

— Kreis Labiau —

Alle Elchtaler mit Familie wollen zu einem Dorftreffen am 7. und 8. September in Lindwedel bei Hannover zusammenkommen.

Wir bitten um Anschriften Elchtaler Bürger an:

Uschi Libor, geb. Eigenfeld
Schäferholzweg 4
4980 Bünde (Westfalen)
Telefon (0 52 23) 1 36 91

Erich Schmakeit
Auf den Raden 11
3002 Wedemark/Berkhof
Telefon (0 51 30) 36 35

Gesucht wird Erwin Gregel, geb. 19. 6. 1929, in Siegersfeld, Post Baitenberg, Kr. Lyck, Ostpr. Er wurde auf der Flucht in Tharau von seiner Mutter und drei Geschwistern getrennt und von den Russen gefangen genommen. Wer hat ihn gesehen od. etwas von ihm gehört? Nachr. erb. die Eltern A. u. A. Gregel, Bergsteinweg 44, 3200 Hildesheim

Ihre Anzeige
in das
Ostpreußenblatt

Die Zwei
Auf die gesündeste und sparsamste Art mit Reiners Locheinsätzen aus Edelstahl Dampfkochen mit vorhandenen Töpfen 16/20 cm Ø.

1 Satz incl. Porto u. Verpackung **16,— DM**
2 Sätze **30,— DM**

E. Reiner, Rosenstraße 21, 7024 Filderstadt 1

Urlaub/Reisen

Auch — 1985 — wieder

„Reisen in den Osten"

Für Sie — problemlos — preiswert — und bequem—
Unsere Zielorte: Elbing — Bartenstein— Allenstein — Frauenburg — Danzig

... und auch zu Silvester wieder nach Ostpreußen.

Jeder Zielort ist eine komplette Reise, Fahrtbeschreibungen erhalten Sie kostenlos und unverbindlich, auch für Schlesien und Pommern, bei Ihrem Reisedienst.

Ihr Reisedienst
Ernst Busche
Sackstr. 5, 3056 Rehburg-Loccum 4, OT Münchehagen, Tel. Bad Rehburg — 0 50 37-35 63

Pension „Waldfrieden", im Weserbergland, waldr. Lage, Liegewiese, gepflegte Atmosphäre, Wassertretbecken, VP 40,— DM, Hausprospekt: **Ilse Trebing, Telefon 05 11/42 63 77, Schnabelstraße 21, 3000 Hannover 91**

Posen — Allenstein — Sensburg — Danzig vom 18. 5. bis 29. 5.
12 Tage nur 798,—; Posen—Allenstein 1. 6. — 8. 6. und 27. 7. bis 3. 8. HP 698,— und 789,—; Allenstein—Danzig—Posen 31. 8. bis 7. 9. HP nur 699,—; Super-Luxusreisebus mit Toilette und Bordservice, deutsche Reiseleitung, gute Hotels 1. Kat., Du/Bad/WC. Abf. Aachen-Köln-Dortmund-Hannover-Helmst. und unterwegs möglich, nur Busfahrt DM 260,—.
Seit 17 Jahren Reisen in die Ostgebiete.
LASCHET-IBERIO-REISEN KG
5100 Aachen, Zentrale: Lochnerstraße 3, Telefon 02 41/2 53 57

Unser Reisedienst bietet an:
Sonderfahrten
Danzig/Stettin 4. 8.—10. 8. 1985
direkt ab Travemünde
incl. aller Leistung, Schiffskabinen,
Hotel I. Kat., Vollpens., Reiseleitung u. v. m. nur **DM 925,—**
Weitere Sonderfahrten
Oslo/Norwegen 19. 5.—21. 5. 1985 incl. **DM 325,—**
Malmö/Schweden 4. 6.—6. 6. 1985 incl. **DM 220,—**
Weitere Fahrten auf Anfrage
Jederzeit auch individuelle Sonderfahrten für Gruppen und Vereine.
SG Reisedienst
2400 Lübeck-Travemünde, Skandinavienkai
Postfach 15 02 54, Tel. 0 45 02/62 65

Busreisen nach Ostpreußen '85

Elbing	27. 7.– 3. 8.	710,– VP
Danzig	27. 7.– 3. 8.	790,– VP
Allenstein	19. 7.–26. 7.	828,– VP
	20. 9.–27. 9.	828,– VP
Osterode	19. 7.–26. 7.	790,– VP
	20. 9.–27. 9.	790,– VP
Sensburg	5. 8.–12. 8.	790,– VP
Lötzen	5. 8.–12. 8.	775,– VP
Rastenburg	5. 8.–12. 8.	780,– VP

Zusteigemöglichkeiten erfragen!
Fordern Sie unseren kostenlosen Prospekt an. Wichtig: Vertrauen Sie auf unsere 15jährige Erfahrung.
Wiebusch-Reisen
Herforder Str. 31-33, 4902 Bad Salzuflen, Tel. 0 52 22/5 88 05

Südl. Schwarzwald, Urlaub in Bräunlingen. Heilklima für Atembeschwerden. Wir bieten schöne, gemütliche Zi., fl. w. u. k. Wasser, Du. Frühstücksr. m. TV, Kühlschrank. Ü/F 15,— DM. **E. Staller, Friedlandstraße 13, 7715 Bräunlingen, Telefon 07 71/ 6 19 36.**

Mit Bus und Schiff nach Ostpreußen 1985
Hotels Kat. 1 in Danzig, Sensburg und Allenstein mit reichhaltigem Programm.
19. 5. — 30. 5. / 16. 6. — 27. 6.
30. 6. — 11. 7. / 21. 7. — 1. 8.
4. 8. — 15. 8. / 18. 8. — 29. 8.
1. 9. — 12. 9.

Busreise
nach Ostpreußen 31. 8. — 10. 9.
nach Pommern 23. 8. — 26. 8.
nach Schlesien 20. 9. — 27. 9.
nach Ungarn 30. 9. — 5. 10.

Prospekt anfordern.
Omnibusreisen von Below
3035 Hodenhagen, Lünzheide 72
Telefon 0 51 64 - 6 21

Moselurlaub am Fuße der Marienburg. Herrlicher Ausblick, Aufenthaltsraum. Ü/F ab 4 Tage 15,–, WC 18,–, WC, DU. 20,– DM. **Weingut-Pension Hermann Jos. Klaes,** Im Wingert 28, 5581 Pünderich/Mosel, Tel. 0 65 42/27 25.

Dinkelsbühl/Franken – „Landurlaub" Nirgendwo finden Sie so herrl. Wälder, schön. Wanderwege, ruh. Lage wie hier in Wittenbach a. d. rom. Straße Nördlingen-Dinkelsbühl. Weit. Ausflugsziele: Rothenburg, Ellwangen, Hesselberg (700 m). Fam. gepfl. Haus, reichh. viels. Speisen, u. a. Wurst, Schinken a. Hausschlachtung, Wild u. Forellen, 2 km beh. Freibad. Ganzj. geöffnet, k/w Fließwasser, Et.-Du/Bad. VP 28,50 bis 30,– DM, HP 22,– bis 24,– DM, Ü/Fr. ab 16,– DM. Auch für freigewählte Kuren. **Pens. Mahler,** Tel. 0 98 53/3 46, 8801 Wilburgstetten/Wittenbach 12.

ALBERTUS

Messing vergoldet	4,50 DM
echt Silber vergoldet	19,— DM
als Brosche mit Sicherung	52,— DM
echt 585/000 Gold	172,— DM
als Anhänger	169,— DM
als Brosche mit Sicherung	390,— DM

Walter Bistrick
Königsberg/Pr.
8011 M-Baldham
Bahnhofplatz 1
Telefon (0 81 06) 87 53

Feine Bernsteinarbeiten
in Gold und Silber.
Bitte Farbkatalog anfordern!
Walter Bistrick
Bahnhofplatz 1
8011 Baldham/Mchn.
Tel. (0 81 06) 87 53

Zwei weitere Enkel:

Jan und Markus

H. Wellems
Chefredakteur OSTPREUSSENBLATT

Parkallee 84, 2000 Hamburg 13

50

GOLDENE HOCHZEIT
feiern am 25. April 1985

Paul und Herta Brock, geb. Evers
aus Wischwill, Königsberg und Tilsit

jetzt Kuckuckskamp 6
2070 Großhansdorf

HERZLICH GRATULIEREN DIE FREUNDE

Zu unserer
GOLDENEN HOCHZEIT
(12. April 1985)
haben wir so viele Glückwünsche in Wort und Schrift erhalten, daß wir allen nur auf diesem Wege herzlichst Dank sagen können.
Es ist ein beglückendes Gefühl zu wissen, daß die ferne Heimat uns noch so verbindet!

Wilhelm Telker und Frau Elfriede
aus Weidicken, Kreis Lötzen, und Liebensee, Kreis Hohensalza

jetzt Schillerstraße 26, 4130 Moers 1

Am 30. März 1985 verstarb in Rio de Janeiro

Günther Weidmann
letzter Geschäftsführer der Ostpr. Schweinezucht-Gesellschaft Insterburg
• 28. August 1899

Im Namen der Familie
Ruth Fischer, geb. Weidmann

20 530 Rio de Janeiro (Brasilien), rua Rocho Mirande 635, Tijuca

90

Am 30. April 1985 feiert unser lieber Vater, Opa und Schwager
Johann Michalzik
aus Woinen
Kr. Johannisburg, Ostpr.
jetzt In den Balken 4
3300 Braunschweig
seinen 90. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich und wünschen alles Gute
Sohn Georg mit Anneliese
Sylvia, Thomas, Andrea
und Schwager Walter

81
Jahre
wird am 29. April 1985 unser lieber Vater, Großvater und Urgroßvater
Ewald Adomat
aus Radischen—Kraupischken
Kreis Tilsit-Ragnit
jetzt Hedwigstr. 3, 5000 Köln 50
Es gratulieren und wünschen Gottes Segen
die Kinder Waltraut und Manfred
die Schwiegerkinder
Enkel und Urenkel

80
Fern der geliebten Heimat
Königsberg (Pr), Schrötterstr. 72
jetzt Tangstedter Landstraße 573c
2000 Norderstedt
begeht am 1. Mai 1985 meine liebe, treusorgende Frau und tapfere Lebenskameradin
Elisabeth Hartung
geb. Schmidt
ihren Geburtstag.
Es gratuliert in herzlicher Liebe
IHR KURT

80
Jahre
wird am 1. Mai 1985
Adolf Starosta
aus Thomareinen, Kreis Osterode
jetzt Schillerstraße 48
7535 Königsbach-Stein 1
Es gratulieren herzlich
SEINE FRAU FRIDA
DIE KINDER UND ENKEL

Den 75.
Geburtstag
feiert am 29. April 1985
Frau
Margarete Sembrowski
geb. Wapniewski
aus Bialla (Gehlenburg)
sp. Königsberg (Pr), Herbertstr. 6
j. Rehwinkel 19, 2000 Hamburg 73
Es gratulieren herzlich
Schwester Lotte
und alle Verwandten

Schlicht und einfach war dein Leben,
treu und fleißig deine Hand,
Frieden ist dir nun gegeben,
ruhe sanft und habe Dank.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwägerin und Tante

Ida Rohloff
geb. Rohloff
aus Birkenfelde, Kreis Schloßberg
• 18. 10. 1895 † 26. 3. 1985

In stiller Trauer
Hans Rohloff und Frau Irmgard, geb. Müller
Käthe Hübner, geb. Rohloff
Gertrud Ruszat, geb. Rohloff
Arthur Ruszat
Enkel, Urenkel und Anverwandte

Am Ohrenbusch 25, 4018 Langenfeld
Die Trauerfeier wurde am Montag, dem 1. April 1985, gehalten.

Nach langem Leiden entschlief fern ihrer geliebten Heimat

Schwester
Annelore Liedeka
• 10. 7. 1922 in Elbing
zuletzt Tilsit, Danzig
† 14. 4. 1985 in Waldmünchen

In stiller Trauer
Dr. Ilse Kuhlwein, geb. Liedeka **mit Familie**
Helga Mainzer, geb. Liedeka **mit Familie**

Gustav-Schwab-Straße 2
2000 Hamburg 52

Frau Anna Quass
geb. Seegatz
früher Treuburg
Bahnhofstraße 12—14
• 15. 6. 1895 † 19. 3. 1985

Die Angehörigen

Altenheim Mühlstraße 22
7140 Ludwigsburg

Wir nehmen Abschied von unserer lieben Base

Erna Damerau
• 5. 11. 1899 † 13. 4. 1985

die nach schwerer Krankheit ruhig entschlafen ist.

Karl-Heinz Kirstein und Anverwandte

Theresenstraße 18, 6240 Königstein im Taunus
Die Beerdigung hat am 17. April 1985 in Königstein stattgefunden.

Familien-Anzeigen

Am 2. Mai feiert
mein lieber Vater
Pastor i. R.
Rudolf Mantze
früher Widminnen, Kreis Lötzen
seinen 92. Geburtstag
Es gratulieren herzlich
Dipl.-Ing. Ulrich Mantze und Frau Anke, sowie die Kinder Holger und Helge
Mühlenau 13, 2087 Ellerbek

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer herzensguten Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma und Tante

Marie Kuhr
geb. Böhnke
aus Romitten, Kreis Preußisch Eylau
• 28. 12. 1896 † 7. 3. 1985

Herta Jeschke, geb. Kuhr, **und Familie**
Ingrid Stroh, geb. Kuhr, **und Familie**
Elfriede Kuhr, geb. Daniel, **und Familie**
Gretel Kuhr, geb. Rüssing, **und Familie**

Auf der Schulwiese 21, 6072 Dreieich/Sprendlingen

Gott der Herr erlöste heute meine liebe, herzensgute Frau, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Lotte Türk
geb. Prang
aus Friedland, Ostpr.
• 15. 2. 1913 † 11. 4. 1985

von ihrem schweren Leiden.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied.

Ernst Türk
Hans-Jürgen Türk und Familie
Hartmut Türk und Familie
und alle Angehörigen

2950 Leer, 3012 Langenhagen, den 11. April 1985
Trauerfeier und Beerdigung fanden am 15. April 1985 statt.

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat verstarb mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Gerhard Gumboldt

* 15. 5. 1926 † 5. 4. 1985
aus Hainau, Kreis Ebenrode/Ostpr.

In stiller Trauer
Brigitte Gumboldt, geb. Komnick
Reinhard und Christel Gumboldt mit Stefan
Liane Gumboldt und Theodor Brüning
und alle, die ihn gern hatten

Hinter den Gärten 1, 4352 Herten 6, im April 1985

Unsere liebe Mutter, Großmutter und Tante ist friedlich entschlafen

Elly Elsholz

geb. Scharrmacher
* 17. 7. 1900 in Königsberg (Pr)
† 23. 3. 1985 in Laufach-Frohnhofen

In stiller Trauer
Günter und Erika Elsholz
Friedrich, Wolfram und Gerhard
Inge Sohn

Am Katzenrain 24, 8752 Laufach-Frohnhofen
Die Beerdigung fand am Donnerstag, 28. März 1985, auf dem Friedhof in 6070 Langen (Hessen) statt.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter und Oma, Frau

Margarete Zwicker

geb. Kuebart
aus Mattischkehmen bei Trakehnen
* 3. 5. 1905 † 9. 4. 1985

In stiller Trauer
Anita Zwicker
Ingo Zwicker
Brigitte Zwicker, geb. Jahn
Axel u. Carolin Zwicker
im Namen aller Angehörigen

Marderweg 9 c, 8900 Augsburg
Lindenschmitstr. 56, 8000 München 70
Die Beerdigung fand am Freitag, dem 12. April 1985, auf dem Friedhof in Schorn bei Pöttmes statt.

Elise Spickau

geb. Preuß
* 9. 8. 1908 — Königsberg (Pr)
† 16. 4. 1985 — Bad Oeynhausen

Für alle, die sie liebhatten
Lieselotte Schwerm
geb. Neumann

Wilhelm-Rottwilm-Straße 8, 4970 Bad Oeynhausen 1
Weststraße 33, 4520 Melle 1
Die Beerdigung fand am Sonnabend, dem 20. April 1985, um 11 Uhr von der Friedhofskapelle Mooskamp aus statt.

Fürchte dich nicht,
denn ich habe dich erlöst;
ich habe dich bei deinem Namen gerufen;
du bist mein! Jes. 43.1

Nach schwerer Krankheit verstarb

Hedwig Zimmermann

geb. Oskierski
* 7. 10. 1908 in Ortelsburg/Ostpreußen
† 16. 4. 1985 in Königswinter

Im Namen aller Angehörigen
Ingeborg Oskierski

Saarstraße 2, 5300 Bonn-Bad Godesberg

Trauerhaus: Oskierski, Schulstraße 22, 4130 Moers 2

Plötzlich und unerwartet verstarb mein lieber Mann, mein guter Sohn, unser innigstgeliebter Vater, Opa und Bruder

Erich Heinz Schimanski

* 21. 3. 1925, Balzen
† 15. 4. 1985, Dortmund

In tiefer Trauer
im Namen seiner Familie und Geschwister
Martha Radig, geb. Schimanski

Bessemerweg 16, 2000 Hamburg 50

Die Trauerfeier fand am 19. April 1985 im engsten Familienkreis in Dortmund statt.

Herr, gib ihm die ewige Ruhe.

Nach einem erfüllten Leben starb heute, plötzlich und unerwartet, unser innigstgeliebter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder und Onkel

Hans Kalcher

* 11. 2. 1899 in Pillkallen

im Alter von 86 Jahren fern seiner geliebten Heimat Ostpreußen.

In Liebe und Dankbarkeit
Ute Rink, geb. Kalcher
Günter Rink
Manfred Kalcher
Gisela Kalcher, geb. Widok
Erika Kalcher, geb. Breidenbach
Claudia, Kemal, Rainer,
Andre als Enkel
und alle Verwandten

Reineckestraße 27, 5000 Köln 90 (Urbach), den 17. April 1985

Die Trauerfeier zur Urnenbeisetzung findet am Donnerstag, dem 2. Mai 1985, um 10.15 Uhr in der Trauerhalle des Süd-Friedhofes (Höninger Platz) statt.
Anschließend ist die Beisetzung der Urne.
Freundlichst zugedachte Kranz- und Blumengrüße zur Trauerhalle erbeten.

Am 29. März 1985 verstarb plötzlich im Alter von 80 Jahren unser Vater, Schwiegervater und Großvater

Johannes Bernhard Helmut Zipplies

* 14. 7. 1904, Königsberg (Pr)
† 29. 3. 1985, Dornstetten

Sein Denken und seine ganze Tatkraft galten seiner Familie, der Familienchronik und darüber hinaus der geliebten Heimat Ostpreußen.

Wir trauern um ihn
Die Kinder
Peter Zipplies
Hannes Zipplies
Christine Opper, geb. Zipplies
Gert Zipplies
Wilfried Zipplies
Sabine Zimmermann, geb. Zipplies
nebst Ehegatten
Enkelkindern und Anverwandten

7295 Dornstetten, Schwarzwald
5203 Much-Oberheiden 15

Die Trauerfeier erfolgte in aller Stille.
Auf Wunsch des Verstorbenen findet ein Seebegräbnis statt.

Meine Seele ist stille zu Gott,
der mir hilft. Ps. 62,2

Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, unsere liebe Mutter und Schwiegermutter, unsere herzensgute Großmutter und Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante nach langem, schweren Leiden aus dieser Zeit in die Ewigkeit zu rufen.

Martha Stahl

geb. Behnert
* 9. 12. 1905, Follendorf, Kreis Heiligenbeil
† 9. 4. 1985, Niederweimar

In Liebe und Dankbarkeit
Herbert und Elfriede Stahl
geb. Petersen
Lothar und Helga Stahl
geb. Kornell
Karl-Heinz und Liebgard Müller
geb. Stahl
Horst und Heidrun Behnert
geb. Stahl
Hilmar und Rita Stahl
geb. Kleinschmidt
ihre Enkel und Urgroßkinder
sowie alle Angehörigen

Tulpenstraße 4, 3556 Niederweimar
Die Beerdigung hat am Dienstag, dem 16. April 1985, von der Friedenskirche in Kisdorf aus stattgefunden.

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater, unser Bruder, Schwager und Onkel ist fern seiner geliebten Heimat im Alter von 87 Jahren von uns gegangen.

Ernst Teichert

Konrektor a. D.
Laggarben, Kreis Gerdauen

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Erna Teichert

Königskoppel 1, 2370 Rendsburg, den 11. April 1985

Der Herr ist mein Hirte,
mir wird nichts mangeln.
Psalm 23

Gott der Herr nahm heute morgen, fern der geliebten Heimat, unerwartet meinen lieben Mann, unseren guten Vater, geliebten Opa und Onkel

Sparkassen-Amtsrat i. R.

Heinz Wehner

aus Allenstein, Ostpreußen

im Alter von 72 Jahren aus unserer Mitte.

In Dankbarkeit und stiller Trauer
Margarete Wehner, geb. Koopmann
Martin Vollmann und Frau Bärbel-Marlies
geb. Wehner
mit Simone und Marc

Watereckstraße 30, 4100 Duisburg 18 (Walsum), den 3. April 1985

Die Beerdigung fand in aller Stille statt.

Viel leisten, wenig hervortreten,
mehr sein als scheinen

Dr. med.

Friedrich Salamon

Facharzt für Chirurgie
Träger des Ritterkreuzes des Eisernen Kreuzes
Träger des Bundesverdienstkreuzes
* 10. 5. 1912 in Waldau, Ostpreußen
† 17. 4. 1985 in Preetz, Holstein

Dr. Adolfine Salamon
geb. Mewaldt
Dr. Gerhild Weiß
geb. Salamon, **mit Familie**
Dr. Reinhild Böhme
geb. Salamon, **mit Familie**
Hartmut Salamon mit Familie
Mechthild Klüßendorf
geb. Salamon, **mit Familie**
Dipl.-Ing. Elisabeth Mewaldt
mit Familie

Platenstraße 5, 2308 Preetz, Holstein

Gott der Herr nahm heute nach langer, schwerer Krankheit meinen lieben, guten Mann, Bruder, Schwager, Onkel und Großonkel

Kaufmann

Alfred Walter

aus Gerdauen, Ostpr.
* 4. 10. 1905 † 14. 4. 1985

zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer
Ottilie Walter, geb. Neumann
und Anverwandte

Ramershovener Straße 2, 5308 Rheinbach
Die Trauerfeier wurde gehalten am Mittwoch, dem 17. April 1985, um 11.30 Uhr in der Friedhofskapelle auf dem Waldfriedhof in Rheinbach. Anschließend war die Beisetzung.

Neue Gesichter belebten erneut das Bild

Landsleute aus dem Memelland fanden sich in Niedersachsens Metropole zum 35. Haupttreffen zusammen

Gerda Gerlach

Hannover — Kürzlich trafen sich in der Leine-Stadt rund 300 Memelländer aus dem niedersächsischen Raum. Unter ihnen viele, die schon seit dreieinhalb Jahrzehnten regelmäßig ihre Regionaltreffen besuchen. Immer wieder beleben neue Gesichter das Bild. Gerda Gerlach, langjährige Vorsitzende der dortigen Memellandgruppe, hatte bei der Ausgestaltung der Heimatgedenkstunde auf dem 35. Treffen eine glückliche Hand. Gar mancher Teilnehmer fühlte sich in die eigene Jugendzeit zurückversetzt, als Waltraud Karge mit der Volkstanzgruppe Luthe ins Rampenlicht trat. Gekleidet in farbenfrohen, mit viel Sorgfalt und Liebe gefertigten Trachten, boten die jungen Akteure altbekannte ostpreußische Tänze dar. Herzlicher Beifall belohnte ihre frisch-fröhlichen Aufführungen. Großes Lob auch vom AdM-Vorsitzenden Herbert Preuß: „Es ist schon ermutigend, daß Jugendliche sich derart für die heimatliche Kultur und ihre Bräuche engagieren."

Mit uneingeschränkter Zustimmung quittierten die sangesfreudigen Memelländer auch den Auftritt des Sudetendeutschen Singkreises unter Leitung von Kurt Klaus. Besonders beeindruckend und der Feierstunde angemessen, der vorgetragene Kanon „Dona nobis pacem" (Gib uns Frieden).

„Rückschau und Ausblick." So lauteten die wesentlichen Aussagen der Ansprache des 1. Vorsitzenden der Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise, Herbert Preuß. Nicht nur in Hannover, sondern überall dort, wo sich Memelländer um diese Zeit träfen, so Preuß, stehe der 22. März 1939 im Mittelpunkt des Gedenkens. Es war der Tag, an dem die Rückgliederung der Heimat in das Deutsche Reich vollzogen wurde. Nach 20 Jahren Abtrennung und 16 Jahren Fremdherrschaft durch die Litauer seien die Memelländer wieder das geworden, was sie immer waren: deutsche Staatsbürger. Als ein bedeutsames Datum nannte Preuß den 70. Jahrestag des Russeneinfalls in Ostpreußen 1915. Damals habe nicht nur die Stadt Memel, sondern auch das Memelland Plünderungen und Greueltaten erleiden müssen. Viele seien veranlaßt worden, auf die Kurische Nehrung zu fliehen. In diese Zeit fiele aber auch die Begründung der ersten Patenschaft zwischen den Städten Mannheim und Memel. Einem Aufruf des Kaisers folgend, hätten sich damals in den Ländern des Deutschen Reichs Kriegshilfevereine gebildet und Patenschaften für die gefährdeten ostpreußischen Städte übernommen. Auf dem Haupttreffen vom 12. bis 15. September im Mannheimer Rosengarten werde der nunmehr 70jährigen Patenschaft in würdiger Form gedacht werden, kündigte der Vorsitzende an.

Ein für alle Landsleute wichtiger Gedenktag sei auch der 8. Mai 1945, fuhr Preuß fort. So betrüblich es auch sei, daß wir 40 Jahre nach dem Kriegsende in einem geteilten Vaterland, in einem geteilten Europa leben müßten, so energisch sollten wir uns für die Wiedervereinigung einsetzen.

„In Übereinstimmung mit der Präambel des Grundgesetzes wollen wir weiter an der Wiedervereinigung und der Einheit unseres Vaterlandes mitarbeiten", betonte der Redner, „denn wenn Deutschland geteilt bleibt, wird auch Europa geteilt bleiben. Um diese Ziele, wann auch immer, zu erreichen, muß der Frieden erhalten bleiben."

In seinem Schlußwort richtete der AdM-Vorsitzende seinen Dank an die Organisatorin dieses Treffens, Gerda Gerlach. Besonders erfreut zeigte er sich über den Besuch aus den USA. Landsmännin Balzer aus Kalifornien und das Ehepaar Kuprat aus New York hatten es sich nicht nehmen lassen, anläßlich ihrer Deutschlandreise am Heimattreffen teilzunehmen.

Für den Sudetendeutschen Singkreis fand Herbert Preuß ebenso anerkennende Worte wie für die Volkstanzgruppe Luthe und Helene Matzat als bewährte Rezitatorin. Dank auch an Georg Banszerus, der die Landsleute seit Jahren mit einem umfangreichen Bücherangebot versorgt. Seinem Hinweis auf die nächsten Heimattreffen fügte Preuß die herausragende Bedeutung des „Deutschlandtreffens der Ostpreußen" am 25./26. Mai in Düsseldorf hinzu. „Wir sollten immer daran denken: ‚Die Memelländer sind treue Ostpreußen.'"

Bernhard Maskallis

Ostdeutsche Stuben eingerichtet

BdV-Vorsitzender Harry Drewler vollendete 75. Lebensjahr

Schortens — An diesem Wochenende, am 21. April, vollendet der Vorsitzende des BdV-Kreisverbands Friesland, Harry Drewler, in 2948 Schortens 1, Halligweg 8, sein 75. Lebensjahr. Er wurde als Sohn eines Landwirts in Liebenau, Kreis Eichenbrück (Posen-Westpreußen), geboren. 1936 übernahm er den 78 Hektar großen elterlichen Betrieb. Im Zweiten Weltkrieg wurde Harry Drewler schwer verwundet.

Nach der Vertreibung betrieb der Jubilar zunächst ein Fuhrgeschäft, war anschließend Verwalter auf einem landwirtschaftlichen Staatsbetrieb in Upjever und schließlich bis 1974 im öffentlichen Dienst bei der Gemeinde Schortens tätig. Seit 1953 ist Harry Drewler Vorsitzender der Kreisgruppe in der Landsmannschaft Ostpreußen und des BdV-Ortsverbands Schortens/Heidmühle. Vor neun Jahren wurde er an die Spitze des BdV-Kreisverbands Friesland gewählt. Darüber hinaus war er mehrere Jahre bis März 1984 Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft der BdV-Kreisverbände im Bezirk Weser/Ems und Mitglied des Vorstands des BdV-Landesverband Niedersachsen. Harry Drewler ist in allen genannten Ämtern für weitere zwei Jahre gewählt worden.

Ein besonderes Verdienst erwarb sich Harry Drewler durch die Einrichtung der ostdeutschen Heimatstuben in Schortens. Für sein jahrzehntelanges Wirken wurden ihm die goldene Ehrennadel der LO-Landesgruppe, die goldene Verbandsnadel des BdV-Landesverbands Niedersachsen für über 30jährige Treue und 1982 das Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland verliehen.

H. H.

An der Spree neuer Vorsitzender

Georg Vögerl leitet jetzt die LO-Landesgruppe Berlin

Berlin — Zur Delegiertenversammlung der LO-Landesgruppe Berlin, bei der die Wahl des neuen Vorstands erfolgte, waren von 99 Delegierten 96 erschienen — ein Beteiligungsverhältnis, von dem führende Politiker bei Wahlen nur träumen dürften.

Der amtierende Vorsitzende der LM Ostpreußen, Landesgruppe Berlin, Werner Guillaume, der dieses Amt 13 Jahre lang vorbildlich ausübte, dankte allen Landsleuten für die bisherige Mitarbeit und gab einen kurzen Bericht über die Tätigkeit des vergangenen Jahrs. Der Schwerpunkt lag in der Vorbereitung und Durchführung der vierwöchigen Ostpreußen-Ausstellung und der Ostpreußenwoche im August/September. Durch diese Veranstaltung wurde auch das Interesse bei Nichtostpreußen geweckt, wie die enorm hohe Besucherzahl bewies.

Ehrungen wurden einer Reihe von Landsleuten zuteil, denen silberne Ehrennadeln der Landsmannschaft Ostpreußen und des BdV bzw. goldene und silberne Ehrennadeln der Landesgruppe Berlin verliehen wurden. Mit der Kantmedaille wurde Ursula Kneisel, langjährige Geschäftsführerin, ausgezeichnet. Werner Guillaume, dem LO-Sprecher Dr. Ottfried Hennig den von der Landsmannschaft Ostpreußen verliehenen Preußenschild überreicht hatte, dankte allen für die Mitarbeit, ohne die er seine Arbeit nie so hätte leisten können. Er habe den Preußenschild stellvertretend für alle entgegengenommen.

Guillaume sprach auch von dem guten Patenschaftsverhältnis Steglitz—Ostpreußen, das sich trotz des Antrags der AL (grüne „Alternative Liste"), die Patenschaft aufzukündigen, weiterhin gut entwickele, woran das Tilsiter Mitglied Joachim Wolf, der das Büro des Steglitzer Bürgermeisters leitet, wesentlichen Anteil habe. Wahlleiter Rechtsanwalt und Notar Hans-Werner Stullich dankte Werner Guillaume für seine Ausführungen. Schatzmeister Erwin Spieß gab den Kassenbericht und eine Übersicht über Ab- und Neuzugänge der Mitglieder.

Nachdem dem alten Vorstand Entlastung erteilt worden war, erfolgte die Neuwahl. Werner Guillaume und Ursula Kneisel kandidierten nicht mehr. Mit einem fast einstimmigen Votum (einer Nein-Stimme und zwei Enthaltungen) wurde der bisherige stellvertretende Vorsitzende, Bundesvorstands-Mitglied Georg Vögerl, zum Vorsitzenden gewählt. Stellvertretender Vorsitzende wurden Joachim Wolf (mit 39 Jahren das jüngste Vorstandsmitglied), Ingrid Blau, langjährige Schriftführerin, und Horst Dohm, Bürgermeister von Berlin/Wilmersdorf. Schriftführerinnen wurden Annemarie Marker und Ursula Dronsek, Schatzmeister (seit 25 Jahren bewährt), Erwin Spieß.

Georg Vögerl dankte für das ihm entgegengebrachte Vertrauen und ernannte in seiner Amtshandlung Werner Guillaume zum Ehrenvorsitzenden.

Hildegard Rauschenbach

Von Mensch zu Mensch

Gerhard Bosk (61), geboren in Saffronken, Kreis Neidenburg, jetzt als Rektor a. D. in Oersdorf bei Kaltenkirchen wohnhaft, wurde in Kiel durch Sozialministerin, Gräfin Brockdorff, mit dem vom Bundespräsidenten verliehenen Bundesverdienstkreuz am Bande ausgezeichnet. Der Geehrte ist seit 14 Jahren stellvertretender Kreisvertreter der Heimatkreisgemeinschaft Johannisburg. Außerdem ist er seit vielen Jahren der Schriftleiter des Johannisburger Heimatbriefs, der jährlich einmal an rund 10 000 Empfänger versandt wird. Ebenso sind der Bildband des Kreises Johannisburg „Heimat umgeben von Wäldern und Seen" wie auch ein Chronikband und die Gedichtsammlung „Unvergessene Heimat" sein Werk. Ein besonderes Anliegen ist es für Gerhard Bosk, den noch in Masuren lebenden deutschen Landsleuten zu helfen. Seit sieben Jahren arbeitet die von ihm initiierte „Aktion Masurenhilfe". Schon 25 Lastwagen, beladen mit Lebensmitteln, Bekleidung und Medikamenten, brachte er — meist selbst mit dabei — an den Bestimmungsort und unterhält dort persönliche Verbindung zu den von seiner Aktion Betreuten. Von seinen Erlebnissen berichtet er anschaulich in Lichtbildvorträgen. Die Honorare dafür gehen in die Masurenhilfe. In seiner jetzigen Wohngemeinde in Oersdorf gehörte er von 1974 bis 1982 der Gemeindevertretung an und war viele Jahre Vorsitzender des Kinderfestausschusses. Und neben allem Genannten findet Gerhard Bosk auch noch Zeit, um sich als Imker und als Jäger zu betätigen. Beide Hobbys betrachtet er als willkommenen Ausgleich neben den anderen Aufgaben im Dienst für die ostpreußische Heimat.

FKM

Auskunft wird erbeten über...

... Wilhelm Orth, Königsberg, Hans-Sagan-Straße 24.

... Jürgen Daum, früher Daumsches Bier, vermutlich aus dem Raum Allenstein. Bei Kriegsende in Paris.

Auskunft erbittet die Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13.

Quakenbrücker Museum beschenkt

Ostpreußen haben ein Stück Geschichte der jetzigen Umgebung geprägt

Quakenbrück — Die landsmannschaftliche Gruppe im Bereich Weser/Ems hatte mit ihrem Vorsitzenden Fredi Jost die Räumlichkeiten des neuen Museums in Quakenbrück besichtigt und war von den Exponaten sehr beeindruckt. Im Anschluß an die Führung überreichte Jost Bürgermeister Werner Korfhage eine wertvolle, farbige, eingerahmte Karte mit den Wappen der Städte Ostpreußens mit Widmung. Diese Karte, die der Bürgermeister an Museumsleiter Heinz Böning und die Vorsitzenden des Fördervereins, Marlene Magnus, weitergab, fand noch während der Feierstunde einen Ehrenplatz im Museum.

Bürgermeister Werner Korfhage unterstrich in seinen Dankesworten die großen Leistungen der Ostpreußen in ihrer fast 800jährigen Geschichte. Stolz könne man darauf sein, einen Mann wie Fredi Jost seit mehreren Jahrzehnten im Bereich Weser/Ems zu wissen. Durch das wertvolle Geschenk für das Museum hätten die Ostpreußen „ihre Verbundenheit zur neuen Heimat zum Ausdruck gebracht." Museumsleiter Heinz Böning betonte, die Ostpreußen hätten „ein Stück Geschichte der neuen Heimat mitgeprägt." Die Museumsmitarbeiter seien bestrebt, Dokumente, insbesondere von Lötzen, der Stadt, in der 1910 das in Quakenbrück stationierte Diakonissen-Mutterhaus Bethanien gegründet wurde, zu sammeln und auszustellen.

In einem mit großem Dank erfüllten Schlußwort unterstrich Jost die stete großzügige Unterstützung bei unzähligen Schwerpunktveranstaltungen der Ostpreußen in den Bezirken Osnabrück, Oldenburg, Aurich durch Städte und Kreise. Er schloß seine Ausführungen mit dem Ausspruch des großen ostpreußischen Denkers Immanuel Kant, „Nichts ist dauerhaft geregelt, wenn es nicht gerecht geregelt ist."

F. J.

Ein Geschenk für das Quakenbrücker Museum: Eine Karte von Ostpreußen. Im Bild: Bürgermeister Werner Korfhage (links), Museumsleiter Heinz Böning (rechts) und Fredi Jost (2. von rechts) Foto privat

Wolgadeutsche:

Die Enttäuschung im gelobten Land

In Brasilien warteten Hunger und Elend auf die Auswanderer

Rußlanddeutsche in der Heimat: Dem bescheidenen Wohlstand ... Foto Archiv

Es gibt heute in Nord- und Südamerika kaum noch ein Land, in dem keine Nachkommen jener Deutschen leben, die Ende der siebziger Jahre des 19. Jahrhunderts Rußland verließen und in die Neue Welt zogen. Ihre Vorfahren, die überwiegend aus Hessen kamen, hatten Mitte der sechziger Jahre des 18. Jahrhunderts Deutschland verlassen und waren dem Ruf und der Einladung (Manifest vom 22. Juli 1763) der Kaiserin Katharina II. von Rußland gefolgt und auf beiden Seiten der unteren Wolga angesiedelt worden. Dort gelang es erst den an diesem Strom geborenen Generationen, sich an die eisigkalten Winter und heißen Sommer anzupassen und in der Trockensteppe zu behaupten. Bis in die siebziger Jahre des 19. Jahrhunderts hatten sie bereits 192 ansehnliche Dörfer an der Wolga gegründet und fühlten sich heimisch.

Dann allerdings begann die russische Regierung die im Manifest der Kaiserin Katharina II. verbrieften Privilegien aufzuheben. Besonders beunruhigend für die Kolonisten waren die Aufhebung der

Der Boden war für den Weizenanbau ungeeignet — Nach kaum zwei Jahren wanderten die Bauern weiter

Befreiung vom Militärdienst sowie die Einengung der Selbstverwaltung und die forcierten Russifizierungsmaßnahmen in den deutschen Siedlungen. Im Manifest heißt es: „Solche in Rußland sich niedergelassenen Ausländer sollen während der ganzen Zeit ihres Hierseins, außer dem gewöhnlichen Landdienste wider Willen weder in Militär- noch Civildienste genommen werden." Das und vieles andere galt nun nicht mehr. Die Kolonistensöhne waren von 1874 an wehrpflichtig, die ersten mußten schon im Herbst 1875 einrücken. Nachdem auch noch mehrere Mißernten hintereinander folgten, entschlossen sich Tausende Rußlanddeutsche, das Land zu verlassen. Die russischen Chauvinisten stellten der Auswanderung nichts in den Weg. „Auf nach Amerika!"

Die Auswanderungsziele waren: Brasilien (schon seit 1874), Kanada (seit 1875), USA (seit 1876) und Argentinien (seit 1878). Alle Wolgadeutschen, die damals Rußland verließen, waren Bauern, und Bauern wollten sie auch in der Neuen Welt bleiben. Dort suchten sie vor allem guten Boden für den Weizenanbau; denn der Weizen war ihre Hauptanbaufrucht an der Wolga. Solchen Boden sollte es in Brasilien in Hülle und Fülle geben, wurde ihnen immer wieder erzählt. Deshalb begann von 1877 an eine Massenauswanderung nach Brasilien, gerade nach dem Land, in dem sie ihre größte Enttäuschung erleben mußten.

... folgte die Armut in der Fremde: Die Kirche in Johannisdorf, Brasilien Foto KK

Im Jahre 1876 reisten vier Kundschafter (meist werden nur drei erwähnt) unter der Leitung von Carl Hartmann mit der Hamburg-Amerikalinie nach Rio de Janeiro und waren während ihres Aufenthaltes im Lande Gäste der brasilianischen Regierung. Kaiser Pedro II. (1840-1889) zeigte großes Interesse daran, wolgadeutsche Bauern anzusiedeln, die es verstanden, Weizen anzubauen, zumal diese Getreideart zu jener Zeit in Brasilien noch wenig bekannt war. Die Kundschafter entschieden sich für den Kampboden des offenen Hochlandes im brasilianischen Bundesstaat Paraná (Südbrasilien), obwohl ihnen die sie begleitenden kaiserlichen Beamten Urwald für die Ansiedlung empfahlen. Der Urwald war den Steppenbauern jedoch unbekannt. Daß der Boden auf dem Hochland aber sauer und nährstoffarm war und auf ihm nur Sauergräser und Farnkräuter üppig wuchsen, ahnten sie nicht. Mit der Zusage, auf einem Hochplateau, das damals noch weitgehend menschenleer war, siedeln zu dürfen, und einer Reihe anderer Zugeständnisse der kaiserlich brasilianischen Regierung (vor allem Zuteilung des Landes als Gemeinde-Land wie an der Wolga, Gründung geschlossener nach Konfessionen getrennter Siedlungen, finanzielle Hilfe für den Hausbau sowie für die Anschaffung von Ackergeräten, Vieh und Saatgut) kehrten die Kundschafter Anfang 1877 an die Wolga zurück.

Die erste große Auswanderergruppe verließ Saratow an der Wolga im August 1877 und traf am 22. September 1877 im Hafen von Paranaguá im brasilianischen Bundesstaat Paraná ein. Der sich daran anschließende Auswanderungsstrom nach Brasilien hielt bis 1879 an. Zur gleichen Zeit begann sich auch Argentinien um Einwanderer zu bemühen. Dabei kam es zu Abwerbungen von Auswanderern, die sich für Brasilien entschieden hatten, und zu Entführungen ganzer Auswanderergruppen „durch Verrat" und „mit List" bei der Überfahrt auf dem Meer. Große Aufregung verursachte damals die Entführung der mit den Dampfern „Mondevideo" und „Salier" reisenden Auswanderer nach Argentinien. Der Dampfer „Mondevideo" verließ Hamburg am 6. Dezember 1877 mit 211 Auswanderern und fuhr direkt nach Argentinien, wo er am 7. Januar 1878 in Buenos Aires eintraf; von den Passagieren wollten nachweislich 76 nach Paranaguá in Brasilien. Am 8. Dezember 1877 lief der Dampfer „Salier" in Bremen aus und legte am 10. Januar 1878 in Buenos Aires an; an Bord befanden sich 835 Auswanderer, die alle nach Brasilien wollten. Die Auswanderer beider Schiffe mußten in Argentinien bleiben.

Trotz Abwerbung und Entführung erreichte doch der größte Teil der Auswanderer Brasilien und gründete bei den Ortschaften Palmeira, Ponta Grossa und Lapa im Bundesstaat Paraná mehr als 20 Siedlungen. Als sich jedoch herausstellte, daß die Ernteerträge alljährlich nur minimal ausfielen und der Boden sich für den Weizenanbau nicht eignete — ein „Weizenland" suchten sie, ein „Bohnenland" fanden sie — verließen sie Brasilien wieder. Die Weiterwanderung — die Mehrheit war erst 1878 eingewandert — setzte schlagartig 1879 ein und vollzog sich fluchtartig. Der von der brasilianischen Regierung für die Betreuung der Wolgadeutschen eingesetzte evangelische Pfarrer aus Deutschland, P. Hasenack, berichtete in der Zeitschrift „Der Deutsche Ansiedler", daß er schon auf seiner ersten Reise in die wolgadeutschen Kolonien bereits auf den Compos von Palmeira zwei Rückwandererzüge sah. „Das waren traurige Züge, Armut und Elend überall, viele Kranke, große und kleine." Die meisten zogen nach Argentinien, wenige nach Nordamerika weiter; manche gingen sogar an die Wolga zurück.

Nach der Erklärung Brasiliens zur Republik (1889) traf die in den Siedlungen zurückgebliebenen Kolonisten ein weiteres Unglück. Sie verloren das ihnen von der kaiserlichen Regierung überlassene Gemeindeland. Die Wolgadeutschen sahen dieses Land als kaiserliches Geschenk an, und der größte Teil von ihnen kaufte es auch nicht, als die neue Regierung ihnen das Vorkaufsrecht einräumte. So wurden viele von ihnen Bauern ohne Land; denn es verblieb ihnen nur das Haus-, Hof-, und Gartenland. Wieder setzte eine Abwanderung aus den Kolonien ein. Jetzt zogen sie aber nicht ins Ausland, sondern blieben in Brasilien. Eine große Anzahl ging in die Wälder vom Impituva, Faxinal sowie Reboucas und wandte sich der Mate-Teegewinnung zu. Mit der Zeit gelangten reiche Matewälder in den Besitz der Wolgadeutschen. Viele trieb es in die Städte Palmeira, Ponta Grossa, Lapa usw. Dort findet man heute Industrielle, Hotelbesitzer, Akademiker und hohe Beamte unter ihnen.

In den Kolonien blieben nur diejenigen zurück, die an ihnen hingen oder nicht den Mut aufbrachten, woanders ihr Glück zu versuchen. Sie bauten auf dem ihnen noch verbliebenen Land Bohnen, Mais, Maniok und später wohl auch Roggen an. (Ein sich lohnender Getreidebau gelang auf dem waldoffenen Kampboden erst fünfundsiebzig Jahre später den rußlanddeutschen Mennoniten in der Siedlung Witmarsum bei Palmeira und den Donauschwaben in der Siedlung Entre Rios bei Guarapuava mit Hilfe moderner landwirtschaftlicher Anbaumethoden.) Da das Einkommen, das die Kolonisten damals auf ihren knappen Flächen erwirtschafteten, recht bescheiden war, begannen sich viele als Fuhrunternehmer zu betätigen. Manche mußten ihren Lebensunterhalt auch als Holzfäller oder Straßenbauarbeiter außerhalb der Ortschaften verdienen. All das führte dazu, daß immer mehr wolgadeutsche Siedlungen aufgegeben wurden.

Heute — 106 Jahre nach der Einwanderung — werden von den über zwanzig wolgadeutschen Kolonien nur noch die folgenden bewohnt: Mariental (wolgadeutsche Schreibweise Marienthal, kath.)

Seit 1945 bleibt jegliche Unterstützung aus Deutschland aus

bei Lapa, Papagaios Novos (ev.), Quero Quero (ev.) und Lago (kath.) bei Palmeira. In Lago wohnen allerdings nicht nur Wolgadeutsche, sondern auch Angehörige anderer Volksgruppen. In der von katholischen Einwanderern gegründeten wolgadeutschen Siedlung Johannisdorf bei Lapa leben noch drei wolgadeutsche Familien und in der ebenfalls ehemaligen katholischen wolgadeutschen Siedlung Pugaz bei Palmeira nur noch zwei. Eine größere Anzahl von Wolgadeutschen trafen wir 1983 in der von ihren Vorfahren gegründeten Ortschaft Moema (Dona Gertrudes) bei Ponta Grossa; den größten Teil der Einwohner stellen heute jedoch Polen und Italiener. Weitaus mehr Wolgadeutsche als in diesen ländlichen Siedlungen leben jetzt in den Städten Palmeira, Ponta Grossa, Lapa, Curitiba usw.

Über die Zahl der Wolgadeutschen in Brasilien gibt es keine Angaben. Die damals in den Kolonien tätig gewesenen Geistlichen Friedrich Wilhelm Prepohl und Wilhelm Fugmann schätzten die Zahl der evangelischen und katholischen Wolgadeutschen im Jahre 1926 auf 5 000 bis 6 000. In Palmeira wurde uns berichtet, daß 2 000 Wolgadeutsche in dieser Stadt leben; in der Siedlung Mariental noch etwa 1 000 wohnen. Der evangelische Geistliche der Stadt Impituva sagte uns, daß seiner Kirchengemeinde rund 500 evangelische Wolgadeutsche angehören. Insgesamt dürfte ihre Zahl in Brasilien heute bei mindestens 17 000 bis 18 000 liegen. Nach den unerfreulichen Erfahrungen, die sie als Deutsche während des Zweiten Weltkriegs und noch lange danach machen mußten — Verbot der deutschen Sprache in den Schulen und Demütigungen verschiedener Art —, verleugnen in den Städten viele ihre wolgadeutsche Herkunft. Aber gerade dort bekleiden Wolgadeutsche oft wichtige Stellungen. Wir wollen uns auch hier auf die Angaben des evangelischen Pfarrers von Impituva stützen und einige Beispiele anführen. Ein Scheidt und ein Neuwirth sind Bürgermeister und eine Lehrerin Hilgenberger ist Aufsichtsbeamtin über alle Schulen der Stadt Impituva, Daniel Albach Tavares ist Rektor der Universität von Ponta Grossa, ein Stadler ist Staatssekretär im Ministerium für Landwirtschaft.

In den Dörfern sprechen die Jugendlichen nicht mehr alle deutsch, die Erwachsenen dagegen alle; in den Städten beherrschen die meisten Erwachsenen ebenfalls die deutsche Sprache, selten aber die Jugendlichen. Spricht man die Leute an, so bekommt man zunächst keine Antwort oder sie antworten in der Landessprache. Es dauert erst immer eine Weile, bis sie in ihrem wolgadeutschen Dialekt antworten. Er entstand vor über zweihundert Jahren in den von ihren Vorfahren an der Wolga gegründeten Siedlungen. Die Gründer einer solchen Siedlung kamen nicht alle aus einer Gegend Deutschlands, sondern aus mehreren, sogar aus Frankreich, Holland und England. So entstand dort ein hochdeutscher Mischdialekt, ein Dialekt also, der nirgends in Deutschland gesprochen wird. Sprachforscher wiesen jedoch nach, daß der wolgadeutsche Dialekt der hessischen Mundart am meisten ähnelt. Hochdeutsch beherrschen die Wolgadeutschen in Übersee nur mangelhaft.

Die kleine wolgadeutsche Volksgruppe in Brasilien hatte bis zum Zweiten Weltkrieg ihre eigenen deutschen Schulen, die, obwohl sie sehr bescheiden waren, für die Erhaltung der deutschen Sprache und für die Weitergabe des kulturellen Erbes ihrer Väter sorgten.

Nach dem Zweiten Weltkrieg — das Verbot der deutschen Sprache in den Schulen hatte zu lange gedauert — schaffte sie es nicht mehr, zum Deutschunterricht in ihren Schulen zurückzukehren. Die Volksgruppe war wirtschaftlich zu schwach geworden. In einer ähnlichen Situation befand sie sich schon nach dem Ersten Weltkrieg, doch damals bekam sie Hilfe zur Aufrechterhaltung der deutschen Schulen von öffentlichen und privaten Einrichtungen des Deutschen Reiches, insbesondere von der Kirche. Eine solche Hilfe aus Deutschland blieb nach 1945 aus, und zwar bis auf den heutigen Tag.

Wer denkt da nicht unwillkürlich an den nicht gerade geringen Aufwand der Bundesrepublik für die Entwicklungshilfe und die deutsche Sprachförderung in vielen Ländern der Welt? Merkwürdigerweise schenkt der diplomatische Dienst der Bundesrepublik den Wolgadeutschen in Brasilien kaum Beachtung. Den Grund dafür erfuhren wir von dem Vertreter des Auswärtigen Amtes der Bundesrepublik im Bundesstaat Paraná, mit dem wir über die Lage dieser deutschen Volksgruppe sprachen. Er sagte es klar und deutlich: „Die Wolgadeutschen in Brasilien sind integriert." Daß sie dem Deutschtum über zweihundert Jahre in der Fremde die Treue gehalten haben, daß sie noch immer die deutsche Sprache sprechen, ohne jemals in Deutschland gewesen zu sein, und daß sie sich schließlich noch immer mit Deutschland, dem Land ihrer Vorfahren, verbunden fühlen, interessiert nicht mehr. Brasilianer waren die Wolgadeutschen dort schon nach dem Ersten Weltkrieg und trotzdem half ihnen Deutschland, den Deutschunterricht in ihren Schulen und den deutschen Gottesdienst in ihren Kirchen wieder einzuführen. Wie es zur Zeit aussieht, wird es auch diese deutsche Sprachinsel bald nicht mehr geben.

Matthias Hagin (KK)